



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Konfliktsensible Medienarbeit in Krisengebieten

Bedingungen und Voraussetzungen für den Einsatz friedensorientierter
Medienprojekte in Konfliktregionen

Verfasserin

Magdalena Elisa Schwarzmann

angestrebter akademischer Grad

Magistra

Wien, Oktober 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 057 390
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Internationale Entwicklung
Betreuerin:	Dr. Silvia Michal-Misak

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Ich versichere, dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland (einem Beurteiler oder einer Beurteilerin) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, Oktober 2011

Danksagung

Während des Studiums und der Erarbeitung der vorliegenden Diplomarbeit haben mich viele Personen begleitet und unterstützt. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern, Peter und Johanna, die mir nicht nur ein Studium ermöglichten, sondern auch in alltäglichen Anliegen den Rücken stärkten und mich liebevoll unterstützten. Auch danken möchte ich meiner Schwester Bernadette, die mich mit ihrer unbändigen Energie, Dinge in die Tat umzusetzen, motivierte und eine treibende Kraft im Vorankommen meiner Diplomarbeit war. Ein herzliches Dankeschön gilt auch Raphael Schröer für seinen hakuna matata- Lebensstil, der mir gerade in der Zeit des Schreibens der Diplomarbeit, aber auch die Jahre davor, ein Ort zum Kraft tanken und Abschalten wurde. Auch bei meinen Freunden möchte ich mich für ihre moralische Unterstützung bedanken.

Im Weiteren gilt mein Dank meiner Diplomarbeitsbetreuerin Frau Dr. Silvia Michal- Misak, die vor allem in der Abschlussphase der Diplomarbeit viel Zeit in meine Arbeit investieren musste.

Abschließend und ganz besonders möchte ich mich auch noch bei Frau Mag. Lisa-Marie Unterpertinger für ihren Ideenreichtum und ihre kreativen Einflüsse bedanken.

Vielen Dank!

Abstract

The media play a special role in conflicts, not only because they are a mouthpiece for the different actors of a conflict, but also because they are often one of the few opportunities of communication between the parties. Various factors such as expectations of the audience, economic constraints, local working conditions, propaganda and censorship by certain parties influence the working conditions of journalists. Consequently, they are limited in their journalistic freedom, which affects the quality of their content and leads to conflict-reinforcing tendencies in conflict reporting. These trends of bias and partisanship do not contribute to the solution of conflicts, rather they can reinforce stereotype image and attitudes towards the opponent. But if media can be used to promote hate, can it then not also be used at least as effectively to promote peace?

Various approaches under the heading of peace journalism by Johan Galtung, Wilhelm Kempf and Nadine Bilke deal with the adoption of media as an instrument to use for conflict resolution. Peace journalism tries to clarify the background of the conflict and finds possible peaceful solutions by actively supporting this through the media. The media and journalists are assigned the role of mediators between the warring parties, thereby trying to sensitize the population to the conflict and to help to understand the concerns of the opponents. The aim of this work is to find out what conditions are necessary for the implementation of peace journalism, which measures are suggested against the before mentioned challenges in the production conditions of reporting in conflict regions, in order to finally discuss a realistic implementation of these approaches in practice.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Forschungsfragen und – thesen.....	3
1.2	Konzeption und Forschungsaufbau.....	4
2	Definitionen und Begrifflichkeiten.....	7
2.1	Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung	7
2.1.1	Konflikt.....	7
2.1.2	Gewalt.....	12
2.1.3	Frieden	13
2.2	Innergesellschaftliche Konflikte	16
2.3	Konstruktive und zivile Konfliktbearbeitung.....	18
3	Medien in Konflikten	22
3.1	Beispiel: Radio-Télévision Libre des Mille Collines (RTLM) in Ruanda.....	22
3.2	Normative und rechtliche Grundlagen der Medien.....	23
4	Kriegsberichterstattung.....	26
4.1	Einflussfaktoren auf die Kriegsberichterstattung.....	26
4.1.1	Einfluss durch regionale Rahmenbedingungen und landes- und kriegsspezifische Herausforderungen.....	28
4.1.2	Einfluss durch ökonomischer Faktoren- Zeit, Platz, Wettbewerb, Medienökonomie und Nachrichtenwert.....	30
4.1.3	Einfluss durch Medienmacher- Propaganda, Informationsmanagement und Medienlogik	33
4.1.4	Einfluss durch das Verhalten der Rezipienten- Konsum, Erwartung und Wissen.....	35
4.1.5	Einfluss durch die JournalistInnen selbst - Sozialisation, Rollenverständnis und journalistische Kompetenzen	36
4.2	Tendenzen und Inhalte der Krisen- und Kriegsberichterstattung.....	39
4.3	Medienethik	43
5	Konfliktsensible Medienarbeit	47
5.1	Development- Support- Communication	47
5.2	Ansätze zu konfliktsensibler Berichterstattung.....	50
5.2.1	Konzept des Friedensjournalismus nach Galtung	52

5.2.2	Konstruktive Konfliktberichterstattung nach Kempf.....	57
5.2.3	Modell für einen konflikt sensitiven Journalismus nach Bilke	64
5.3	Kritik an den Konzepten des Friedensjournalismus.....	70
6	Wirkung friedensorientierter Konfliktberichterstattung.....	74
6.1	Einfluss der Medien auf das Publikum- Medienwirkungsforschung	74
6.1.1	Agenda Setting.....	75
6.1.2	Schema- Theorie	77
6.1.3	Kognitive Konstruktion und selektive Wahrnehmung.....	78
6.1.4	Studie zu eskalations- und deeskalations-orientierten Nachrichtentexten	81
7	Exkurs: Distributionskanäle in Krisengebieten	84
8	Umsetzung konflikt sensibler Medienarbeit in der Praxis	87
8.1	Arbeit von Nichtregierungsorganisationen mit Friedensmedien	88
8.2	Medienprojekte in Krisengebieten	91
9	Zusammenfassung.....	95
9.1	Maßnahmen gegen Einflüsse auf die friedensorientierte Berichterstattung in Krisengebieten	95
9.1.1	Struktureller und kultureller Kontext von Journalisten.....	96
9.1.2	Ökonomische Faktoren und Wettbewerb.....	99
9.1.3	Rezeptoren der Berichterstattung.....	101
9.1.4	Propaganda und Medienlogik	102
9.1.5	Lokale Herausforderungen und Rahmenbedingungen.....	104
10	Resümee und Ausblick.....	107
11	Abkürzungsverzeichnis.....	111
12	Abbildungsverzeichnis	113
13	Literaturnachweis	115

1 Einleitung

Medien haben in Krisenzeiten einen besonderen Stellenwert, so können sie Fürsprecher und Gegner von kriegesischen Handlungen sein. Sie sind Sprachrohr zwischen Parteien und informieren Beteiligte und Unbeteiligte über Geschehnisse. Die Rolle der Medien im, vor und während des Kriegs, aber auch in anderen Konflikten ist bedeutend, in dem sie durch ihre öffentlichen Stellungnahmen in Geschehen eingreifen, auch wenn dies nicht unbedingt gewollt ist.

Medien können zwar weder Konflikte lösen, noch Kriege beenden.¹ Allerdings wirken sie in vielfältiger Form auf Kriegsgeschehen ein und prägen den öffentlichen Diskurs.² Medien bewegen sich, da die gesellschaftlichen Bedingungen zur Kriegsführung oft bereits schon durch die massenmediale Konstruktion der Politik forciert werden, auf Glatteis. Informationsinputs und Propaganda haben indirekt Auswirkungen auf einen Kriegsverlauf und auf die Entwicklung angespannter Situationen und greifen in die Prozesse des gesellschaftlichen Wandels ein. Sie können nicht nur als Kanäle zur Nachrichtenübermittlung gesehen werden, sondern leisten zur Konstruktion ihres unmittelbaren und mittelbaren Umfelds einen wesentlichen Beitrag.³

Zahlreiche Studien, vor allem aus der Kommunikationswissenschaft, haben ergeben, dass die Nachrichtenübermittlung über Kriegsgeschehen meist sehr einseitig von staten geht und Provokation bestimmter Konfliktgruppen und Eskalation von Krisen forciert. Dabei ist zu erkennen, dass journalistische Konfliktberichterstattung sich verstärkt an Gewalt orientiert, sich auf elitäre Gruppierungen konzentriert und anhaltende Prozesse mit Optionen zur Versöhnung oder Frieden außer Acht lässt.⁴ Diese Tendenzen in der Konfliktberichterstattung sind oft nicht absichtlicher Natur, sondern auf journalistische Mängel im Kompetenzbereich, Leichtgläubigkeit der Informationsquellen und Konfliktparteien gegenüber, kriegsbedingte Herausforderungen in Konfliktregionen, etc. zurückzuführen. Ökonomische Zwänge der journalistischen Arbeit zur Auflagensteigerung unter dem Motto „Only bad news is good news“ leisten ihren Beitrag zur Verstärkung einseitiger Berichterstattung. Diese generelle Ausrichtung, ausgelöst unter anderen durch die Produktionsbedingungen vor Ort, aber auch die individuellen Fähigkeiten der JournalistInnen bestimmen mediale Inhalte und forcieren oberflächliche und einseitige Berichterstattung in Kriegen. Analysen und Kontextberichte in Konflikten werden dabei unzulänglich beleuchtet und Friedensinitiativen aus der Bevölkerung kaum Aufmerksamkeit geschenkt.

Gerade mit dieser Zielsetzung friedensorientierter Konfliktberichterstattung beschäftigen sich mehrere Ansätze der Konflikt- und Friedensforschung. Demnach sollen Medien so eingesetzt werden, dass sie

¹Vgl. Becker, 2004: 1

² Vgl. Noelle-Neumann, 1996: 227.

³ Vgl. Kempf, 1999: 17

⁴ Vgl. Eilders/ Hagen, 2005: 4

deeskalierend und friedensfördernd berichten. Der Beitrag durch Medien zur positiven Gestaltung von Frieden wird in mehreren Projekten der EZA von NGOs und anderen Organisationen aufgegriffen. Das bewusste Kommunizieren durch Medienprojekte von NGOs innerhalb eines konfliktgeschüttelten Landes hat die Aufgabe der Analyse und Kontextualisierung bestehender Konflikte, sich aktiv gegen weitere Eskalation einzusetzen und kreative Lösungsvorschläge für einen positiven Wandel zu entwickeln.

Die Bedingungen, die auf die Berichterstattung in Konfliktregionen Einfluss nehmen, können aber auch in friedensjournalistischer Absicht nicht umgangen werden. Sind deeskalationsorientierte Berichterstattungen in Anbetracht der Produktionsbedingungen, der Zwänge und Anforderungen an JournalistInnen durch Medieninstitutionen und den Rezipienten, aber auch durch die journalistische Befangenheit somit überhaupt umsetzbar? Besteht überhaupt eine Chance für die Anforderungen friedensorientierter Berichterstattung in Konfliktregionen? Wie kann man sich friedensjournalistisches Arbeiten in Konfliktsituationen vorstellen und welche Voraussetzungen müssen gegeben sein? Wie diese Voraussetzungen geschaffen werden, soll anhand verschiedener Theorien, Ansätzen und Studien geklärt werden.

Das Ziel dieser Arbeit ist es lediglich theoretischen Rahmenbedingungen, nicht nur der friedensjournalistischen Ansätze für den Einsatz von Medienprojekten in Krisengebieten, sondern auch der Herausforderungen, denen JournalistInnen gegenüber konfliktsensibler Berichterstattung stehen, herauszuarbeiten und diese dann in Bezug zur konstruktiven Berichterstattung zu stellen. Zu diesem Zweck werden die Bedingungen und Einflussfaktoren, insbesondere die Einflüsse durch die JournalistInnen selbst, die auf die Produktion und das Zustandekommen von Konfliktberichterstattung wirken, analysiert. Diese Bedingungen bilden die Ausgangssituation für die Umsetzung friedensorientierter Medienarbeit. In Folge sollen an Hand kommunikationswissenschaftlicher, psychologischer und friedens- und konflikttheoretischer Ansätze, Theorien und Studien überprüft und erklärt werden, welche Faktoren die Umsetzung friedensorientierter Konfliktberichterstattung erschweren bzw. welche Strategien vorgeschlagen werden, um den angesprochenen Herausforderungen, denen BerichterstatterInnen in Konfliktregionen gegenüberstehen, begegnen zu können. An Hand dieser Überlegungen werden des Weiteren Handlungsspielräume, die sich für den Friedensjournalismus eröffnen bzw. Barrieren, die unumgänglich bleiben, diskutiert, wodurch der Antwort einer möglichen Umsetzung friedensjournalistischer Arbeit in Konfliktregionen näher gekommen werden soll.

1.1 Forschungsfragen und –thesen

Folgende Fragen und Thesen sollen nun den Leitfaden dieser Arbeit darstellen:

1. Werden Medien in Krisengebieten eingesetzt, um friedliche Konfliktaustragungen zu fördern? Wie werden Medien in Konflikten von NGOs eingesetzt um Gewalt vorzubeugen, bzw. deeskalierend zu wirken und Krisensituationen zu entschärfen? Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, um friedensorientierte Medienarbeit in der journalistischen Praxis in Krisengebieten umsetzen zu können?

These I:

Konfliktsensible Medien, bzw. konstruktive Konfliktberichterstattung, oft auch als Friedensmedien bezeichnet, werden in Krisengebieten eingesetzt um Konflikte einzudämmen bzw. Gewalt vorzubeugen, indem sie friedens- und lösungsorientiert, objektiv und sensibel über alle Seiten der Konfliktparteien Bericht erstatten.

Das Ziel konfliktsensibler Medien ist es, durch bestimmte Art an Berichterstattung die Eskalation weiterer Konflikte zu vermeiden, Friedensprozesse zu unterstützen, Feindbilder abzubauen und somit zur Vermittlung von Konfliktkompetenzen zur Empowerment der Gesellschaft beizutragen.

Thesen II:

Konfliktsensible Medien werden in Krisengebieten von Nichtregierungsorganisationen zu friedensfördernden Maßnahmen eingesetzt. Allerdings können sie nur dann funktionieren, wenn notwendige strukturelle und kulturelle Rahmenbedingungen gegeben sind.

So bedingen nicht nur strukturelle Einflüsse und Produktionsbedingungen innerhalb eines nationalen Mediensystems die Möglichkeiten der Umsetzung friedensstiftender Medien, sondern speziell auch die Charakteristika eines Mediums, die Kompetenzen eines Journalisten/ einer Journalistin, sowie die der RezipientInnen.

These III:

Der gezielte Einsatz von konfliktsensiblen Medien durch NGOs zur positiven Bearbeitung von Konflikten innerhalb eines Krisengebietes sind Kriseninstrumente von NGOs und leisten einen Beitrag zu friedensfördernden Maßnahmen.

1.2 Konzeption und Forschungsaufbau

Wie bereits die Thematik zu erkennen gibt, wird eine Diplomarbeit mit transdisziplinären Forschungsansätzen entstehen. In den ersten Kapiteln, nach der Festlegung von Forschungsfrage und Arbeitsaufbau, werden Begrifflichkeiten bestimmt und definiert, die in den Ansätzen der Friedens- und Konfliktforschung als tragend gelten. Darunter fällt der Begriff „Konflikt“, der in dieser Arbeit den Ausgangspunkt für den theoretischen Aufbau liefert, der Begriff der „Gewalt“ mit seinen unterschiedlichen Ausprägungen und der viel debattierte Friedensbegriff, der keine simple Beantwortung beinhaltet, sondern auch immer Friedenssicherung und -wahrung, sowie Mittel zur Wiedergewinnung des Friedens impliziert. Hervorgehoben in diesem Kapitel werden die für diese Arbeit relevanten innergesellschaftlichen Konflikte und der Ansatz konstruktiver und ziviler Konfliktbearbeitung.

Im weiteren Kapitel der Arbeit, das sich nun intensiver mit dem Spannungsfeld Medien und Krieg befasst, wird vorerst die Rolle von Medien in Krisengebieten besprochen, die oft mit negativer Kriegsberichterstattung behaftet ist. Als Beispiel dazu wird das Radio Télévision Libre des Mille Collines (RTLM) erwähnt, das 1994 den Völkermord in Ruanda mit Hasstriolen in einer Radiosendung mit unterstützte. Welche Funktion dabei dem Staatsapparat zugeschrieben werden kann und welche rechtlichen Rahmenbedingungen für mediale Auftritte im Allgemeinen und speziell für Länder der Dritten Welt existieren, werden im Kontext unterschiedlicher Staatsformen in Folge aufgezeigt.

Das weitere Kapitel stellt einen kommunikationswissenschaftlichen Diskurs dar, der sich mit der Auswirkung bestimmter Einflüsse auf die Produktionsbedingungen und in Folge mit der journalistischen Arbeit in Krisengebieten auseinandersetzt. Dabei soll die Abhängigkeit der Medien von bestimmten Einflussfaktoren herausgearbeitet werden, die im Anschluss friedensjournalistischen Ansätzen gegenübergestellt werden, um Maßnahmen gegen diese Einflüsse zu diskutieren. Einen wichtigen Beitrag leistet dazu Burkhard Bläsi mit seinem Modell der Einflussfaktoren auf die Konfliktberichterstattung.⁵ Folgende Punkt der Einflussnahme sollen näher betrachtet werden: regionale Herausforderungen und Rahmenbedingungen, ökonomische Faktoren und Wettbewerb, Propaganda und Medienlogik, Rezeptoren der Konfliktberichterstattung, struktureller und kultureller Kontext von JournalistInnen.

Die Instrumentalisierung der Medien durch politische Inszenierungen der Medienlogik entsprechend oder durch medienspezifische Selektionsregeln, die die Wirklichkeit beeinflussen, sollen dabei thematisiert werden. Aber auch der kommunikationswissenschaftliche Aspekt einer Abhängigkeit der JournalistInnen gewissen Werten gegenüber, die bei Walter Lippmann⁶ mit den Nachrichtenwerten

⁵ Vgl. Bläsi, 2006: 56

⁶ Vgl. Lippmann, 1922 zit. nach Burkart, 2002: 248

ihren Anfang fanden, werden in diesem Kapitel abgehandelt. Ziel dieses Kapitels soll es sein, Rahmenbedingungen situativer Gegebenheiten für Medien in Krisengebieten und die Herausforderungen, denen Kriegsberichterstatern vor Ort gegenüberstehen, herauszuarbeiten. Daraus entwickeln sich inhaltliche Tendenzen in der medialen Darstellung von Konflikten, die gerade dem Konzept friedensjournalistischer Ansätze und der medienethischen Verantwortung bzw. Selbstverantwortung von JournalistInnen gegenüber Berichterstattungen in Konfliktregionen widersprechen.

Der theoretische Kern dieser Arbeit beschäftigt sich im fünften Kapitel dieser Arbeit mit den Ansätzen zu konfliktsensibler Medienarbeit. Bereits mit der Verbreitung von Medientechnologie in Dritte Weltländer entstanden erste Ansätze zur bestmöglichen Nutzung von Medien zur Vermittlung entwicklungstheoretischen Gedankenguts. Die Modernisierungstheorie, aber auch die Dependenztheorie entwickelten dazu erste Überlegungen, die unter dem Begriff „Development-Support- Communication“ zusammengefasst wurden. Erst in jüngeren Jahren wurden wieder Versuche unternommen, die Rolle der Medien in Konflikten der Dritten Welt zu diskutieren.

Dabei entstanden drei Ansätze, die sich im Speziellen mit friedensfördernden Medien auseinandersetzen. Der erste und wahrscheinlich bedeutendste in der Friedensforschung stammt u.a. von dem norwegischen Friedensforscher und alternativen Friedensnobelpreisträger Johan Galtung⁷ mit dem Konzept des Friedensjournalismus. Dabei stellt er Forderungen an die Medien auf, sich intensiver mit den Möglichkeiten einer Konfliktransformation sowie der Gewaltprävention auseinanderzusetzen. Ein weiterer Ansatz zu konfliktsensibler Medienarbeit ist das kommunikationstheoretische Modell konfliktsensitiver Qualität in Konfliktberichterstattungen von Nadine Bilke⁸, angelehnt an das Konzept von Johan Galtung. Den dritten friedensjournalistischen Ansatz liefert der Psychologe und Friedensforscher Wilhelm Kempf⁹ mit seinem sozialpsychologisch fundierten Modell der konstruktiven bzw. deeskalationsorientierten Konfliktberichterstattung. Die unter dem Begriff Friedensjournalismus zusammengefassten Ansätze sind zwar im Kern von hoher Motivation geprägt, allerdings auch gerade deshalb starker Kritik ausgesetzt, die in diesem Kapitel nicht unerwähnt bleiben darf. So sehen zwar zahlreiche Medienschaffenden die Realisierung von konstruktiver Berichterstattung als anstrebenswertes Ziel, haben aber erhebliche Zweifel an der Umsetzbarkeit.

Das Publikum als wesentlicher Teil des Kommunikationszyklus soll in Folge mit der Frage nach der Wirkung friedensorientierter Berichterstattungen im nächsten Kapitel eingliedert werden. Die Frage inwieweit journalistische Produkte überhaupt das Potential eines Beitrag zur Meinungsbildung haben

⁷ Vgl. Galtung, 1998b

⁸ Vgl. Bilke, 2008

⁹ Vgl. Kempf, 2005

und Modelle von Galtung, Kempf und Bilke realistisch sind, wenn die Reaktion des Publikum auf Friedensjournalismus darüber entscheidet, werden an Hand des Agenda- Setting- Konzepts diskutiert. Im Weiteren erklären die Überlegungen der Schematheorie welche kognitiven Prozesse des Wahrnehmens und Erkennens bei den RezipientInnen bei der Aufnahme von Informationen ablaufen. Abschließend zu dem kommunikationswissenschaftlichen Abschnitt dieser Arbeit werden zwei Studien vorgestellt, die die Wahrnehmung deeskalationsorientierter im Vergleich zu eskalationsorientierten Berichten in Tageszeitungen untersuchten.

Das darauffolgende Kapitel stellt einen Exkurs dar, wobei der Frage nachgegangen wird, welche Kommunikationskanäle zur Berichterstattung in Krisengebieten genutzt werden. Da speziell in kriegsgeschüttelten Gebieten das Radio die größte Reichweite besitzt und auch die billigste Form von Kommunikation in diesen Gebieten darstellt, wird in diesem Kapitel das Hauptaugenmerk auf dieses Medium gelegt. Dabei sollen kurz die Gründe für den bevorzugten Einsatz von Radiosendern diskutiert werden.

Im weiteren Teil der Arbeit soll Bezug auf die Operationalisierung der dargelegten friedensjournalistischen Ansätze genommen werden und der Frage nachgegangen werden, inwiefern sie sich als "Instrumente der zivilen Konfliktbearbeitung" für NROs etabliert haben. Dabei soll untersucht werden, welche praktischen Umsetzungen dieser Ansätze von NGOs bereits existieren und wie diese Projekte dann in der Praxis aussehen.

Schlussendlich werden die Erkenntnisse der ersten Kapitel über die Einflüsse auf die Produktionsbedingungen der Berichterstattungen in Konfliktregionen den friedensjournalistischen und kommunikationswissenschaftlichen Ansätzen gegenüber gestellt. Weiters wird versucht daraus Vorschläge zu erarbeiten, wie die Konzepte der Friedensmedien im Theoretischen und in Folge in der Praxis die Barrieren der Kriegsberichterstattung umgehen können und welche Hindernisse unumgänglich bzw. völlig unerwähnt bleiben. Ziel dabei ist es, eine Antwort auf die letzte Forschungsfrage über die Voraussetzungen für konfliktlösungsorientierte Medienprojekte zu finden, indem die Erkenntnisse des zweiten Teils über die Herausforderungen für die Berichterstattung den Erkenntnissen friedensjournalistischer Anforderungen gegenüber gestellt werden.

2 Definitionen und Begrifflichkeiten

2.1 Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung

Sich mit Friedenssicherung und Peacebuilding auseinanderzusetzen, bringt auch die Vertiefung in die Begrifflichkeiten und Problematiken der Kriegs- bzw. Krisendefinition und Konflikttypologien mit sich. Dabei ergeben sich allerdings entscheidende Unterschiede in den Definitionen und Kriterien der verschiedenen Typen von Krieg, wie beispielsweise Konflikt, Aufstand, Putsch, etc.¹⁰, die geklärt werden müssen. Dazu werden vier, in der Konflikt- und Friedensforschung bedeutende, Begrifflichkeiten konkretisiert, definiert und sollen somit das Verständnis für das Forschungsziel dieser Arbeit erleichtern.

2.1.1 Konflikt

Der Konfliktbegriff ist einer der am häufigsten verwendeten Begriffe der Gesellschaftswissenschaften und einer der umstrittensten in den Sozialwissenschaften, da eine unermessliche Vielfalt an Konfliktdefinitionen und –verständnissen existiert. Umso wichtiger ist es daher ihn einer genauen Betrachtung zu unterziehen. Dass dieser Versuch an seine Grenzen stößt, zeigt allein schon das Konfliktverständnis im Alltag. Dabei wird Konflikt als eine Störung der „normalen“ sozialen Beziehungen mit gewalttätigen Folgen erachtet, der je nach Kontext des Betrachters als Ausgangspunkt, als Mittel oder als Zweck verstanden werden kann.¹¹ Konflikte sind ein Teil unseres Lebens und kennen eine Vielzahl an Ausprägungen.

Sucht man den Begriff „Konflikt“ im Duden, stößt man auf folgende Bedeutung und Ursprungsangaben: Der aus dem Lateinischen stammende Begriff bedeutet demnach Zusammenstoß und umschreibt zum einen Streit bzw. Zerwürfnis und zum anderen eine (bewaffnete, militärische) Auseinandersetzung zwischen Staaten.¹²

Johan Galtung definiert Konflikt als „eine Eigenschaft eines Systems, in dem es miteinander unvereinbare Zielvorstellungen gibt, sodass das Erreichen des einen Ziels das Erreichen des anderen ausschließen würde“¹³.

Der Begriff ist zunächst einmal als sozialer Tatbestand zu betrachten, ungeachtet der Formen der Konfliktaustragung, Kontextmerkmale und Eben der Konfliktsituation. Ulrike Wasmuth definiert

¹⁰Vgl. Khan/ Matthies, 1981: 30

¹¹ Vgl. Bonacker/ Imbusch, 2010: 67f

¹² Duden, 2005: 550

¹³ Galtung, 1971: 55

einen Konflikt als einen „sozialer Tatbestand, bei dem mindestens zwei Parteien (Einzelpersonen, Gruppen, Staaten) beteiligt sind, die

- unterschiedliche, vom Ausgangspunkt her unvereinbare Ziele verfolgen oder das gleiche Ziel anstreben, das aber nur eine Partei erreichen kann , und/oder
- unterschiedliche, vom Ausgangspunkt her unvereinbare Mittel zur Erreichung eines bestimmten Zieles anwenden wollen.“¹⁴

Diese Definition lässt dabei die Möglichkeit offen, dass der Ursprung von Konflikten nicht immer in Interessensdifferenzen liegt, sondern eben auch dieselben Absichten Auslöser sein können. Friedrich Glasl versucht eine Synthese aus den zahlreichen Versuchen der Konfliktdefinitionen und beschreibt usw.), wobei wenigstens ein Akteur eine Differenz bzw. Unvereinbarkeit im Wahrnehmen und im Denken bzw. Vorstellen und im Fühlen und im Wollen mit dem anderen Akteur (den anderen Akteuren) in der Art erlebt, dass beim Verwirklichen dessen, was der Akteur denkt, fühlt oder will eine Beeinträchtigung durch einen anderen Akteur (die anderen Akteuren) erfolge.“¹⁵ Es geht also darum, dass Interessensverschiedenheiten zwischen Akteuren bestehen, wobei mindestens einer der Akteure erkannt hat, dass die Verfolgung seiner Interessen durch das Interesse des anderen Akteurs beschränkt ist.

Analyseebene von Konflikten

Wie bereits erwähnt ist die Anzahl der im Konflikt beteiligten Personen bzw. Gruppierungen variabel. Allerdings können Konflikte auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden, die jeweils charakteristische Erscheinungs- und Austragungsformen annehmen. Dabei werden vier Analyseebenen unterschieden:

1. intrapersonale Konflikte: Unstimmigkeiten mit sich selbst, beispielsweise psychische Spannungen, psychologische Konflikte
2. interpersonale Konflikte: Konflikte zwischen mindestens zwei Individuen, beispielsweise Entscheidungs- und Beziehungsprobleme
3. innergesellschaftliche Konflikte¹⁶: Dabei handelt es sich um einen Konflikt innerhalb einer Gesellschaft, wie z.B. politische, ökonomische und soziale Konflikte, ethnische, rassische und andere Minoritätenkonflikte, Bürgerkrieg, Informations- und Kommunikationskonflikt, Technologiefolgekonflikte und ökologische Konflikte.

¹⁴ Wasmuht, 1996: 180 f

¹⁵ Glasl, 2004:17

¹⁶ für diese Arbeit relevante Konfliktaustragungsform

4. internationale Konflikte: Konflikte zwischen internationalen Systemen, beispielsweise Machtkonflikte, Kriege, Konkurrenz zwischen weltanschaulicher Systeme, globaler Verteilungskonflikt, regionale Spannungen und Auseinandersetzungen.¹⁷

Die gesellschaftlichen Ebene und die der Ebene internationaler Konflikte unterscheiden sich grundlegend darin, dass bei letzterer keine übergeordnete Schlichtungsinstanz mehr existiert, die mit möglichen Sanktionen in bestehende Konflikte eingreift.¹⁸

Zentral für die Konfliktanalyse nach Galtung ist, dass zwei Menschen oder Akteure das gleiche Ziel bzw. ein knappes Gut verfolgen. Dadurch ergibt sich ein sogenannter Disput. Das Streben des Anderen nach demselben Gut kann als hinderlich empfunden werden und zum Verlangen der Schädigung bzw. Zerstörung des Anderen führen.¹⁹ Zur Darstellung der Konfliktodynamik hat Galtung das ABC-Dreieck entworfen, das aus den Ecken Verhalten, Annahme und Einstellung und den Widerspruch der zwischen den Parteien besteht und zum Verständnis aller Komponenten eines Konfliktes dient. Wenn ein Konflikt eskaliert, führt ein ungelöster Widerspruch über eine Polarisierung der Annahme und Einstellung zu gewalttätigem Verhalten.²⁰

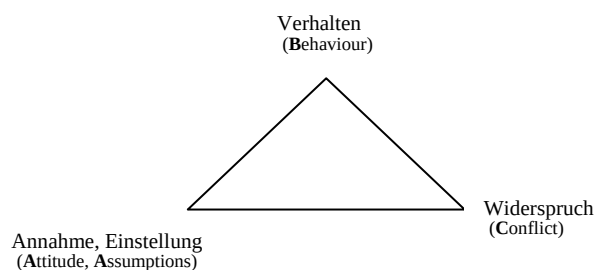


Abb. 1: Konfliktdreieck (ABC) nach Galtung²¹

Arten und Typen von Konflikten

Um eine weitere Spezifizierung von Konflikten zu ermöglichen, wurden weitere Begriffspräzisierungen vorgenommen, die sich vor allem um die Eigenschaften des jeweiligen Konfliktes annehmen. Die Konfliktwissenschaftler²² haben eine eigene Typologie der Konflikte

¹⁷ Vgl. Bonacker/ Imbusch, 2010: 69f

¹⁸ Vgl. Ebd:70

¹⁹ Vgl. Galtung, 1998: 133

²⁰ Vgl. ebd: 134ff

²¹ Quelle: Galtung, 1998: 136

²² Vgl. Coser, 1965/ Dahrendorf, 1961/ Mitchell, 1991/ Massing, 1978/ Himes, 1980/ Weede, 1992/ Meyers, 1994/ Aubert, 1963/ Deutsch 1969/ Hirschmann, 1994 zit. n. Bonacker/ Imbusch, 2010: 71- 74

entworfen, die wie folgt differenziert wird. So kann man zwischen *echten und unechten Konflikten* unterscheiden, wobei der echte Konflikt das Mittel zum Ziel, zur Erreichung bestimmter Forderungen darstellt. Dem gegenüber steht der unechte Konflikt, dessen Zielsetzung nicht die Erfüllung bestimmter Forderungen ist, sondern die Spannungsentladung, also der Konflikt selbst im Vordergrund steht.

Eine weitere Differenzierung sind *manifeste und latente Konflikte*. Während manifeste Konflikte durch klare Artikulationen und Ansagen als solche zu erkennen sind, ist dies bei latenten Konflikten nicht unmittelbar feststellbar, da er noch nicht offen ausgetragen wird. *Symmetrische versus asymmetrische Konflikte* bezeichnen die Ausgeglichenheit der Stärke und Macht zwischen den Akteuren und Gruppierungen.

Oft wird auch zwischen *antagonistischen und nicht-antagonistischen Konflikttypen* unterschieden. Antagonistisch bezeichnet man die Konfliktsituation, wenn sich zwei Konfliktparteien unversöhnlich gegenüberstehen ohne Aussicht auf Kompromisse und die strukturellen Bedingungen keine Lösung zulassen. In einer nicht-antagonistischen Konfliktform hingegen besteht die Möglichkeit von Lösungsansätzen.

Als *legitim* kann ein Konflikt bezeichnet werden, wenn die Austragung durch die Einhaltung rechtlicher, humanitärer und universeller Normen in einem Sozialsystem von Seiten einer Mehrheit erwünscht wird. Ein *nicht-legitimer* Konflikt ist von solchen Normierungen nicht gedeckt bzw. ist die Einigkeit über die Austragung des Konflikts innerhalb der Gesellschaft nicht gewährt.

Die Typisierung von Konflikten nach *informeller und institutionalisierter Beschaffenheit* fragt nach den Mitteleinsatz im Konflikt. Werden bei informellen Konflikte Mittel verwendet, deren Einsatz nicht abschätzbar ist, so werden in institutionalisierten Konflikten regulierte und von der Gesellschaft akzeptierte Mittel zu Austragung verwendet.

Des Weiteren wird zwischen *objektiven und subjektiven Konfliktgründen* differenziert. Dabei geht man davon aus, dass objektiven Konflikten der Kampf um die Verteilung knapper Güter und Werte (Einkommen, Status, Macht,...) und subjektiven Konflikten emotionale Ursachen, wie Hass, Feindschaft, Aggressionen, etc. zu Grunde liegen.

Die Unterscheidung zwischen *konsensualen und dissensualen Konflikten* orientiert sich wiederum an der Zielsetzung der Konfliktparteien. Von konsensualen Konflikten spricht man, wenn zwar die Absicht, also das Ziel dasselbe ist, allerdings keine Einigkeit in der Umsetzung besteht. In dissensualen Konflikten hingegen besteht keine gemeinsame Zielsetzung oder jeweilige Wertigkeiten und Weltanschauungen verhindern gemeinsames Streben bzw. Konfliktaustragung.

Je nach Ergebnis eines Konfliktes können sie als *konstruktiv oder destruktiv* bezeichnet werden.

Konstruktive Konflikte schaffen es einen gemeinsamen Konsens zu finden, wobei alle Konfliktparteien mit den Ergebnissen zufrieden sind. Das Gegenteil davon sind destruktive Konflikte, über deren Ausgang die Konfliktparteien unzufrieden sind oder das Ergebnis für sie als negativ erachten.²³

Konfliktgegenstand innergesellschaftlicher Konflikte

Konflikte entstehen auf Grund verschiedener Thematiken, die zum Konfliktgegenstand innerhalb von Auseinandersetzungen werden. Dabei können die Verteilung von knappen Gütern in einer Gesellschaft, wie Einkommensverteilung oder bestimmte Herrschaftsstrukturen, aber auch bestehende soziale Normierungen zum Gegenstand innergesellschaftlicher Konflikte werden. Bei Letzterem sind einzelne Werte und Wertvorstellungen gemeint, die erneuert oder modifiziert werden sollen, und auch größere Normierungen, also Regeln, die das Zusammenleben bestimmen, Regelsysteme von Organisationen und Gesellschaften.²⁴

Um die Ursachen von Konflikten herauszufiltern, analysierte der amerikanische Forscher Michael E. Brown im Jahr 1995, 35 anhaltende innergesellschaftliche Konflikte und ihre Auslöser. Er fand vier Variablengruppen, deren Eigenschaften eine Entstehung von Konflikten begünstigen und jeweils Ursachen und Auslöser beinhalten:

“Economic/ Social factors:

Causes: Economic problems, discriminatory economic systems, economic development and modernization

Triggers: Mounting economic problems, growing economic inequities, fast- paced development and modernization

Cultural/ Perceptual factors:

Causes/ Patterns of cultural discrimination, problematic group histories:

Triggers: Intensifying patterns of cultural discrimination, ethnic bashing and propagandizing.

Structural Factors:

Causes: Weak states, intra- state security concerns, ethnic geography

Triggers: Collapsing states, changing intra-state military balances, changing demographic patterns.

Political Factors:

Causes: Discriminatory political institutions, exclusionary national ideologies, inter- group politics, elite politics.

²³ Vgl. Bonacker/ Imbusch, 2010: 71ff

²⁴ Ebd: 70f

Triggers: Political transitions, increasingly influential exclusionary ideologies, growing inter-group competitions, intensifying leadership struggles.”²⁵

Mehrere Faktoren fließen also in die Konfliktentstehung mit ein. Welche Richtung der jeweilige Konflikt dann einschlägt, ist von der Struktur und Stabilität des gesellschaftlichen Gefüges, sowie des Staatsapparates abhängig. So kann Letzterer nicht nur Moderator und Vermittler sein, sondern kann auch Interessen in einen gemeinsamen Rahmen integrieren und Kompromisse und Lösungsvorschläge bereitstellen. Ist dieser Apparat allerdings fragil und aus politischen und ökonomischen Gründen instabil, so bestehen Ausfälle des Integrationsmechanismus und dessen Aufgaben zur Konfliktämpfung.²⁶

Funktionen des Konflikts

Die Assoziationen mit dem Begriff „Konflikt“ sind in erster Linie negativ behaftet, dessen Bestehen und Folgen als schädlich für eine Gesellschaft erachtet werden und daher vermieden werden sollten. Allerdings darf man nicht vergessen, dass Konflikte auch positive Veränderungen bzw. gesellschaftliche Verbesserungen mit sich bringen können, wie beispielsweise einen sozialen Wandel oder eine Neuformierung von Strukturen. Auch wird die Tatsache oft übersehen, dass die meisten Konflikte mit friedlichen Mitteln gelöst werden. Bewertet dürfen somit nicht die Konflikte selbst, sondern nur die Austragungsformen werden, also das Ausmaß der implizierten Gewalt in einen Konflikt. Auf gesellschaftlicher Ebene existieren dazu unzählige Formen der Gewaltaustragung. Während in demokratischen Staaten Gewaltdelikte über den Rechtsstaat geregelt werden, sind besonders Gewalthandlungen, „die mit der Bedrohung der körperlichen Unversehrtheit von Personengruppen infolge von Einschüchterungen, Folter, Bande- und Bürgerkriegen etc. einhergehen“²⁷, zu diskutieren, da vor allem in nicht-demokratischen Ländern auf Grund von fehlender staatlicher Regulierungen in Konflikten mit gewaltsamen Methoden gegen Zivilisten vorgegangen wird.²⁸

2.1.2 Gewalt

Der Begriff „Gewalt“ ist von dem Konfliktbegriff zu trennen, da nicht jeder Konflikt in Gewalt eskalieren muss. Allerdings ist er ein zentraler Begriff im Umgang mit Konflikten und bringt eine Annäherung an den Frieden, da, so der Friedensforscher Johan Galtung, die Abwesenheit von Gewalt,

²⁵ Brown zit. nach Bonde, 2007: 12f

²⁶ Hippler, 2006: 6ff

²⁷ Bonacker/ Imbusch, 2010: 75

²⁸ Vgl. ebd: 75

der Zustand des Friedens ist.²⁹ Gewalt ist für ihn der Gegenbegriff für Frieden und liegt dann vor, „wenn Menschen so beeinflusst werden, daß ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung.“³⁰ Er sieht somit Gewalt als Ursache für ein bestimmtes gesellschaftliches Entwicklungsniveau, dessen Potential nicht ausgeschöpft werden kann. Johan Galtung erweitert seine Definition von Gewalt und prägt den Begriff der „strukturellen Gewalt“. Er unterscheidet die Gewaltanwendung eines einzelnen Akteurs von der Gewalt durch „Strukturen“, die einen Menschen an seiner persönlichen Entfaltung und Möglichkeiten hindern. Darunter versteht man gesellschaftliche Systeme, die Menschen jegliche Chance zur Entwicklung und Gleichberechtigung verwehren und neben sozialer Unterdrückung und Chancenungleichheit innerhalb einer Gesellschaft- auch zu ungleicher Einkommensverteilung und Bildungschancen beitragen.³¹ Im Weiteren fand Johan Galtung einen Begriff zur Legitimation und Rechtfertigung direkter und struktureller Gewalt und zwar die „kulturelle Gewalt“. Die Funktion kultureller Gewalt führt zu Repression und Ausbeutung durch Strukturen und schöpft ihre Legitimation aus Religion, Sprache, Kunst, Wissenschaft, Recht, Medien und Erziehung.³²

Grundlegend für eine Differenzierung des Gewaltenbegriffes im Allgemeinen ist die Unterscheidung von direkter (psychischer und physischer) Gewalt und der institutionalisierten, strukturellen und kulturellen Gewalt. Bei der direkten physischen Gewalt handelt es sich um die zentralste Form, da sie mit Schädigung, Verletzung oder sogar Tötung von Personen direkt wirkt. Die Besonderheit an Gewalt ist, dass sie eine universell bekannte Handlung ist und „allgemeiner als andere Zwangsmittel Wirkung zeigt und dass sie ein im Ernstfall allen anderen überlegenes Kontrollwerkzeug und politisches Machtinstrument ist.“³³ Psychische Gewalt hingegen ist schwerer festzustellen und nach außen hin nicht sichtbar. Meist brechen psychische Gewalteinwirkungen auf Personen erst viel später in Form von Traumata aus. Die Schädigungen basieren auf Worten, Gesten, verbalen Attacken, Einschüchterungen und Angst mit dem Ziel Personen gefügig zu machen und Macht zu gewinnen.³⁴

2.1.3 Frieden

In Bezug auf den Friedensbegriff besteht eine gewisse Unschärfe, vor allem weil es kaum möglich ist die räumlichen und zeitlichen Dimensionen des Friedens zu fassen. So stellt sich die Frage, ob Frieden erst dann besteht, wenn keine kriegerischen Handlungen mehr möglich sind und inwiefern

²⁹ Vgl. Galtung, 1975: 8

³⁰ Ebd: 9

³¹ Vgl. ebd: 15ff

³² Vgl. Galtung: 1998a: 341ff

³³ Neidhardt, 1986 zit. n. Bonacker/ Imbusch, 2010: 87

³⁴ Vgl. ebd: 87f

personenspezifische direkte Gewalt Frieden beeinträchtigt. Die Mehrdimensionalität von Frieden verhindert eine eindeutige Definition des Begriffs und die Bildung ganzheitlichen Theorien.³⁵

Den Zustand des Friedens unter Menschen, beschreibt Immanuel Kant, als keinen Naturzustand. Viel eher ist der Zustand des Krieges vorherrschend, aus dem heraus der Friede gestiftet werden muss.³⁶ Galtung stellt in seinen friedentheoretischen Überlegungen das Individuum in den Mittelpunkt. Er trennt den Begriff in einen negativen und in einen positiven Frieden, wobei der negative Frieden die Abwesenheit von kriegesischen Aktivitäten und direkter personaler Gewalt bedeutet. Es ist ein instabiler Zustand ohne Visionen, welcher einen Eingriff von Außenstehenden erfordert. Der positive Friedensbegriff beinhaltet hingegen das Fehlen indirekter struktureller Gewalt und somit das Fehlen sozialer Ungerechtigkeit. Galtung sieht im positiven Frieden das Potential zur Selbstheilung und den erstrebenswerten Weltzustand.³⁷ Frieden kann erst dann bestehen, wenn alle Menschen denselben Möglichkeiten und Chancen im Leben gegenüberstehen und politische Unterdrückung, kulturelle Diskriminierung und soziale Ungerechtigkeit verschwunden sind. Auch gehen unterdrückte Menschen, die mit herrschenden Systemen unzufrieden sind, viel eher mit gewalttätigen Mitteln dagegen vor. Die Friedensforschung soll sich in ihrem Definitionsanspruch darauf beschränken, „...Frieden als einen Transformationsprozess hin zu ziviler, d.h. nicht gewaltsamer Konfliktaustragung zu verstehen und von dort aus nach den Bedingungen eines stabilen Friedens und nach Faktoren der Friedensgefährdung zu fragen. Jene Bedingungen müssen zum einen empirisch erforscht und zum anderen dann theoretisch systematisiert werden.“³⁸

Friedensbedingungen

Daher ist die Klärung von Bedingungen zur Erreichung eines stabilen Friedens ein zentraler Punkt friedentheoretischer Ansätze. In der Konflikt- und Friedensforschung lassen sich zwei Arten von Bedingungen unterscheiden: die innergesellschaftlichen Friedensbedingungen und die internationalen Friedensbedingungen.³⁹

Zu Ersterem leistete vor allem Dieter Senghaas einen essentiellen Beitrag mit seinem „zivilisatorischen Hexagon“, in dem er sechs Bedingungen kategorisiert, die als Voraussetzung zu einem stabilen Frieden beitragen.⁴⁰

³⁵ Vgl. Schwerdtfeger, 1988: 52f

³⁶ Vgl. Kant, 2011: 18

³⁷ Vgl. Galtung, 1975: 32

³⁸ Vgl. Bonacker/ Imbusch, 2010: 131

³⁹ Vgl. ebd: 134

⁴⁰ Vgl. Senghaas, 1995: 198

Die Bedingung „Gewaltmonopol“ geht davon aus, dass für jeden Zivilisierungsprozess die Entprivatisierung von Gewalt wesentlich ist, also die Herausbildung eines staatlichen Gewaltmonopols, unter das die einzelnen Bürger untergeordnet sind. Dieses Gewaltmonopol muss rechtsstaatlich legitimiert und durch Institutionen kontrolliert sein, um einen Rahmen zu schaffen, Konflikte austragen zu können. Dabei handelt es sich um die Bedingung der Rechtsstaatlichkeit. Eine weitere Bedingung zur Sicherung von Frieden ist die demokratische Partizipation, die als Grundvoraussetzung für die zwei vorhin erwähnten Bedingungen zu sehen ist. Dadurch bietet sie der staatlichen Gewalt demokratisch- ablaufende Prozesse an und spricht dem Bürger gewisse Rechte der Mitsprache innerhalb des Staates zu. Dafür dringend notwendig ist die vierte Bedingung, die soziale Gerechtigkeit. Darunter versteht Senghaas die sozialgerechte Verteilung von Lebenschancen und die Befriedigung der Grundbedürfnisse um eine weitestgehende Zufriedenheit in der Gesellschaft sicher zu stellen. Durch die Herausbildung einer industriellen Zivilgesellschaft entwickelt sich eine weitere Bedingung, die individuelle Affektkontrolle und Interdependenz, die Gewaltvorgehen weitestgehend verhindert. Darunter versteht man die wechselseitige Abhängigkeit zwischen den in einer Gesellschaft lebenden Menschen und ihrer Selbstkontrolle in Situationen des Konfliktes. Werden alle der fünf bereits erwähnten Bedingungen erfüllt, so sieht Senghaas die Möglichkeit innerhalb eines Landes eine konstruktive politische Konfliktkultur einzuführen, also die Bereitschaft produktiver Auseinandersetzung.⁴¹

Aber nicht nur in den gesellschaftlichen Bereichen sind Bedingungen zu friedlichem Zusammenleben essentiell, auch die Erforschung der Verfasstheit politischer Systeme und politischer Kultur innerhalb eines Staates zum demokratischen Frieden sind Teil der Sicherung eines innergesellschaftlichen Friedens. Die Theorie des demokratischen Friedens besagt, dass demokratische Systeme weniger zu außerpolitischer Gewalt neigen, da die Regierungen ihre Handlungen in einer breiten Öffentlichkeit legitimieren müssen und die Absicht haben, auf Zuspruch in der Bevölkerung zu stoßen. Eine politische Kultur muss ebenfalls gegeben sein, um den Frieden innerhalb eines Staats zu wahren. Dies erfolgt durch die Konzentration auf individuelle Freiheitsrechte, der Abneigung gegenüber Gewalt, Schutz von Minderheiten und Vielfalt an Werten und Interessen.⁴²

Allerdings haben empirische Forschungen zur Friedensfähigkeit der Demokratie gezeigt, dass zwar Demokratien untereinander auffallend weniger Kriege führen, allerdings gegenüber Autokratien häufiger zu Kriegen neigen. Das wird dadurch erklärt, dass unterschiedliche politische Kulturen Disharmonie zwischen den Staaten befördern und Kriege unter diesen Umständen eher in der Öffentlichkeit gerechtfertigt werden können.⁴³ Ziel demokratischer Staaten ist somit eine intensive,

⁴¹ Vgl. Senghaas, 1995: 198ff

⁴² Vgl. Bonacker/ Imbusch, 2010: 136f

⁴³ Vgl. Geis, 2001, zit. n. Bonacker/ Imbusch, 2010: 137

globale Ausbreitung und Übertragung der demokratischen Staatsform auf Staaten mit anderen politischen Systemen, um in Zukunft Frieden sichern zu können.⁴⁴

Ein anderer Weg einer weltweiten stabilen Friedensordnung als die Demokratisierung aller Staaten ist die Transformation des internationalen Systems hin zu gewaltfreier Konfliktaustragung. Dazu lassen sich fünf Voraussetzungen benennen, die einen Transformationsprozess begünstigen:

- „die Anarchie des internationalen Systems muß durch die Kooperation der Staaten in systemweiten internationalen Organisationen umgebaut werden;
- die Machtfigur muß durch eine größere Verteilungsgerechtigkeit der gesellschaftlichen Entwicklungs- und Entfaltungschancen egalisiert werden;
- die Herrschaftssysteme müssen demokratisiert werden, damit die Anforderungen der Gesellschaft, die nach Kant notwendig am Frieden interessiert ist, unverfälscht in die Entscheidungen des politischen Systems gelangen und dort umgesetzt werden können;
- die Interessengruppen müssen transparent gemacht und ihr Zugang zum außenpolitischen Entscheidungsprozeß kontrolliert werden;
- die Möglichkeit, komplexe Interaktionen regionaler oder globaler Reichweite zu steuern muß verbessert werden. Dazu bieten sich moderne Regierungsformen wie „governance“ (Rosenau/ Czempiel 1992) und Regimebildung an. An ihnen müssen aber auch Repräsentanten der Gesellschaft beteiligt werden;
- die strategische Kompetenz der Akteure müßte verbessert, ihre Ausbildung modernisiert und professionalisiert werden.“⁴⁵

2.2 Innergesellschaftliche Konflikte

Im Jahr 2010 zählte das Heidelberger Institut for International Conflict Research insgesamt 363 Konflikte, wovon sechs davon als Kriege und 22 als schwerere Krisen definiert wurden. In 28 der 363 Konflikte weltweit kam es zu massiven Gewaltanwendungen. In weiteren 126 Konflikten kam es gelegentlich zu gewaltsamen Handlungen und wurden daher als Krisen klassifiziert. Die restlichen 209 Konflikte werden ohne gewaltsame Ausschreitungen geführt.

⁴⁴ Vgl. Bonacker/ Imbusch, 2010: 137

⁴⁵ Czempiel, 2002, : 91f

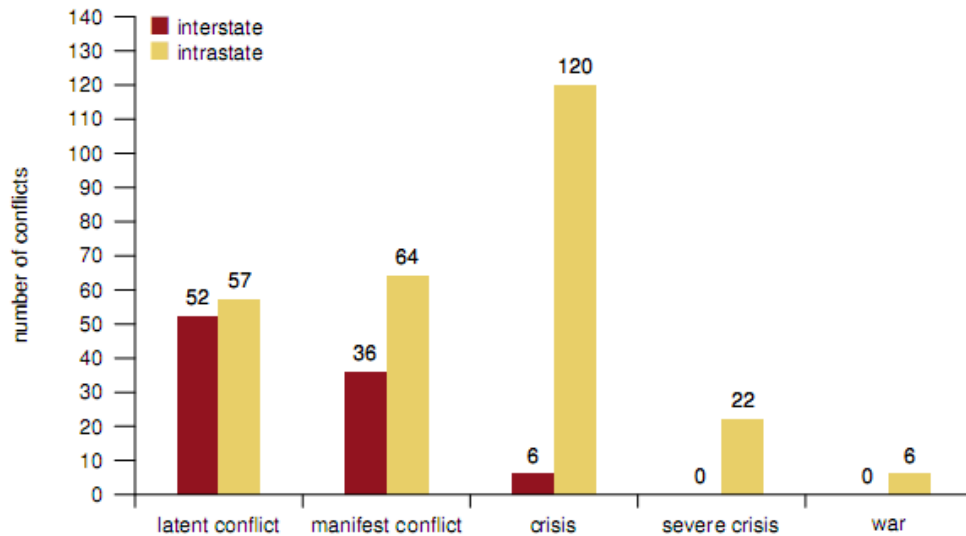


Abb. 2: Number of Intra- and Interstate Conflicts in 2010 by Intensity Level⁴⁶

Konflikte beschränken sich nicht auf einzelne Kontinente, sondern verteilen sich über alle Regionen der Welt. Mit 114, also ein Drittel aller Konflikte führt Asien und Ozeanien die Rangliste mit den meisten Konflikten an. Auf Platz zwei finden sich Staaten Afrikas südlich der Sahara wieder mit 85 gezählten Konfliktherden, gefolgt von Europa mit 64 Herden und 55 Konflikten in Nordafrika und Ländern des Nahen Osten. Wobei in Letzteren und in Ländern Asiens die schwersten Auseinandersetzungen stattfanden. Das Schlusslicht im internationalen Vergleich bildet Amerika mit insgesamt 45 gezählten Konflikten.

Die überwiegende Zahl dieser Kriege sind keine Konflikte zwischen verschiedenen Staaten, sondern Auseinandersetzungen innerhalb eines Landes zwischen politischen und rivalisierenden Gruppierungen, bzw. zwischen diesen Gruppen und dem jeweiligen Staat. Eine große Mehrheit, nämlich 269 Konflikte von 363, so das Heidelberger Institute for International Conflict Research, wurden innerhalb eines Staates ausgetragen.⁴⁷

“The term *intrastate conflicts* (...) refers to such violent armed conflicts, which in the scientific literature might be called (ethnic) civil wars, or ethno-political conflicts. Such conflicts furthermore can involve issues like secessionism, autonomy, or religion and therefore may include questions of identity, security, and a feeling of well-being.”⁴⁸

Die Auseinandersetzungen zwischen zwei oder mehreren Parteien innerhalb eines Staates werden häufig auch als ethnische Konflikte etikettiert, da sich die streitenden Akteure meist mit bestimmten

⁴⁶ Heidelberger Institute for International Conflict Research, 2010: 2

⁴⁷ Vgl. ebd: 1ff

⁴⁸ Kemper, 2007: 10

ethischen Merkmalen identifizieren. Dazu zählen, „kulturelle Ausdrucksformen, die von den Mitgliedern einer bestimmten Gemeinschaft selbst als signifikant angesehen werden.“⁴⁹

Das muss jedoch nicht bedeuten, dass die ethnischen Unterschiede, Gegenstand bzw. Ursache des Konfliktes sind. Erst die Auseinandersetzung mit anderen Gruppierungen und Machtstrukturen politisiert und konstruiert ethnische Merkmale, die sie zu thematischen Aspekten des Konfliktprozesses und zum Gegenstand des Konfliktes machen. Daher spricht man auch von ethnopolitischen Konflikten.⁵⁰

Das Potential jedes einzelnen Konfliktes ist abhängig von der jeweiligen Zusammensetzung an Akteuren, Interessen und Ziele der streitenden Parteien. Auch der Einsatz von Instrumenten zur Konfliktbearbeitung muss an bestimmte Aspekte des Konfliktes angepasst werden. Friedrich Glasl entwickelte dazu fünf Dimensionen der Konfliktdiagnose, die auch Ansätze zur Konfliktbearbeitung enthalten:⁵¹

- die Parteien: ob Gruppen, Individuen oder sonstige soziale Zusammenschlüsse
- die Beziehung der Parteien zueinander: die gegenseitige Rollenkonstellation, die formelle und informelle Position und Beziehung
- die Konflikt-Gegenstände: die von den Parteien eingebrachten Konfliktpunkte
- der Konfliktverlauf: die Entstehungsgeschichte und Spannungsintensivierung
- die Grundeinstellung zum Konflikt: Einschätzungen in wie fern die einzelnen Akteure den Konflikt als lösbar einschätzen bzw. eine Lösung erwarten

Umso weitreichender die Kenntnisse zu den jeweiligen Dimensionen der Konfliktdiagnose sind, desto genauer und präziser kann eine Konfliktbearbeitung von statten gehen.

Die eigentliche Schwierigkeit innergesellschaftlicher Konflikte liegt in einer nachhaltigen Transformation in einen anhaltenden Friedenszustand. Diese Herausforderung bedarf eines hohen Grads an Ausdauer, vor, während, aber auch nach Konflikten sich intensiv mit den Parteien und deren Interessen zu befassen. Die Lösung verfestigter Vorurteile und das Wissen über die Konstruktion von Ethnizitäten in der Öffentlichkeit sind entscheidend um ein friedliches Zusammenleben zu gewährleisten.⁵²

2.3 Konstruktive und zivile Konfliktbearbeitung

Die Bearbeitung eines Konfliktes bedarf einer kooperativen Umgebung, die den Konflikt als ein gemeinsames Problem und eine zufriedenstellende Lösung des Konfliktes als gemeinsames Interesse

⁴⁹ Scherrer, 1994: 8

⁵⁰ Vgl. Heckmann, 1992, zit. n. Ropers, 1995: 1

⁵¹ Vgl. Glasl, 2004: 105

⁵² Vgl. Schrader, 2007

anerkennt. Wenn Konfliktparteien ihre unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse offenlegen, vereinfacht dies den Informationsaustausch zwischen den Gruppierungen und ermöglicht die Erarbeitung einer ersten Definition des gemeinsamen Problems. Das erhöhte Wissen über den Anderen, die offene Kommunikation zwischen den Parteien und die ganzheitliche Wahrnehmung des Konfliktes verringern nicht nur die Gefahr von Missverständnissen untereinander, sondern erhöhen auch die Bereitschaft zur Suche von Konfliktlösungen.⁵³ Die entsprechende Haltung und der Umgang innerhalb der Gesellschaft mit dem Konflikt sind ausschlaggebend für die Chancen zur Veränderung und ermöglichen eine konstruktive Konfliktbearbeitung. Haltungen werden dann als konstruktiv bezeichnet, wenn Konfliktparteien in einer heißen Phase des Konflikts ihre Handlungen kritisch hinterfragen, sich fragen, inwieweit

ihre Handlungen dem sozialen Allgemeinzustand helfen, ob die Emotionen des/der Konfliktgegners/Konfliktgegnerin berücksichtigt werden und wo der Kern des Konflikts liegt⁵⁴. Die idealste Form der konstruktiven Konfliktlösung stellt somit eine 100-prozentige Zufriedenheit (win-win- Lösung) auf beiden Seiten dar. In der Konfliktaustragung steht nicht mehr die Frage nach der größeren Macht im Mittelpunkt, sondern es ist die Frage nach dem Interessenausgleich zwischen den Konfliktparteien auf zwischenmenschlicher Ebene und innerhalb von Organisationsstrukturen vorrangig. Die Vorteile des Interessenausgleichs liegen darin, dass die konstruktive Lösungsfindung häufig zu einem zufriedenstellenderen Ergebnis, dauerhaften Lösungen und besseren Beziehungen führt und gesamt gesehen auch kostengünstiger ist.⁵⁵

Unter dem Begriff „zivile Konfliktbearbeitung“ - häufig werden auch Synonyme wie „nichtmilitärische Konfliktbearbeitung“, „friedliche Streitbeilegung“ oder konstruktive Konfliktbearbeitung“ verwendet - versteht man den Versuch, sich einzumischen, wenn in anderen Ländern die Gefahr besteht, dass Menschenrechte verletzt werden bzw. das Leben von Menschen in Gefahr ist.⁵⁶ Die Arbeit auf individueller, sozialer und gesellschaftspolitischer Ebene beschreibt die Handlungsfelder „ziviler Konfliktbearbeitung“, in der Programme, Methoden und Aktivitäten, die sich auf die konstruktive Austragung und Bearbeitung von Konflikten in der Gesellschaft beziehen, umgesetzt werden. Auf individueller Ebene geht es darum, die persönlichen Konfliktkompetenzen (Konfliktverhalten, Konflikt- und Problemmanagement in Gruppen, Konflikttheorie und Konfliktanalyse und Konfliktbearbeitungsmethoden) und -fähigkeiten zu erweitern. Auf sozialer Ebene wird versucht Veränderungsprozesse für einen konstruktiven Umgang mit Konflikten innerhalb von sozialen Einrichtungen und Organisationen zu unterstützen, wie beispielsweise der Aufbau konstruktiver Kommunikationssysteme zwischen bestehenden Institutionen, bedarfsorientierter

⁵³ Vgl. Kempf, 1996

⁵⁴ Vgl. Maringer/ Steinweg, 1997: 15f

⁵⁵ Vgl. Beck, 2001

⁵⁶ Vgl. Institut Friedenspädagogik Tübingen, 2

Qualifizierungsmaßnahmen für MultiplikatorInnen, die Ansätze konstruktiver Konfliktbearbeitung zielgruppenspezifisch umsetzen und die Unterstützung selbstgesteuerter Qualitätsentwicklungsprozesse pädagogischer Maßnahmen. Auf der gesellschaftspolitischen Ebene steht die Verbreitung und Entfaltung von Konzeptionen ziviler Konfliktbearbeitung für die Erlernung von Kompetenzen geregelter, diskursiver und gewaltfreier Konfliktaustragung und die Stärkung demokratischer Einstellungen.⁵⁷

Umso wichtiger ist es daher verschiedene Gruppen der zivilen Bevölkerung, z.B. religiöse Bewegungen, Jugendgruppierungen, etc. in den Prozess der konstruktiven Bearbeitung mit ein zu beziehen. Die Bewältigung und Transformation sozialer, politischer und wirtschaftlicher Herausforderungen stehen dabei im Vordergrund.⁵⁸ Wesentlichen Beitrag zur zivilen Konflikttransformation leisten dabei Nicht-Regierungs-Organisationen, die direkt vor Ort mit der Zivilbevölkerung friedensfördernde Maßnahmen erarbeiten.

Die Arbeit an der sozialen Beziehung zwischen den Konfliktparteien durch vertrauensfördernde Maßnahmen soll primär gegen Gewaltausbrüche und -eskalationen vorbeugend wirken. Bestimmte Instrumente für langfristige Stabilität in einem Land, „die die Kluft zwischen *early warning* und *early action*, verringern und ein schnelles Eingreifen in Konflikten erlauben, die zu eskalieren drohen“⁵⁹, sollen dabei helfen. Die Schwerpunktsetzung der zivilen Konfliktbearbeitung liegt nicht nur auf der Gewaltprävention, sondern auch auf der Friedenskonsolidierung und der Stärkung von sozialen Beziehungen, nachdem bereits gewaltsame Auseinandersetzungen stattgefunden haben. Volker Matthies hat dafür folgende Voraussetzungen entwickelt, die erfüllt sein müssen, um unmittelbar nach einer Eskalation mit Konfliktbearbeitung beginnen zu können: Für einen sozial gerechten Frieden muss ein Wille zum Frieden vorhanden sein, ein gemeinsames Interesse an der Wiederherstellung der Staatlichkeit, verbindliche Regeln für eine funktionierende politische Ordnung, es müssen alle gesellschaftlichen Gruppen in den Friedensprozess eingeschlossen sein und zivilgesellschaftlicher Gruppen und administrative staatliche Konsolidierungs- und *Rebuilding*prozesse durch sozialstaatliche Maßnahmen unterstützt werden.⁶⁰

In der Praxis sind diese Anforderungen oft schwer umsetzbar. Die Zunahme der innerstaatlichen Konflikte stellt die zivile Konfliktbearbeitung vor die größte Herausforderung. Die unübersichtlichen Konfliktsituationen und Konsolidierungsaufgaben sind für Peace-keeping Organisationen oft undurchschaubar. Zahlreiche Instrumente zur Erhöhung der Transparenz der Konfliktursachen in kriegsgefährdeten Regionen wurden entwickelt. Auch die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) hat ein ziviles Instrument des Konfliktmanagements gefunden

⁵⁷ Vgl. Beck, 2001

⁵⁸ Vgl. Bilke, 2002: 35f

⁵⁹ Bonacker/ Imbusch, 2010: 139

⁶⁰ Vgl. Matthies, 1997, zit. n. Bonacker/ Imbusch, 2010: 139f

und schickt WissenschaftlerInnen, BotschafterInnen und Militär auf längerfristige Missionen in die jeweiligen Krisengebiete, um die Situation zu beobachten, zu analysieren, Muster zu erkennen und Lösungsvorschläge zu suchen. Die politische Zustimmung vor Ort muss allerdings gegeben sein, um diese Einsätze zu gewährleisten.⁶¹

⁶¹ Bilke, 2002: 36

3 Medien in Konflikten

Medien gelten in vielen Ländern als Sprachrohr der Gesellschaft zur Erreichung eines politischen und sozialen Wandels. Es besteht die Notwendigkeit ein relativ stabiles Mediensystem durch politische Ordnung zu gewährleisten, um den medialen Aktivitäten weitestgehend freie Hand zu geben. Geregelt wird dies beispielsweise in Österreich und vielen anderen demokratischen Ländern durch verfassungsrechtliche Gesetze der Presse -und Meinungsfreiheit, aber auch durch eigene Mediengesetze für die jeweiligen Distributionskanäle. Die Aufgaben der Medien sind somit klar geregelt und das Aktionsfeld weitestgehend so abgesteckt, dass medialer Missbrauch kaum möglich ist.

Dass dies nicht immer so ist, bzw. nicht immer so war, erkennt man an dem Beispiel des nationalsozialistischen Propagandaradios von Hitler zur Verbreitung antisemitischer Ideologien und der Verhetzung der Juden⁶², und soll durch die Darstellung des Hassradios in Ruanda mit einem Aufruf zum Völkermord aufgezeigt werden.

Im Anschluss daran soll das Recht auf Meinungs- Presse und Informationsfreiheit diskutiert werden, mit dem Ziel rechtlichen Voraussetzungen und Gegebenheiten für den Einsatz von Medien in Krisengebieten herauszufiltern.

3.1 Beispiel: Radio-Télévision Libre des Mille Collines (RTL) in Ruanda

Radio Télévision Libre des Mille, kurz RTL ist ein ruandischer Radio- und Fernsehsender und wurde ursprünglich nur in Kigali und ein paar anderen Teilen Ruandas empfangen, bis es sich bis 1993 nach Burundi ausbreitete. Der unpolitische Radiosender besteht heute noch und ist für seine entscheidende Rolle bei der Koordinierung der Völkermorde in Ruanda bekannt.

Dem Massaker an den Tutsi und den gemäßigten Hutu, bei dem innerhalb von hundert Tagen mehr als 500.000⁶³ Menschen ermordet wurden, ging ein jahrelanger Konflikt zwischen der damaligen ruandischen Regierung und der Rebellenbewegung Ruandische Patriotische Front (RPF) voraus. Tatsächlicher Auslöser für die Umsetzung des lang geplanten Völkermordes war ein Flugzeugabsturz nach einem Raketenangriff, bei dem die Präsidenten Ruandas und Burundis ums Leben kamen.

Nur Stunden danach, am 6. April 1994, kam es zu den ersten Ermordungen. Mehr als 75% der in Ruanda lebenden Tutsi- Minderheit und sowie Hutus, die sich nicht am Genozid beteiligten, wurden ermordet. Die Täter waren von der ruandischen Armee, der Präsidentengarde, der Nationalpolizei (Gendarmerie) und der Verwaltung.

⁶² Vgl. Bratic/ Schirch, 2007: 7

⁶³ Anderen Berichten zu Folgen schätzt man die Zahl der Opfer beim Genozid Ruandas auf eine Million Menschen, die ermordet wurden.

Neben wenigen bestehenden Tageszeitungen, zu der eine Minderheit Zugang hatte, bzw. der Großteil der Bevölkerung Analphabeten waren, gab es das Radio als einzige Informationsquelle für einen Großteil der Einwohner.

Um viele Menschen zu erreichen, gründeten die extremistischen Hutu den Radiosender Radio-Télévision Libre des Mille Collines, der von einer Vielzahl Intellektueller aus allen Bereichen unterstützt wurde. Gute Unterhaltung, eine populäre Sprache, moderne Musik und die Möglichkeit im Sender anzurufen um seine Meinung kund zu tun, brachte dem Sender eine große Reichweite. Diese wurde genutzt um für den Kampf gegen die Tutsi aufzurufen.

Anfangs enthielten viele Lieder Aufforderungen zum Mord an den Tutsis, bis der Sender zum Massaker aufrief. Es wurden Namenslisten verlesen mit den Namen der Personen, die noch getötet werden sollten. Es kam zu Aufrufen: „Wir sind hier fertig, aber das Grab ist erst halb voll, helft uns, es ganz voll zu machen.“ Und: „Am 5. Mai muss das Land von allen Tutsi gesäubert sein.“⁶⁴

Die Weisungen des Radios veranlassten viele zu ihrem Vorgehen.

„Killing is very discouraging if you must decide to do so yourself (...)but if you are obeying orders from the authorities, if you are adequately conditioned, if you feel pushed and pulled, if you see that the carnage will have absolutely no adverse effects in future, you feel comforted and revitalized. You do it without shame. (...) We envisaged this relief with no reluctance whatsoever (...) we were efficiently conditioned by radio broadcasts and advice we heard.“⁶⁵

Hätte also die Regierung das Senden von RTML untersagt bzw. verboten oder wäre es von sonstigen Einrichtungen zerstört worden, wäre der Genozid begrenzt geblieben. Kann hier also ein Versagen der Regierung oder anderen Institutionen, wie den Vereinten Nationen nachgewiesen werden oder läuft diese Art der Kommunikation unter dem Schutz der Rechte auf Meinungsfreiheit?

Das Beispiel veranschaulicht, dass Medien eine bestimmte Macht zugeschrieben werden, die gerade in Konfliktsituationen oft als gefährliche Waffe gegen den Feind gerichtet wird kann. Umso wichtiger ist es, einen Katalog an Richtlinien und Gesetzen der Informationsvermittlung mit globalem Anspruch zu verankern. Welche Grundsätze bereits bestehen und welchen Verpflichtungen Medien nach zu kommen haben, wird im nächsten Kapitel der Arbeit geklärt.

3.2 Normative und rechtliche Grundlagen der Medien

Ethnopolitische Konflikte sind nicht nur Merkmal autokratischer Regierungsformen, sondern sind ebenfalls in einigen demokratischen Ländern zu finden. Somit ist es notwendig den medialen Kontext unterschiedlicher Staatsformen aufzuzeigen, um anschließend die Notwendigkeit friedensjournalistischer Ansätze herauszuarbeiten.

⁶⁴ Keiner, 2002: 48

⁶⁵ Hatzfeld, 2003, zit. n. Chrétien, 2007:55

Medien haben in unserem Gesellschaftssystem eine öffentliche Aufgabe zu erfüllen, da sie für die Meinungs- und Willensbildung des Einzelnen unerlässlich sind und tragen daher eine gewisse Verantwortung. Als kontrollierendes Organ demokratischer Rechtsordnungen werden Medien sogar als vierte Gewalt bezeichnet. Sie können als Sprachrohr einer kritischen Öffentlichkeit förderlich sein, aber auch durch einseitige Informationen zur Beschränkung der Meinungsvielfalt führen, wenn mächtige Interessensgruppen Medien instrumentalisieren.

Die Funktionen der freien Medien sind ein Grundstein zur Sicherung der Demokratie eines Landes. Um diesen Grundstein zu wahren, wurden die Aufgaben und Forderungen an Medien im Medienrecht festgelegt. Dazu zählen die rechtlichen Rahmenbedingungen für Presse, Film, Rundfunk und neue Medien, darunter presse- und rundfunkrechtliche Vorschriften und bundes- und landesrechtliche Normen, die Einfluss auf die Tätigkeiten von Medienunternehmen, bzw. JournalistInnen und RedakteurInnen haben. Die Verankerung in rechtliche Grundlagen und die Kontrolle unterschiedlichster Institutionen ermöglicht eine Balance zwischen den Interessen des Einzelnen und der Anbieter zu schaffen.⁶⁶ Obwohl das Medienrecht nicht allen Vergehen von Medienunternehmen und Einzelpersonen im Medienbereich entgegen wirkt, schafft es jedoch einen gewissen Rahmen, der das mediale Auftreten in der Gesellschaft regelt und weitestgehend die Presse- und Meinungsfreiheit in einem Land sichert.

In defekten Demokratien⁶⁷ oder Autokratien werden zwar Medien zur Orientierung und als Informationsweitergabe für die Bevölkerung genutzt, jedoch existieren dazu keine bzw. unzureichende Rahmenbedingungen, die den Anspruch auf Wahrheit und Objektivität in den zu übermittelten Informationskanälen sichern.

Allerdings existiert, neben den Mediengrundlagen in Gesetzen und Verfassungen einzelner Länder und Deklarationen von Staatengemeinschaften, ein internationaler Rechtsrahmen für Medien.

In der Declaration on Race and Racial Prejudice der Vereinten Nationen von 1978 wird Medien eine klare Verantwortung zugeschrieben: So unterliegen die Massenmedien und alle die daran beteiligt sind, den Forderungen der Menschenrechte, „...particularly the principle of freedom of expression- to promote understanding, tolerance and friendship among individuals and groups and to contribute to the eradication of racism, racial discrimination and racial prejudice, in particular by refraining from presenting a stereotyped, partial, unilateral or tendentious picture of individuals and of various human groups. Communication between racial and ethnic groups must be a reciprocal process, enabling them to express themselves and to be fully heard without let or hindrance. The mass media should therefore be freely receptive to ideas of individuals and groups which facilitate such communication.“⁶⁸

⁶⁶ Vgl. Holznagel/ Kibele, 2002: 227

⁶⁷ Vgl. Weiland, 2004: 15

⁶⁸ United Nations Resolution: Declaration on Race and Racial Prejudice: Art.5 Abs.3, 1978: 63f

In Artikel IV appelliert die UNESCO an die Aufgabe der JournalistInnen in ihrer Berichterstattung, den Frieden zu bewahren, die internationale Verständigung zu stärken und Kriegspropaganda, Rassismus und Apartheid zu unterlassen bzw. auf Hassmedien zu verzichten.⁶⁹ Diese Verständigung braucht eine Kultur des Friedens als Voraussetzung zum freien Informationsaustausch, dazu zählen auch Meinungsfreiheit, freier Zugang des Publikums und der JournalistInnen zu Information sowie entsprechender Schutz für JournalistInnen. Diese Forderungen zählen auch zu den Allgemeinen Erklärungen der Menschenrechte 1948. Allerdings werden in viele Länder diese Rechte missachtet.⁷⁰ Auch gab es in der Vergangenheit eine heftige Diskussion um die Frage, ob der Westen sich im Zusammenhang mit der Menschenrechtssituation in Entwicklungsländern ein Urteil erlauben kann und darf. Gängige Argumente waren der Vorwurf des Rassismus, der Leugnung der eigenen Menschenrechtsvergehen während der Kolonialzeit, aber auch die Befürchtung, der Westen könnte die Kritik an der Menschenrechtssituation lediglich als Vorwand nutzen, um seine außenpolitischen Interessen noch besser vertreten zu können.⁷¹

Dennoch bleibt die Frage offen, ob sich internationale Staatengemeinschaften in die Belange einer Region einmischen dürfen. Dazu wurde nach Einladung der Schweizer Stiftung Hirondelle im Juli 2008 ein internationales Kolloquium in Genf abgehalten. Im Zuge dessen kam man zu dem Ergebnis, dass zwar keine explizite Rechtsgrundlage für die Verbreitung unparteiischer Informationen in einem Land, dessen Regierung dies nicht zulässt, im internationalen Recht existiert. Wird der Bevölkerung allerdings in Krisengebieten der Zugang zu unparteiischen Informationen verwehrt, kann ein Recht auf Einmischung entstehen. Laut Genfer Konvention besteht Einmischungsrecht der internationalen Gemeinschaft, wenn die humanitären Grundbedürfnisse in einem Land nicht gesichert sind. Die UNESCO setzte sich seit Jahren dafür ein, dass es sich bei der Frage des Zuganges zu unparteiischen Informationen um ein solches Grundbedürfnis handelt. Neben der geforderten Erarbeitung internationaler Konventionen über das Recht zur Information, könnte eine kontinuierliche Einbindung von Medienprojekten in die Anforderungen humanitärer Hilfe ein Gewohnheitsrecht ermöglichen.⁷²

⁶⁹ Vgl. United Nations Resolution: Culture and Communication: Art.4 Abs.9.3/1, 1978: 100

⁷⁰ Vgl. Bilke, 2002: 63

⁷¹ Vgl. Heinz, 1986: 24f

⁷² Vgl. Zint, 2000

4 Kriegsberichterstattung

Die Freiheit und Vielfalt von Meinungen, wie sie von den UN-Deklarationen gefordert werden, finden sich nicht nur in vielen Ländern nicht wider, sondern existieren auch nicht in der vorherrschenden Krisen- und Kriegsberichterstattung. Dem liegen mehrere Gründe vor zugrunde. Auf der einen Seite kommt es zu Schwierigkeiten bei der Informationsbeschaffung durch beschränkten Zugang zu Information. Auf der anderen Seite treffen JournalistInnen eine Auswahl ihrer vorhandenen Recherchen, stehen unter ökonomischen Druck und sind in ihrer Objektivität durch kulturelle und strukturelle Ereignisse in ihrer Meinung geprägt. Gerade in Kriegssituationen ist der Anspruch auf Grund der vielen Beeinflussungen an JournalistInnen und dessen/deren Informationsübermittlung besonders hoch. Das folgende Kapitel soll klären, welchen Herausforderungen JournalistInnen in Krisengebieten gegenüberstehen und durch welche Einflüsse mediale Inhalte von Kriegsreportagen geprägt sind. Durch die Herausarbeitung dieser einflussnehmenden Bedingungen ist auch eine Ausgangssituation für konstruktive Konfliktberichterstattung geschaffen, wodurch in weiteren Schritten Überlegungen für die Implementierung friedensorientierter Medienarbeit möglich sind.

4.1 Einflussfaktoren auf die Kriegsberichterstattung

Die Qualität von Informationen und Berichten aus Kriegsgebieten wird von einigen Faktoren bestimmt und beeinflusst. Die Entstehung medialer Inhalte ist ein sehr komplexer Prozess, der schwer zu untersuchen ist. An Hand von Medieninhalten kann jedoch erforscht werden, welche Prozesse und Einflüsse journalistischen Berichten zu Grunde liegen. Es stellt sich dabei die Frage, warum gerade ein bestimmtes Thema publiziert oder gerade diese Meinung vertreten wird. Die Frage nach dem „Warum“ versucht Prozesse, Entscheidungen, Motive und Rahmenbedingungen bestimmter massenmedialer Inhalte herauszufinden.

Auf der theoretischen Ebene kann man nun entweder strukturelle Faktoren identifizieren wie z.B. verschiedene Informationsquellen, Akteure, Nachrichtenagenturen, etc. oder Einflussfaktoren auf journalistisches Handeln herausfiltern. Obwohl es einige Unterschiede in den Modellen zu Einflussfaktoren auf Medieninhalte gibt, gehen die meisten Modelle von einer hierarchischen Anordnung der Beeinflussungen aus.⁷³ So stehen auf oberster Ebene die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen Medieninhalte produziert werden. An unterster Stelle stehen hingegen das Individuum der JournalistInnen und dessen kulturelle Prägungen als beeinflussender Faktor massenmedialer Inhalte. Einig ist man sich auch darüber, dass die unterschiedlichen Faktoren eng aneinander liegen und die Grenzen nicht immer deutlich zu ziehen sind.

⁷³ Vgl. Bläsi, 2006: 54f

Den ersten Entwurf über Einflüsse auf journalistische Berichterstattung legt Donsbach 1987 vor. Er unterscheidet vier Sphären, denen er relevante Einflussfaktoren zwischen BerichterstellerIn und Medieninhalt zuordnet: Subjektsphäre, Professionssphäre, Institutionssphäre und Gesellschaftssphäre.⁷⁴ Donsbach identifiziert zunächst die Subjektsphäre, in der demographische Faktoren, persönliche Einstellungen oder Berufsmotive enthalten sind. Die Professionssphäre umfasst etwa Ausbildung und Berufsnormen, die Institutionssphäre die Strukturen des Medienunternehmens und seine Ziele und die „innere Pressefreiheit.“ Die Gesellschaftssphäre schließlich umfasst die allgemeine Pressefreiheit und die öffentliche Meinung.⁷⁵ Ebenso eine ähnliche Aufstellung der Einflüssebenen entwickelte Frank Esser⁷⁶, die er als Individual-, Institutionen- und Medienstruktur aber auch Gesellschaftssphäre bezeichnete. Jeder Ebene kann eine gewisse Einflussgröße zugeschrieben werden, die abhängig von einem bestimmten Land, einem Inhalt und einer Situation auf die Entstehung von journalistischen Inhalten wirken. Allerdings müssen diese Faktoren durch empirische Forschung geklärt werden.

Burkhard Bläsi formuliert seinen eigenen Katalog an Einflüssebenen auf Berichterstattungen und diese in Bezug zu JournalistInnen in Krisengebieten. Er formuliert sechs grundlegende Faktoren:⁷⁷

1. Journalistisches System: systemimmanente Dilemmata, Mesoebene und Makroebene
2. Individuelle Merkmale von JournalistInnen
3. Lobbyismus, Informationsmanagement und Propaganda
4. Konfliktsituation vor Ort
5. Öffentliches Klima bezüglich eines Konflikts
6. RezipientInnen

In Anlehnung an diese sechs Kategorien von Bläsi werden die unterschiedlichen Einflussfaktoren auf Konfliktberichterstattungen im folgenden Abschnitt diskutiert und leisten erste Vergleichspunkte für die Ausgangssituation friedensstiftender Medienarbeit. Für diese Arbeit ergeben sich auf Grund bisheriger Recherchen fünf Einflüssebenen, die Auswirkungen auf inhaltliche Schwerpunktsetzungen in Kriegsberichterstattungen haben:

1. Regionale Herausforderungen und Rahmenbedingungen
2. Ökonomische Faktoren und Wettbewerb
3. Propaganda und Medienlogik
4. Rezeptoren der Konfliktberichterstattung
5. Struktureller und kultureller Kontext von JournalistInnen.

⁷⁴ Donsbach, 1987: 112

⁷⁵ Vgl. ebd: 112

⁷⁶ Vgl. Esser, 1998, zit. n. Mauer/ Reinemann, 2006: 15

⁷⁷ Vgl. Bläsi, 2006: 55f

4.1.1 Einfluss durch regionale Rahmenbedingungen und landes- und kriegsspezifische Herausforderungen

ReporterInnen und KorrespondentInnen stehen in Konfliktregionen besonderen Herausforderungen und Bedingungen gegenüber, die ihr journalistisches Handeln erheblich erschweren bzw. ihre Möglichkeiten beschränken. Vor allem auch deshalb, da sich Konfliktkonstellationen nie wiederholen und somit jede Krise ihre eigenen Regeln und Bedingungen produziert.

Dennoch kann man wiederkehrende Strukturen vor Ort in Konflikten erkennen und identifizieren, die auf die Arbeitsbedingungen von ReporterInnen wirken. Daraus ergeben sich zwei unterschiedliche Anforderungen und Einflüsse. Zum einen sind das Bedingungen, die im Allgemeinen typisch in Konfliktsituationen auftreten und zum anderen landspezifische Bedingungen, die aus Gegebenheiten vor Ort, wie z.B. Infrastruktur, Kultur, etc. heraus entstehen.⁷⁸

Die konflikttypischen Bedingungen für journalistisches Arbeiten in Krisensituation tragen einige Herausforderungen mit sich. So stellt sich primär die Frage nach der Sicherheit des Arbeitsumfeldes. Die Sicherheitssituation vor Ort entscheidet über die Möglichkeiten der JournalistInnen und das Recherchegebiet, in dem er/sie sich bewegen kann. Obwohl alle JournalistInnen dem Schutz internationaler Regulierung, wie der Genfer Konvention, unterliegen, die besagt, dass JournalistInnen in besonders gefährlichen Gebieten ebenfalls als Zivilpersonen gelten⁷⁹, werden jährlich mehrere JournalistInnen und MedienassistentInnen ermordet, entführt und inhaftiert.⁸⁰ Mit einer Verschonung gewaltsamer Übergriffen darf innerhalb kriegserischer Zustände nicht gerechnet werden.

Die Gefährdung der Sicherheit von JournalistInnen kann mehrere Ursachen haben. In Gefahr befinden sich JournalistInnen dann wenn sie zwischen die Fronten in Kampfhandlungen der Konfliktparteien gelangen, Opfer gewaltsamer Übergriffe auf Grund ihrer Reportagetätigkeiten oder Opfer von Raubüberfällen werden.⁸¹

Eine weitere kriegsbedingte Beeinflussung der Berichterstattung in Krisengebieten sind die physischen und psychischen Belastungen für die JournalistInnen. Die extreme Belastung durch den Kriegsalltag und die Gefährdung der eigenen Sicherheit stellt JournalistInnen vor persönliche Herausforderungen. Aber auch die anderen Lebensumstände vor Ort, fehlende Hygiene, das Ausbleiben gewohnter sozialer Kontakte und das Erleben von anhaltender Gewalt und Katastrophen, sowie häufige und wiederkehrende Krankheitserscheinungen bringen KriegsberichterstatterInnen an ihre Grenzen und müssen in Kauf genommen werden.⁸²

⁷⁸ Vgl. Bläsi, 2006: 155

⁷⁹ Vgl. Genfer Abkommen, Kapitel III, Art. 79 Abs. 1-3, 2009: 46f

⁸⁰ Vgl. ReporterInnen ohne Grenzen, 2011

⁸¹ Vgl. Bläsi, 2006: 178f

⁸² Vgl. Ebd, 2006: 185

Eine weitere Herausforderung, der BerichterstatteInnen in Kriegsgebieten ist die Schwierigkeit der Beschaffung und des Zugang zu Informationen.

Die Beschaffung medial interessanter Informationen über das Kriegsgeschehen stellt ReporterInnen nicht nur auf Grund geografischer Schwierigkeiten, sondern auch auf Grund explizit untersagter Informationsquellen durch Konfliktparteien. Zensuren, Androhungen von Ausweisungen aus dem Land, die Abriegelung von Örtlichkeiten, Zugängerschwernisse durch Genehmigungsverfahren oder die Androhung persönlicher Nachteile für den/die BerichterstatteIn beschränken die Quellenlage für die Reportage vor Ort. Aber auch bei erlangten Informationen stellt sich die Frage nach der Vertrauenswürdigkeit und der Glaubwürdigkeit der verwendeten Quellen und wie diese überprüft werden können.⁸³

Zu den landspezifischen Beeinflussungen auf die Berichterstattung in Krisengebieten zählen zuerst einmal die geografischen Bedingungen der Konfliktregion. Unwegsames Gelände und unerreichbare Schauplätze verhindern das Vorankommen der Berichterstatte. Auch die vorhandene Infrastruktur des Landes, also die Verkehrsverbindungen und die Strom- und Wasserversorgungen sind mitverantwortlich für die Produktion bestimmter Medieninhalte. Die Knappheit an Transportmöglichkeiten verhindert beispielweise, dass ReporterInnen rechtzeitig am Ort des Geschehens ankommen. Dazu gehört auch die verfügbare Logistik und Ausrüstung technischer Möglichkeiten Kontakt zum Team bzw. zu Stützpunkten und der Heimat aufzunehmen und Materialien zu übermitteln.

Eine weitere Herausforderung für JournalistInnen in Konfliktgebieten kann der Faktor Sprache sein. Mangelnde sprachliche Kompetenzen haben zur Folge, dass der Reporter/ die Reporterin die Menschen nicht selbst interviewen kann und sich meistens einen Dolmetscher organisiert. Durch die Übersetzung von Dritten gehen nicht nur Informationen verloren, sondern oft wird sogar den Interessen des Dolmetschers entsprechend berichtet. Es entsteht somit eine gewisse Abhängigkeit gegenüber dem Übersetzern. Die Verantwortung liegt meist bei den JournalistInnen, abzuschätzen, inwiefern die Dolmetscher glaubwürdig und die Informationen relevant für ihre Berichterstattung sind.

Eine weitere spezifische Anforderung an die ReporterInnen stellen die kulturellen Gegebenheiten vor Ort. Kulturelles Verständnis ist eine Voraussetzung um als BerichterstatteIn in Konfliktgebieten arbeiten zu können, um den Menschen angemessen zu begegnen und sich bestimmten gesellschaftlichen Regulierungen anpassen zu können. Dies ist beispielsweise in

⁸³ Bläsi, 2005: 261

Gesellschaftsstrukturen der Fall, in denen es Frauen verboten ist ihre Meinung in der Öffentlichkeit zu sagen.

Eine weitere wichtige Bedeutung und somit eine Bedingung konstruktiver Berichterstattung sind die politischen Gegebenheiten in einem Land, die den JournalistInnen Zugang zu Informationen ermöglichen oder verweigern. Gerade in konfliktreicheren Ländern mit autoritären und diktatorischen Systemen sind Zensur und Restriktionen verbreiteter als in demokratischen Staaten. Die Kontaktaufnahme zu politischen Akteuren und informativen GesprächspartnerInnen ist gerade in diesen Ländern schwierig.⁸⁴

Schließlich ist die Konstellation der bisher erwähnten Bedingungen ausschlaggebend für die Möglichkeiten der Recherche für den Reporter/ die Reporterin und hat im Weiteren Auswirkungen auf die Qualität der Berichterstattung. „Je komplexer sich ein Konflikt hinsichtlich der Geschichte, der Kultur, der Zahl der Konfliktparteien und der Beschaffenheit der Konfliktthemen darstellt, desto schwieriger ist es für JournalistInnen (besonders für nur kurz im Lande weilende), die tatsächlichen Hintergründe des Konflikts und die eigentlichen Interessen der Konfliktparteien zu verstehen und Lösungsoptionen richtig einzuschätzen.“⁸⁵

4.1.2 Einfluss durch ökonomischer Faktoren- Zeit, Platz, Wettbewerb, Medienökonomie und Nachrichtenwert

Einen wesentlichen Beitrag zur einseitigen Kriegsberichterstattung liefert die beschränkte Zeit, die ReporterInnen zur Verfügung steht um ihre Berichte in ihren Redaktionen abzugeben. Aber auch der Mangel an Platz in Tageszeitungen und Nachrichtenschaltungen verlangen von JournalistInnen die erlebten Kriegsereignisse auf einen minimalen Bericht herunter zu brechen. Dieses Dilemma hat unterschiedliche Auswirkungen auf die qualitative Arbeit der JournalistInnen. So müssen sie täglich einige wenige Geschehnisse selektieren, wodurch mögliche essentielle Themen gar nicht erwähnt werden. Auch die Komplexität von Konflikten kann nicht in ihrer Vielseitigkeit in aktuellen Berichten wiedergegeben werden, sondern Kriege und Konflikte werden oft auf bestimmte Fakten reduziert und eine tiefere Analyse des Konfliktes wird vernachlässigt. Der Aufwand für aktuelle Berichterstattungen ist auf Grund der konflikttypischen und landspezifischen Bedingungen groß, wodurch die BerichterstellerInnen dazu gedrängt werden Hintergrundinformationen außer Acht zu lassen.⁸⁶

Ein weiterer Faktor, der Auswirkungen auf die Konfliktberichterstattung in Kriegsgebieten ausübt, ist der ökonomische Druck der Medienunternehmen an die JournalistInnen, die im Spannungsfeld zur

⁸⁴ Vgl. Bläsi, 2006: 195ff

⁸⁵ Ebd, 2006: 261f

⁸⁶ Vgl. Ebd: 60ff

qualitativen Leistungserwartung des Publikums steht. Mit der Hauptaufgabe von Medien, Informationen über Ereignisse und Personen zu verbreiten, müssen sie den Erwartungen ihrer Leserschaft entsprechen. Ist das nicht der Fall oder werden die Forderungen unzureichend erfüllt, wird das Publikum sich vom betreffenden Medium abwenden und möglicherweise zur Konkurrenz abwandern. Medien stehen somit im andauernden Wettbewerb zu anderen Medien. Dieser Zwang der Medien nennt sich Medienökonomie.⁸⁷

Das journalistische Produkt muss deshalb bestimmte ökonomische Forderungen wie die Erreichung einer ausreichenden Zahl an Lesern, Zuhörern und Zuschauern erfüllen, da es nicht nur den Markt seiner Leserschaft bedient, sondern auch einen Großteil seiner Einnahmen durch den Werbemarkt verdient. Es besteht eine Abhängigkeit von Werbung als Finanzierungsquelle.⁸⁸

Der ökonomische Druck auf JournalistInnen möglichst publikumsnah und so interessant zu schreiben, dass es eine große Leserschaft anzieht, hat zu Folge, dass Berichterstattungen dementsprechend selektiert und mit Inhalten gefüllt werden, die publikumswürdig erscheinen.

Die Beeinflussung journalistischer Selektion erklärt sich auch durch bestimmte Faktoren, die eine Nachricht interessant machen. Darunter werden einige Eigenschaften verstanden, nach denen Ereignisse von JournalistInnen als berichtenswert eingestuft und als Nachrichten ausgewählt werden. Die JournalistInnen wissen genau, welche Vorlieben und Wünsche ihr Publikum hat und selektieren nach bestimmten „Nachrichtenfaktoren“. Darunter versteht man bestimmte Merkmale, die über den Wert und die Publikumswürdigkeit eines Ereignisses bestimmen.⁸⁹ Einar Östgaard erkannte einen systematischen Zusammenhang zwischen bestimmten Ereignissen und ihrem Wert zur Publizierung. Er nennt dazu drei Faktoren:⁹⁰

1. Einfachheit: Einfache Nachrichten sind interessanter als komplexe und komplexe Nachrichten werden vereinfacht.
2. Identifikation: RezipientInnen interessieren sich eher für Nachrichten, wenn ein Bezugspunkt gegeben ist, indem man bereits den Sachverhalt oder die Personen kennt, von der berichtet wird. Der Journalist/ die Journalistin versucht daher eine räumliche und zeitliche Nähe zum Publikum aufzubauen.
3. Sensationalismus: Dramatische und emotionale Nachrichten (Unglücksfälle, Verbrechen, etc.) finden sich sehr häufig in Berichterstattungen wieder.

Der Ansatz wurde von Johan Galtung und Mari Ruge weitergeführt und zu einer wahrnehmungspsychologischen Nachrichtentheorie vervollständigt. Dazu entstand eine Liste von 12

⁸⁷ Vgl. Kubetzky, 2010: 255f

⁸⁸ Vgl. Domeniconi, 2000: 45

⁸⁹ Vgl. Burkart, 2002: 279

⁹⁰ Vgl. Östgaard, 1965, zit. n. Burkhart, 2002: 279f

Nachrichtenwerten, den so genannten Nachrichtenfaktoren. Diese Faktoren sind für Selektion und Verzerrung im Nachrichtenfluss verantwortlich. Umso mehr Faktoren auf eine Nachricht zutreffen, desto höher ist der Wert einer Nachricht. Zu den Faktoren zählen: Frequenz, Schwellenfaktor (absolute Intensität, Intensitätszunahme), Eindeutigkeit, Bedeutsamkeit (kulturelle Nähe/Betroffenheit, Relevanz), Konsonanz (Erwartung, Wünschbarkeit), Überraschung (Unvorhersehbarkeit, Seltenheit), Kontinuität, Variation, Bezug auf Elite- Nation, Bezug auf Elite-Person, Personalisierung, Negativismus.⁹¹

Wilfried Schulz geht noch weiter und meint: „Je mehr eine Meldung dem entspricht, was Journalisten für wichtige und mithin berichtenswerte Eigenschaften von Realität halten, desto größer ist ihr Nachrichtenwert. [...] Je größer ihr Nachrichtenwert, desto größer die Chance, daß die Meldung – unter der Vielzahl von Alternativen und bei grundsätzlich begrenzter Aufmerksamkeit der Medien – berücksichtigt und veröffentlicht wird.“⁹²

Der von Schulz entworfene Nachrichtenfaktoren-Katalog dazu umfasst sechs Dimensionen und 18 Nachrichtenfaktoren:⁹³

1. **Zeit:** Hierzu gehören die Nachrichtenfaktoren *Dauer* (punktuelle Ereignisse haben einen hohen Nachrichtenwert) und *Thematisierung*, worunter man die Etablierung eines Ereignisses in der Berichterstattung versteht. Ist das Thema schon länger etabliert, hat es einen hohen, ein neues Thema hingegen einen niedrigen Nachrichtenwert.
2. **Nähe:** Hierzu zählen die Faktoren *räumliche Nähe* (meint die Entfernung zwischen Ereignisort und Sitz der Redaktion), *politische Nähe* (gemeint ist die Art der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zum Land des Geschehens), *kulturelle Nähe* (sprachliche, religiöse, literarische und wissenschaftliche Beziehung zum Ereignisland), sowie *Relevanz*, als Grad der Betroffenheit und der Bedeutung eines Ereignisses.
3. **Status:** Umfasst die Faktoren *regionale Zentralität*, als politisch-ökonomische Bedeutung des Ereignisses bei nationalen Nachrichten, *nationale Zentralität* (gemeint ist die wirtschaftliche, wissenschaftliche und militärische Macht des Ereignislandes, handelt es sich um internationale Nachrichten), *persönlicher Einfluss* (meint die politische Macht der beteiligten Personen) und *Prominenz* (meint den Bekanntheitsgrad der Person in nichtpolitischen Berichten).
4. **Dynamik:** Hierzu zählt der Nachrichtenfaktor *Überraschung*, als Indikator dafür, inwieweit Zeitpunkt, Verlauf und Resultat des Ereignisses zu erwarten waren und der Faktor *Struktur*, der die Komplexität der Verlaufsform und die Überschaubarkeit eines Ereignisses beschreibt.
5. **Valenz:** Umfasst die Faktoren *Konflikt*, der den Grad der Aggressivität politischer Ereignisse beschreibt, *Kriminalität*, bezogen auf rechtswidriges Verhalten, *Schaden*, womit Misserfolge von

⁹¹ Vgl. Galtung/Ruge, 1965, zit. n. Noelle- Neumann/ Schulz /Wilke, 2009: 389ff

⁹² Schulz, 1976: 30

⁹³ Vgl. ebd: 32ff, sowie Burkhart, 2002: 281f

Personen sowie Sach- oder finanzielle Schäden gemeint sind und *Erfolg*, der den Fortschritt, beispielsweise auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellen Gebiet beschreibt.

6. **Identifikation:** Hierzu zählen die *Personalisierung*, die den Grad des personellen Bezugs zu Ereignissen beschreibt sowie *Ethnozentrismus*, der sich auf den Umstand bezieht, inwieweit das Ereignis die Bevölkerung jenes Landes betrifft, in der das jeweilige Medium erscheint.

Die Orientierung an den Werten bestimmter Nachrichten beeinflusst nicht nur die Konstruktion der Realität, sondern hat dementsprechende Konsequenzen auf die Konfliktberichterstattung. Nachrichtenfaktoren stabilisierten demnach „den Status quo, betonten das Handeln mächtiger politischer Führer, stellten die Realität übertrieben konfliktthaltig dar und würden dazu beitragen, die Teilung der Welt in Nationen mit hohem und niedrigem Status aufrechtzuerhalten“⁹⁴

Mathias Kepplinger geht noch weiter und meint, dass Massenmedien ganz bewusst bestimmte Themen publizieren und damit eine bestimmte Absicht verfolgen. Die zielgerichteten Handlungen haben zum Zweck in sozialen und politischen Konflikten Ereignisse so zu selektieren, um damit bestimmte Konfliktlösungen bzw. politische Entscheidungen zu beeinflussen. Diesen Vorgang nennt er „Instrumentelle Aktualisierung“.⁹⁵

Die Tendenz, dass Kriegsparteien immer häufiger Medien benutzen, sieht auch der Journalist für das Schweizer Radio SBC und Berater der Fondation Hironnelle Marco Domeniconi. Er erkennt in vielen Kriegsgeschehen der letzten Jahrzehnte, beispielsweise in Ex-Jugoslawien und in afrikanischen Ländern, die Absichten der Kriegsführer ihre Meinungen durch die Medien an die Bevölkerung zu vermitteln. „Der Zweite Weltkrieg war der Konflikt des Radios, Vietnam wurde der Krieg des Fernsehens. Während des Golfkriegs schlug die große Stunde des Kabelfernsehens, und der Krieg im Kosovo wurde per Satelliten übertragen.“⁹⁶

4.1.3 Einfluss durch Medienmacher- Propaganda, Informationsmanagement und Medienlogik

Konfliktberichterstattungen beinhalten meistens nicht unbedingt hoch abstrakte Themen, sondern spiegeln meistens spezifische Meinungsäußerungen und Handlungen von Konfliktparteien, wie Politiker, Militär, Organisationen und sonstige Interessensgruppen in der Bevölkerung wider. Die Darstellung der einzelnen Objekte in den Berichten ist oft positiv, da ein natürliches Interesse der einzelnen Konfliktparteien besteht Unterstützung bzw. zu mindestens die Billigung der Öffentlichkeit zu erlangen. In Folge dessen versuchen die einzelnen Gruppierungen die Berichterstattung für sich zu beeinflussen und die Medien für ihre Interessen zu nutzen.

Einen westenlichten Beitrag in Konflikten leisten dabei Lobbyisten, die typischerweise oft aus der Politik, aber auch aus Militärkreisen stammen. Aber auch andere Interessengruppen wie

⁹⁴ Neuberger, 1996: 245

⁹⁵ Kepplinger, 1989, zit n. Burkhart, 2002: 284f

⁹⁶ Domeniconi, 2000:45

Wirtschaftsorganisationen, Gewerkschaften, NROs und kirchliche Einrichtungen versuchen ihre Meinungen publik zu machen.

Lobbying arbeitet mit unterschiedlichen Strategien. Eine Möglichkeit ist neue und alternative Informationen zu bringen. Dieses strategische Vorgehen wird von vielen NROs auf Grund mangelnder weiterer Ressourcen oder eigener Überzeugung verfolgt.⁹⁷

Eine weitere lobbyistische Strategie ist die professionelle und durchdachte Weitergabe von Informationen. Das strategische Informationsmanagementsystem definiert genau, wer zu welchem Zeitpunkt, an welchem Ort Zugang zu welchen Informationen hat, welche Informationen zurückgehalten werden, welche Bilder gezeigt werden, welche nicht, wie eigene Handlungen oder die des Gegners interpretiert werden und es wird entschieden wann verwirrende oder falsche Informationen publiziert werden.⁹⁸ In solchen Fällen sind die Beeinflussungsversuche von Konfliktparteien als Propagandamaßnahmen zu bezeichnen.

Eine optimale Kommunikation verlangt fundierte Kenntnisse über die sich wandelnde Medienlandschaft und -nutzung der RezipientInnen, sowie die Anpassung an die medialen Veränderungen der politischen Machthaber. Der Medienwandel bringt so des Öfteren einen weitreichenden Wechsel in politischen Prozessen und Handlungen mit sich, da vermehrt politisches Verhalten von Parteien, Parlamenten und Regierungen zunehmend an die „Medienlogik“ dieses Landes angepasst werden, insbesondere an die Aufmerksamkeitsregeln und Darstellungsformate des Fernsehens.⁹⁹ Somit werden politische Ereignisse der Medienlogik entsprechend inszeniert, um die größtmögliche Aufmerksamkeit und Publizität zu erreichen. Dabei verändert sich nicht nur das politische Handlungsmuster, sondern auch die politischen Medieninhalte, „denn die Orientierung an den Aufmerksamkeitsregeln der Medien- vor allem am Nachrichtenwert von Negativismus - steigert den Konfliktgehalt sowohl der politischen Interaktionen wie auch der der Medieninhalte, die darauf Bezug nehmen.“¹⁰⁰

Lobbyismus, Informationsmanagement und Propaganda sind nicht als abgegrenzte Einflussfaktoren auf die Konfliktberichterstattung zu sehen, sondern wirken auf den ganzen Prozess der medialen Inhaltsgestaltung und zielen auf alle beteiligten Personen ab.

Die Meinungsbeeinflussung und Indoktrination ganzer Bevölkerungsgruppierungen "...is the deliberate, systematic attempt to shape perceptions, manipulate cognitions, and direct behavior to achieve a response that furthers the desired intent of the propagandist"¹⁰¹. Wird dem Begriff

⁹⁷ Vgl. Bläsi, 2005:271f

⁹⁸ Vgl. Luostarinen/ Ottosen, 2002 zit. n. Bläsi, 2005: 272

⁹⁹ Vgl. Schulz, 2008: 37

¹⁰⁰ Ebd: 37

¹⁰¹ Jowett/ O'Donnell, 2006: 155

„Propaganda“ eine negative Wirkung mit öffentlichem Auftrag an die Bevölkerung zugeschrieben, grenzen viele Autoren und vor allem PR-Vertreter Public Relation von Propaganda ab, indem sie „Öffentlichkeitsarbeit als pluralistisches Informieren mit gesellschaftlichen Auftrag verstehen.“¹⁰² Dennoch fällt die Definition, wenn man Öffentlichkeitsarbeit als „...die bewußt geplante, dauerhafte Verbreitung interessensgebundener Informationen mit dem Ziel, ein positives Image eines sozialen Systems [...] bei bestimmten Teilöffentlichkeiten aufbauen [...] zu wollen“¹⁰³ ähnlich mit jener der Propagandadefinition aus. Diesen strategischen Vorgängen bedienen sich nicht nur politische und militärische Gruppierungen, sondern verschiedenste Bevölkerungs- und Interessensgruppierungen machen sich die selektive Art der Kommunikation in Medien zu Nutze und verbreiten Ansichten und Meinungen ohne Anspruch auf Objektivität und Wahrheit.

4.1.4 Einfluss durch das Verhalten der Rezeptoren- Konsum, Erwartung und Wissen

Medien stehen in einem ökonomischen Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Publikum. Denn je nach Nachfrage und Konsumverhalten der Medienabnehmer, reagieren Medien mit Stagnation oder Steigerung der Produktion. Werden Erfolge verzeichnet, wird das Medium weiterhin seiner Linie treu bleiben. Scheinen hingegen rückgängige Zahlen auf, muss sich das Medium zu einem bestimmten Grad den Interessen und Erwartungen seines Publikums anpassen. Die Rückmeldungen von den RezipientInnen durch Konsumverhalten, in Leserbriefen, aber auch durch Befragung über Kaufverhalten, Imagestudien, Interessensbefragung, etc., bestimmen daher sehr stark mit, welche medialen Inhalte publiziert, ausgebaut oder fallgelassen werden.

Der/ Die BerichterstatteIn lernt durch die zahlreichen Rückmeldungen in Leserbriefen sein/ihr Publikum einzuschätzen. Allerdings spiegelt das Publikum, das Feedback gibt, nur einen kleinen Ausschnitt der GesamtrezipientInnen wider. Die Repräsentativität ist daher fraglich und verlangt nach weiteren Bezugspunkten, die den JournalistInnen ein genaueres Publikumsbild ermöglichen. Dem erlangten Bild entsprechend, wählt der Journalist/ die Journalistin inhaltliche Schwerpunkte, die das Publikum interessieren könnte. Dabei orientiert er/sie sich an den Werten der Nachrichten, die wiederum aus der Annahme entstanden sind, für das Publikum relevant und interessant zu sein^{104 105}.

Burkhard Bläsi hat verschiedene Stereotypen gefunden, welches Bild der BerichterstatteIn/die BerichterstatteIn über sein/ihr Publikum hat:¹⁰⁶

- Das Publikum hat keine Zeit für Komplexität.
- Das Publikum hat an bestimmten Ländern und Themen kein Interesse.

¹⁰² Bilke, 2008: 150f

¹⁰³ Kunczik, 1992 zit. n. Bilke, 2008: 151

¹⁰⁴ Vgl. Bläsi, 2005: 237f

¹⁰⁵ Vgl. Kapitel 4.1.2

¹⁰⁶ Ebd: 240ff

- Das Publikum interessiert sich eher für negative Entwicklungen.
- Die meisten Konflikte haben bezüglich des Publikumsinteresses eine begrenzte Halbwertszeit.
- Bezüglich bestimmter Themen ist das Publikum weitgehend abgestumpft.

Ob eine Nachricht relevant ist oder nicht, ist von mehreren Faktoren abhängig. Jede rezipierte Nachricht wird von RezipientInnen in einen eigenen Bezugsrahmen oder Kontext, in denen die Nachricht bewertet und in Beziehung zum (Alltags-) Wissen gestellt wird, eingefügt. Erfahrungen und unterschiedliche Vorstellungen werden durch die Konsumation unterschiedlicher Medien erlangt, miteinander verglichen und ermöglichen die Bildung von Meinungen.

Die Nachrichten werden dann selektiert und diesem Kontext angepasst. Schicksale einzelner Menschen oder von Gruppen werden dabei am bevorzugtesten rezipiert. Das Rezipieren politischer Ereignisse wird je nach Kontext angepasst. Gibt es einen persönlichen Bezug oder handelt es sich um eine Neuigkeit steigt die Relevanz der Nachricht, ebenso auch bei formalen Auffälligkeiten. Allerdings kann der Rezipient/ die Rezipientin die Nachricht nur aufnehmen, wenn er/sie die Botschaft, die vermittelt werden soll, auch versteht, d.h. mit Hilfe von Hintergrundwissen interpretiert. Studien zur Nachrichtenrezeption haben ergeben, dass sich RezipientInnen einer Nachrichtensendung nur maximal an 25% der Inhalte der Sendung am Ende erinnern können.¹⁰⁷ Wiederum nur ein Teil dieser Erinnerung kann überhaupt verbalisiert wiedergegeben werden. Und nur ein Teil von dem was der Zuschauer erzählt, versteht er in dem von JournalistInnen gemeinten Sinne.¹⁰⁸

4.1.5 Einfluss durch die JournalistInnen selbst - Sozialisation, Rollenverständnis und journalistische Kompetenzen

JournalistInnen befinden sich in der Situation täglich Entscheidungen treffen zu müssen, für die es kaum objektive Handlungskriterien gibt. Sie müssen entscheiden, ob erhaltene Informationen der Wahrheit entsprechen, den Wert der Nachricht erkennen und die Relevanz bewerten. Medieninhalte sind geprägt von journalistischen Entscheidungen, die nicht nur auf Grund von bestimmten Nachrichtenfaktoren¹⁰⁹, sondern neben Geschlecht und Alter durch subjektive Bestimmungen, Kompetenzen und berufliches Rollenverständnis entstehen.¹¹⁰

Die Auswirkung von Sozialisation, individuellen Werten und Selbstverständnis der JournalistInnen werden bei der Produktion von Berichterstattungen unterschiedlich eingeschätzt. Unter Sozialisation versteht man soziale und individuelle Lernprozesse, die neben der biologischen Reifung Kinder bis ins

¹⁰⁷ Vgl. Ruhrmann: 1994: 248

¹⁰⁸ Vgl. ebd: 247f

¹⁰⁹ Vgl. Kapitel 4.1.2

¹¹⁰ Vgl. Donsbach, 2009: 113ff

Erwachsenenalter durchmachen.¹¹¹ Die sozial vermittelte Umwelt von JournalistInnen wird unterteilt in die individuellen Erfahrungen ihrer Kindheit bis hin zu Beginn ihrer journalistischen Ausbildung. Auch die familiäre Umgebung, die Schule und die Freunde, etc., sind prägend für die sozialen und politischen Einstellungen. Die berufsbezogene Sozialisation entwickelt sich erst durch den Eintritt in eine journalistische Umgebung. Diese Instanz kann auch als Professionalisierung gesehen werden, geprägt von der journalistischen Ausbildung, beruflichen Erfahrungen in Medienorganisationen und mit Kollegen. Aber auch die Erfahrungen, die vor Ort in Kriegsgebieten und durch Interaktionen mit anderen KorrespondentInnen gemacht wurden, bestimmen den Sozialisierungsprozess mit. Ausgehend davon entwickelt jeder Journalist/jede Journalistin ein individuelles Weltbild, also Denkmuster, Werte und bestimmte Überzeugungen.¹¹²

Ebenfalls ausschlaggebend für die journalistenorientierten Medieninhalte ist das eigene Rollenverständnis des Reporters/der Reporterin. Darunter versteht man welche Positionierung, bzw. welche Rolle der Journalist/die Journalistin gegenüber der Gesellschaft einnimmt oder einnehmen will. In den Mustern und Tendenzen von Berichterstattungen sowie in der Auffassung der beruflichen Aufgabe spiegelt sich das journalistische Rollenbild wieder. Das Verständnis über den Zweck, den ein Journalist/eine Journalistin erfüllen will, erkennt man auch in der aktiven Mitgestaltung oder der passiven Widerspiegelung. Als Idealtypen werden in der Kommunikationswissenschaft der Informations- und Meinungsjournalismus beschrieben:

Der Informationsjournalismus sieht seine Aufgabe darin, zu informieren und objektiv über Geschehnisse durch die Weitergabe von Fakten ohne Wertung zu berichten. Wohingegen den Medien im Meinungsjournalismus eine Kontrollfunktion zugeschrieben wird, die Skandale aufdeckt und das Handeln staatlicher Machthaber kontrolliert.¹¹³ Neben den zwei, auch von JournalistInnen sich selbst zugeschriebenen¹¹⁴, Hauptrollenbildern, bestehen noch weitere Kategorien von Journalismus:¹¹⁵

- Präzisionsjournalismus
- Interpretativer Journalismus
- Investigativer Journalismus
- Literarischer Journalismus
- Anwaltschaftlicher Journalismus
- Public Journalism

¹¹¹ Vgl. Burkhart, 2002: 144f

¹¹² Vgl. Bläsi, 2005 97ff

¹¹³ Haller, 2004, zit. n. Bilke, 2008: 76f

¹¹⁴ Vgl. Noelle- Neumann/ Schulz /Wilke, 2009: 119f. Eine Studie in Deutschland zeigt, dass sich viele JournalistInnen sich in erster Linie ein politisches Rollenverständnis zuschreiben, sich aber weniger ausgeprägt als neutrale Vermittler sehen.

¹¹⁵ Vgl. Meier, 2007: 210ff

- Ratgeberjournalismus

Jeder der Typen unterscheidet sich durch seine Aufgabenpräferenzen und Interessensfelder, die nach bestimmten Kriterien ausgelegt sind.

Neben den subjektiven Einflussfaktoren durch den Sozialisierungsprozess der JournalistInnen und ihrem Rollverständnis im Beruf, fließen auch bestimmte Kompetenzen des Reporters/der Reporterin in mediale Inhalte mit hinein. Die Erlernung dieser bestimmten Fähigkeiten findet in der Professionalisierungsphase, also in der journalistischen Ausbildung statt. Die stark miteinander zusammenhängenden und ineinander übergehenden Dimensionen bestehen aus folgenden Kompetenzen: Fachkompetenz (handwerkliche Fähigkeiten und geistige Grundkenntnisse), Sachkompetenz (interdisziplinäres Sachwissen über das Themengebiet, über das geschrieben wird), Vermittlungskompetenz (zielgruppenorientierte Darstellung von Themen, die je nach Medium anders aussieht), Technik- und Gestaltungskompetenz, Organisations- und Konzeptionskompetenz (Kenntnisse über das Medium und dessen optimale Nutzung) und soziale Orientierung (Bewusstmachung der Verantwortung und der ethischen Grenzen).¹¹⁶

Verschiedene Ausbildungsphasen konzentrieren sich auf die einzelnen Dimensionen: Praktika, Ausbildung, etc. und sind je nach Erfahrung unterschiedlich ausgeprägt, allerdings, so Meier, sind JournalistInnen nie fertig ausgebildet.¹¹⁷

Zusammenfassend kann man nun feststellen, dass der Produktionsprozess von Konfliktberichterstattungen von fünf Faktoren bestimmt wird, die jeweils einige Merkmale aufweisen:

1. Regionale Herausforderungen und Rahmenbedingungen:

Kriegsspezifische Einflüsse: Sicherheitssituation vor Ort, physische und psychische Belastung, Beschaffung und Zugang zu Informationen, Vertrauen und Glaubwürdigkeit der verwendeten Quellen.

Landspezifische Einflüsse: geografische Bedingungen, Infrastruktur des Landes, Faktor Sprache, kulturelle und politische Gegebenheiten.

2. Ökonomische Faktoren und Wettbewerb:

beschränkte Zeit, Platzmangel, Wettbewerb, Medienökonomie, Nachrichtenfaktoren

3. Propaganda und Medienlogik:

Informationsmanagement, Propaganda, Medienlogik

4. Anspruch der Rezeptoren:

Konsumverhalten, Interesse, Erwartung, Hintergrundwissen

5. Struktureller und kultureller Kontext von JournalistInnen:

Sozialisation, soziale und politische Einstellung, Professionalisierung, Kompetenzen.

¹¹⁶ Vgl. Meier, 2007: 219ff

¹¹⁷ Vgl. ebd: 222

Jeder der Einflussfaktoren birgt zwar spezifische Hindernisse für die Umsetzung friedensorientierter Berichterstattung. Allerdings erst die Systematisierung der Einflüsse ermöglicht weitere Überlegungen zur Realisierung von Friedensjournalismus in der Praxis.

4.2 Tendenzen und Inhalte der Krisen- und Kriegsberichterstattung

Mediale Inhalte aus bzw. in Kriegsgebieten unterliegen wie im letzten Kapitel besprochen wurde, einer Vielzahl an Einflüssen. Sie bestehen daher nicht nur aus Recherche und Wiedergabe vorliegender Fakten, sondern auch aus subjektiven Wahrnehmungen der JournalistInnen im Kontext ihrer Lebens- und Berufserfahrung. Darüber hinaus wirken die geografischen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen in Kriegsgebieten auf die Qualität der journalistischen Arbeit.

Dementsprechend haben sich bestimmte Tendenzen und Muster in Inhalten der Kriegsberichterstattung entwickelt, die aus den verschiedenen Einflüssen resultieren und darauf zurückzuführen sind.

Einen wesentlichen Einschnitt erlebt die Vielfalt der Meinung bei Berichterstattungen in Kriegsgebieten. Zahlreiche Studien und Fallbeispiele¹¹⁸ lassen darauf schließen, dass eine enge Beziehung zwischen Regierungsposition, publizierter Meinung und Thematik besteht. Meinungen und Deutungsmuster von EntscheidungsträgerInnen finden sich in Berichterstattungen wieder. Grund dafür ist die schwierige Arbeitssituation in Kriegsgebieten für JournalistInnen, da Regierungen und Militär den Zugang zu Informationen beschränken oder Desinformationen verbreiten. Eine einseitige Berichterstattung unterstützt Feindbilder und stereotype Bilder der KriegsteilnehmerInnen und polarisiert Meinungen innerhalb von Gruppierungen.¹¹⁹

Eine eindeutige Tendenz erkennt Richard C. Vincent in der Kosovo- Berichterstattung. In einer Studie analysiert er im Zeitraum von 22. – 28. April 1999 die Berichte über die NATO- Bombardements im Kosovo in neun verschiedenen Nachrichtenagenturen im amerikanischen Printbereich, als auch Fernsehsender. Dabei kam es zu dem eindeutigen Ergebnis, dass die offizielle Positionierung der US-Regierung durch die Berichterstattung der untersuchten Medien unterstützt wird. Terrorismus wurde in den Berichten verstärkt mit dem Kosovo in Verbindung gebracht und Nachrichten mit erschreckenden und unmenschlichen Inhalten über dieses Land publiziert. Sind bei Anschlägen durch serbische Soldaten Menschen ermordet worden, wurden diese Vorfälle als „barbarisch“ bezeichnet. Kam es jedoch zu Ermordungen von Seiten der NATO- Soldaten, wurden diese als „Unfälle“ betitelt. Man erkennt eine Sprachwahl, die eindeutig den Feind identifiziert und wie bereits erwähnt „the use of language might prove more slanted and potentially biased.“¹²⁰

¹¹⁸ Vgl. Bilke, 2008: 163f

¹¹⁹ Vgl. ebd: 3

¹²⁰ Vincent, 2000: 10

In den Bereich der propagandistischen Meinungsäußerung fällt auch die aufdringliche Form der Opfergeschichten. So werden Massaker, Gräueltaten, hinterhältige Pläne und vor allem persönliche Geschichten genutzt um Berichterstattungen zu emotionalisieren und dadurch AnhängerInnen und Publikum für sich zu gewinnen. Eine weitere Propagandastrategie existiert in der Dämonisierung der Gegner durch die Übermittlung stereotyper Bilder und Metaphern historischer Ereignisse der Gegner, verknüpft mit aktuellen Ereignissen.¹²¹ Die Bestärkung von Identitätsstruktur der Menschen (Zugehörigkeit zu einer Religion, Staat oder Gruppierung) kann aber auch durch den extensiven Gebrauch typisierter Symbole (Hymnen, Parolen, Fahnen, etc.) statt finden.¹²²

Neben der Verfolgung der politischen Linie, erkennt man in der Berichterstattung über Kriegsgeschehen auch eine Orientierung an der kulturellen und redaktionellen Ausrichtung der Journalisten/einer Journalistin. BerichterstellerInnen berichten beispielsweise positiver über den Krieg, wenn die InterviewpartnerInnen in den Reportagen ebenfalls JournalistInnen sind.¹²³

Die unterschiedlichen nationalen und kulturellen Kontexte der JournalistInnen konstruieren eine subjektive Wirklichkeit, der sich der/die JournalistInnen nur schwer entziehen können. Neben dieser subjektiven Beeinflussung sind die Inhalte der JournalistInnen auch von der Qualität und Vertrauenswürdigkeit ihrer Quellen abhängig. Fehlen den Konfliktparteien alternative Konfliktlösungen, tauchen auch in der Berichterstattung kaum andere kreative Formen der Konfliktlösung auf.¹²⁴

Die Medien schaffen durch die Orientierung an Konfliktbeteiligten ein einseitiges Bild von kriegerischen Geschehnissen. Die Möglichkeiten zur Publizierung bestimmter Informationen sind Akteuren von kriegerischen Auseinandersetzungen bewusst und sie benutzen Medien, um Gegner zu täuschen und Handlungen zu legitimieren. Sie wissen, dass eine negative Darstellung des Gegners als Aggressor eine Stabilisierung, der öffentlichen Meinung zu Folge hat. Der Feind wird so gefährlich dargestellt, dass man ihm mit aller Gewalt entgegentreten darf, allerdings auch wieder so ungefährlich, dass die Aussichten auf einen möglichen eigenen Sieg nicht schwinden. Diese Widersprüchlichkeit stellt den Kontext kriegsjournalistischer Arbeiten dar, dessen Diskurs kaum dekonstruiert werden kann. Aus den daraus resultierenden Botschaften können daher beliebige Schlussfolgerungen gezogen werden, die je nach Konfliktpartei, den Krieg legitimieren und die eigenen Ziele rechtfertigen.¹²⁵

¹²¹ Vgl. Bilke, 2008: 151ff

¹²² Vgl. Bläsi, 2005: 142

¹²³ Vgl. Bilke, 2008: 165

¹²⁴ Vgl. ebd: 167f

¹²⁵ Vgl. Kempf, 2005:26

Wilhelm Kempf hat dazu ein Modell entwickelt, in dem er den Kriegsdiskurs dem Friedensdiskurs in der Berichterstattung gegenüberstellt. Vorerst soll, bevor in einem weiteren Kapitel¹²⁶ auf den Friedensdiskurs eingegangen wird, nur die Tabelle mit den Merkmalen kriegsorientierter Nachrichten von Kempf dargelegt werden. Der zweite Teil wird in einem späteren Kapitel gegenübergestellt¹²⁷

Kriegsdiskurs	
Zentrale Fragen	Wer ist der Aggressor? Wie kann ihm Einhalt geboten werden?
Identifikationsangebot	Polarisiert humanisiert "unsere" politischen und militärischen Führer und dehumanisiert jene der Gegenseite humanisiert "unsere" Soldaten und dehumanisiert jene der Gegenseite humanisiert "unsere" Opfer und ignoriert oder dehumanisiert jene der Gegenseite humanisiert "unsere" Zivilbevölkerung ob deren Loyalität und Opfer willen und dehumanisiert jene der Gegenseite ob ihres Nationalismus humanisiert die Anti-Kriegs-Opposition der Gegenseite und ignoriert oder dehumanisiert die eigene als Verräter
Wahrheitsorientierung	betrachtet Wahrheit bloß als Rohmaterial und harmonisiert die Bezugssysteme erzählt Geschichten über "unsere" Heldentaten und die Gräueltaten der Gegenseite konstruiert den Kontext als einen unauflösbaren Antagonismus fundiert "unsere" Werte durch politische, historische und ethnische Mythen
Motivationslogik	Stellt den Krieg als einen Schutzwall gegen Zerstörung und/oder als Brücke in eine bessere Zukunft dar
Konfliktberichterstattung	Eskalationsorientiert bezüglich Konzeptualisierung des Konfliktes Bewertung der Rechte, Ziele und Handlungen der Konfliktparteien Induzierung emotionaler Verwicklung in den Konflikt

Abb. 3: Kriegsdiskurs nach Kempf¹²⁸

Johan Galtung erkennt in den vorherrschenden Berichterstattungen des Kriegsjournalismus Tendenzen zu Parteilichkeit der eigenen Seite und mangelhafte Konfliktanalysen. Er macht dem Kriegsjournalismus den Vorwurf der Einseitigkeit und Bildung von Stereotypen, die zur kriegerischen Eskalation beitragen. Den Ursprung jeglichen Einflusses, der zu bestimmten Mustern in der Berichterstattung führt, sieht er in der Themenauswahl durch die Nachrichtenfaktoren von JournalistInnen.

Galtung erklärt, dass „bereits die Kriterien der Nachrichtenauswahl, einen kognitiven Rahmen bilden, welcher ein Bild der Wirklichkeit entstehen lässt, das die Welt in Elite- Länder und Peripherie- Länder und damit in Gut und Böse einteilt: An der Peripherie geschieht Furchtbares: Katastrophen, Gewalt,

¹²⁶ Vgl. Kapitel 5.2.1

¹²⁷ Vgl. Kapitel 5.2.2

¹²⁸ Quelle: Kempf, 2005: 27

Krieg, und die Angehörigen der Elite in den reichen Ländern bringen Hilfe und Frieden“.¹²⁹ In seinem Modell „Kriegsjournalismus vs. Friedensjournalismus“ stellt er den Kriegs- und Gewaltjournalismus mit seinen Eigenschaften, denen des Friedens- und Konfliktjournalismus gegenüber. Vorerst wird nur Ersteres hier aufgelistet und erst im weiteren Kapitel¹³⁰ der Modellteil mit friedensjournalistischen Ausprägungen vorgestellt:

Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus
I. Kriegs- bzw. gewaltorientiert • Beschreibt die Konfliktarena • 2 Parteien, 1 Ziel (Sieg), Krieg • Generell nullsummenorientiert • Geschlossener Raum, geschlossene Zeit • Lösungen und Auswege werden auf dem Schlachtfeld gesucht: "Wer warf den ersten Stein?" • Kriege werden verschleiert • "Wir-sie"-Journalismus. Propaganda, Votum für "uns" • "Sie" werden als das Problem gesehen; Fokus darauf, wer im Krieg die Oberhand gewinnt • Dehumanisierung der "anderen"; umso mehr, je schlimmer die Waffen sind • <i>Reaktiv</i>: erst Gewalt gibt Anlaß für Berichterstattung • Nur Blick für sichtbare Folgen der Gewalt (Tote, Verwundete und materieller Schaden)
II. Propagandaorientiert • Entlarvt die Unwahrheiten der "anderen" • Unterstützt "unsere" Vertuschungsversuche/Lügen
III. Eliteorientiert • Fokussiert "unser" Leid; das der wehrfähigen Männer, die die Elite bilden; ist deren Sprachrohr • Benennt "ihre" Übeltäter • Betont, dass nur die Elite Frieden schließen kann
IV. Siegorientiert • Frieden = Sieg + Waffenstillstand • Verschweigt Friedensinitiativen, so lange nicht entschieden ist, wer gewinnt • Wichtig sind Verträge und Institutionen; eine kontrollierte Gesellschaft • Wendet sich nach Kriegsende dem nächsten Konfliktherd zu; kehrt zurück, wenn der alte wieder aufflackert

Abb. 4: Kriegsjournalismus nach Galtung¹³¹

Vergleicht man die beiden Modelle kriegsorientierter Berichterstattung nach Kempf und Galtung lassen sich vier Merkmale erkennen, die mediale Inhalte prägen:

- Ein auffallendes Merkmal ist eine eskalations- und gewaltorientierte Form der Berichterstattungen in Kriegsgeschehnissen, d.h. eine klare Abgrenzung zwischen „wir“, den Guten, und den

¹²⁹ Kempf, 2003: 3

¹³⁰ Vgl. Kapitel 5.2.1

¹³¹ Quelle: Galtung, 1998b: 7

„Anderen“, den Bösen, aber auch die Einschränkung der Handlungsräume des Gegners, klare Zielvorgaben und Abwertung des Gegenübers. Die Konfliktberichterstattung konzentriert sich auf die Gegenwart und vernachlässigt Hintergründe und Ursachen von Konflikten.

- Eine weitere Tendenz ist die Parteilichkeit der JournalistInnen, hin zur durch die Elite vertretenen Meinung und polarisiert durch gemeinsamer Geschlossenheit und Hervorhebung gemeinsamer Werte.
- Das dritte Merkmal, das im Kriegsjournalismus wiederkehrt ist Propaganda durch Berichterstattung, Harmonisierung der Realität durch emotionalisierte Darstellungsformen und Negativberichte über die Gräueltaten der Gegner. Vor allem wenn das eigene Land im Krieg ist, besteht die Tendenz die Handlungen zu legitimieren und die des Gegners anzuprangern und zu verurteilen. In diesem Prozess werden negative Stereotype verstärkt und Feinbilder aufgebaut.
- Im Weiteren tendiert der Kriegsjournalismus zur Orientierung in Richtung ausnahmslosem Sieg, der Krieg wird als einziger Weg und als Brücke in eine bessere Zukunft dargestellt, der nur auf Kosten der anderen erreicht werden kann.

Zusammenfassend betrachtet, sind Tendenzen der Vereinfachung und Eskalationsorientierung in Konfliktberichterstattungen zu erkennen.

Die medialen Ansprüche an den Journalismus der UNESCO- Mediendeklaration von 1978 nach Objektivität und Pluralismus werden dabei allerdings nicht erfüllt. Die Annäherung an die Erfüllung journalistischer Aufgaben setzt eine bestimmte Berufsethik und ein konkretes Instrumentarium voraus, die in der journalistischen Ausbildung durch praktische Erfahrungen mit bestimmten methodischen Vorgehensweisen bei der Recherche, der Prüfung von Fakten und ihrer Aufbereitung erlernt werden können.¹³²

4.3 Medienethik

Erst in den 1960er und 1970er Jahren wurde die Frage nach ethischer Medienberichterstattung in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Betrachtungen, vor allem durch den Systemtheoretiker Saxer gestellt. Der ethischen Korrektheit wegen sollten sich JournalistInnen eine gewisse Selbstverpflichtung in ihrem Entscheidungs- und Handlungsspielraum auferlegen und sich von anderen Verpflichtungen (Markt und Wirtschaft) abgrenzen. Saxer sieht in der Medienethik nur ein weiteres Steuerungssystem journalistischen Handelns.¹³³ Obwohl bereits verschiedene Ansätze und Konzepte zur Frage nach ethischen Prinzipien um Medienhandeln, nach der Qualität des Handelns und daraus resultierenden Produkten existieren, scheint eine einheitliche Theorie der Medienethik noch nicht gefunden.

¹³² Vgl. Donsbach, 2009:122

¹³³ Vgl. Saxer, 2004: 185

Ethik ist nach Donsbach die „Wissenschaft von den sittlichen Werten, Handlungen und Gesinnungen.“¹³⁴ Die Medienethik als die Begründung der Struktur des moralisch richtigen Handelns¹³⁵, stellt sich die Frage nach der Verantwortung journalistischer Aktivitäten in Berichterstattungen und stellt sich einem Diskursfeld, in welchem die Funktion moralischer Orientierung in der Medienkommunikation erörtert wird. Medienethische Untersuchungen können deskriptiv begründet sein, beispielsweise die Erhebung des moralischen Bewusstseins des Journalisten/der Journalistin, aber auch normativ begründet sein. Die philosophische Form der normativen Medienethik fragt nach den Strukturen, Werteorientierungen und Verpflichtungen bzw. Selbstverpflichtungen, die erfordert oder geeignet sind, um verantwortliches Handeln in der Produktion, der Distribution und Rezeption von Medienangeboten zu gewährleisten.

Die Medienlandschaft, aber auch die Medienverwendung befindet sich in einer rasanten Expansion. So verändert sich nicht nur die Nutzung medialer Produkte, technischer Produktionen und Distributionen, sondern auch kulturelle und rechtliche Rahmenbedingungen, die um Aufmerksamkeit zu gewinnen, immer neue moralische Schranke durchbrechen.¹³⁶

Neben der Beschäftigung der Medienethik mit strukturellen Bedingungen und praktischer Anwendbarkeit ethischer Konzepte (institutionelle Voraussetzungen für die individuelle Selbstregulierung journalistisches Handelns), mit der Funktionalität ethischer Grundsätze für kommunikationspolitische Leitideen (Übereinstimmung von ethischen Prinzipien mit den Kommunikationsabsichten der JournalistInnen und den Kommunikationserwartungen des Publikums) und mit dem Befolgen und der Vermittlung in der Ausbildung ethischer Prinzipien (Disposition von JournalistInnen gegenüber ethischen Entscheidungssituationen), fügt Donsbach noch eine weitere Ebene hinzu, die sich mit der Ableitung normativer Handlungen und deren Wertigkeiten (Ethik-Kataloge und ihre Verschränkung mit rechtlichen Regelungen) beschäftigt.¹³⁷ Es geht also darum zu klären, ob es konsensfähige Regeln für das geben kann, was Medien und ihre JournalistInnen sollen, aber auch darum was JournalistInnen dürfen. Auf der anderen Seite muss aber auch geklärt werden, was JournalistInnen wollen. Und letztlich wird das, was JournalistInnen wollen, sollen und dürfen zusammengebracht mit der Leistungserwartung der Gesellschaft.¹³⁸

Zu ersten Instanz ethischer Bestimmtheit zählen die Professionsethiken des Medienbereichs, wozu die staatliche Verfasstheit in Gesetz und Urteilen zählen, sowie schriftlich fixierte Berufsnormen und Kodizes, die als weitestgehend unbestrittener Kern des ethischen Medienberufs fungieren.

¹³⁴ Donsbach, 2009: 122

¹³⁵ Vgl. Thomaß, 2000: 351

¹³⁶ Vgl. Funiok, 2002: 271

¹³⁷ Vgl. Donsbach, 1987 zit. n. Noelle-Neumann/ Schulz/ Wilke, 2009: 122, sowie Weischenberg, 1992: 182

¹³⁸ Vgl. Weischenberg, 1992: 182

Donsbach fragt auch nach dem zentralen Wert, dem der Journalist/die Journalistin dienen soll und stößt dabei auf den Wert der Menschenwürde, aus dem sich zwei weitere Grundsätze ergeben, die als Ausgangspunkt für eine spezifische journalistische Berufsethik dienen: individuelle Selbstbestimmung und Freiheit.¹³⁹

Ethik ist immer nur als ein internes Steuerungsmedium zu verstehen, da, auch wenn andere moralischen Druck auf jemanden ausüben, dieser Druck nur erfolgreich sein kann, wenn dieser es zulässt.¹⁴⁰ Daher kann Verantwortung als ethische Schlüsselkategorie gesehen werden. Unter Verantwortung versteht man die Sorge für jemanden oder für etwas, bzw. die Zuständigkeit für etwas zu haben¹⁴¹. Funiok formuliert dazu sechs Teilfragen¹⁴²:

1. Wer trägt Verantwortung? (Handlungsträger)
2. Was ist zu verantworten? (Handlung)
3. Wofür trägt er Verantwortung? (Folgen)
4. Wem gegenüber trägt er Verantwortung? (Betroffene)
5. Wovor muss er sich verantworten? (Instanz, z.B. Gewissen, Öffentlichkeit)
6. Weswegen muss man sich verantworten? (Werte, Normen, Kriterien)

Versucht man nun verschiedene Personengruppen mit ihrer spezifischen Verantwortung hervorzuheben, ist es notwendig den Prozess der medienvermittelten Kommunikation in drei Prozessabschnitten zu verstehen: die Herstellung (Produktion), Verteilung (Distribution) und Aneignung (Rezeption), wobei es in jedem Abschnitt mehrere Handlungsträger gibt, die je nach Maß ihres Inputs und ihrer Weisungsbefugnis Verantwortung tragen. Gleichzeitig wird der öffentlichen Kommunikation eine bedeutende Rolle zugeschrieben, die anstrebt, Ethik in Ausbildung, professionellen Normen und auf Publikumsseite zu verankern. Im Konzept einer „gestuften Verantwortung“ wird die Ethik des Systems, der Institution, der Organisation, der Profession und des Individuums miteinander verknüpft, um die verschiedenen medienethischen Themenbereiche abzudecken.¹⁴³

Bilke fasst wie folgt betreffende Wirkungsbereiche zusammen¹⁴⁴:

- Methaethik: Prinzipien einer Medienethik
- Gesellschaftspolitisch: Entstehung der Massenkommunikation
- Medienpolitisch: Rahmen für die Organisation des Mediensystems

¹³⁹ Vgl. Donsbach, 2009: 125

¹⁴⁰ Vgl. Debatin, 2004: 52

¹⁴¹ Vgl. Funiok, 2002: 277

¹⁴² Ebd: 277

¹⁴³ Vgl. Thomaß, 2000: 358

¹⁴⁴ Bilke, 2008: 88

- Organisatorisch: Medienunternehmen als Subjekt des Pressefreiheit
- Professional: normative Ansprüche an journalistisches Handeln
- Personal: Gestaltungsräume der JournalistInnen und RezipientInnen

Erst durch das integrative Zusammenspiel individueller, der journalistischen Ethik, der Publikumsethik und der institutionellen Ethik der Mediensysteme wird der Medienethik als Steuerungsinstrument ermöglicht, wirksam zu werden. ¹⁴⁵

¹⁴⁵ Vgl. Debatin, 2004 :52

5 Konfliktsensible Medienarbeit

Mit der Klärung der unzähligen Einflüsse auf mediale Inhalte und die daraus resultierenden Tendenzen in der Berichterstattung in Konfliktregionen, scheint es kaum möglich dennoch eine Prämisse an konfliktsensible Medien zu stellen. Ausgehend von der Medienethik, die den JournalistInnen eine gewisse Verantwortung zuschreibt und als Grundvoraussetzung für die konfliktsensible Medienarbeit gelten kann, wird im folgende Kapitel der theoretische Rahmen für deeskalierende Medieneinsätze gelegt.

5.1 Development- Support- Communication

Die Kommunikationsforschung in industrialisierten Länder ist im Vergleich zu der Forschung in Entwicklungsländern weit voraus, auch deshalb, weil man viel zu sehr damit beschäftigt war, eigene Defizite in den Kommunikationsbereichen zu beheben und daher keine Zeit für die Erforschung journalistischer Tätigkeiten in der Dritten Welt hatte. Der Schwerpunkt des Interesses der Entwicklungskommunikationsforschung, der die Problematik der Entstehung massenmedialer Inhalte praktisch ignoriert hat, liegt vor allem auf der Wirkung der Medien auf das Publikum und stellt sich schlussendlich die Frage, welchen Art des Journalismus die Dritte Welt braucht?¹⁴⁶ Zu dieser Thematik und der Nutzung von Medien für Krisenprävention und Konfliktbearbeitung, die oft bewusst und aggressiv in soziale Systeme in viele Entwicklungsländer eingreifen, existiert seit über 60 Jahren eine große Anzahl an Forschungsarbeiten und Erfahrungsberichten, die unter dem Begriff „Development Support Communication“ bekannt sind.

Als Anhänger der Modernisierungstheorie, die „Entwicklung“ als einen sozialen Wandel hin zu einem Gesellschaftstypus mit demokratisch -liberaler Prägung sieht, veröffentlichte Daniel Lerner 1958 das Buch „The Passing of Traditional Society“ mit der Kernaussage, dass man „Menschen in Entwicklungsländern einen intensiven, westlichen Medieneinfluss aussetzen müsse, und dass in Folge davon Länder nach dem westlichen Vorbild zu modernen Industriegesellschaften wandeln würde.“¹⁴⁷

Die reale Situation sieht jedoch anders aus. Die Diskrepanz zwischen Politik und Mediensystemen bildet einen weiteren Literaturschwerpunkt, mit dem Hauptaspekt der „Kontrolle“. „Die journalistische Handlungsfreiheit wird dabei als universell übertragbare Norm dargestellt, ungeachtet der Tatsache, dass es selbst in demokratischen Industriegesellschaften keine konstante Werthierarchie für solches Handeln gibt, sondern dass ,in der journalistischen Praxis ständig neue Rangbeziehungen für allgemein konsentrierte Werte‘¹⁴⁸ hergestellt werden.“¹⁴⁹

¹⁴⁶ Vgl. Grossenbacher, 1988: 44f

¹⁴⁷ Becker, 2004: 6

¹⁴⁸ Rühl, 1980 zit. n. Grossenbacher, 1988: 47

¹⁴⁹ Grossenbacher, 1988: 47

Heute geht man davon aus, dass Massenkommunikation die gesellschaftliche Wirkung und die Erwartung des sozialen Wandels nicht erbracht hat, und auch, dass Lerner's gesamter Ansatz inkorrekt war.

Im Gegensatz dazu entwickelten sich in den 1970er Jahren aus der lateinamerikanischen Dependenztheorie kommunikationswissenschaftliche Ansätze heraus, die den Medien die Aufgabe und Funktion zuschrieben, Modernisierung durch den Einsatz von westlichen Medien zu verhindern. Der Einfluss der Medien auf „unterentwickelte“ Regionen würde zur Bevormundung und Kontrolle, sowie zum kulturellen Identitätsverlust beitragen und die Abhängigkeit zwischen Norden und Süden verstärken.¹⁵⁰ Aus der Dependenztheorie heraus entstand auch das Konzept des Entwicklungsjournalismus. Darunter versteht man im Allgemeinen eine Form des Journalismus, der soziale Verantwortung anstrebt und positiv zur sozio-ökonomischen Entwicklung eines Landes sowie zu einer nationalen Identität beiträgt, über Entwicklungsprojekte berichtet und die kulturelle Entwicklung fördert. Auch heute noch sind die Nachwirkungen der Entwicklung dieses Konzepts bemerkbar, da viele Regierungen nach der Unabhängigkeit in Afrika den Entwicklungsjournalismus in die politischen Ambitionen aufgenommen haben. Allerdings kann das Konzept so ausgelegt werden, dass der journalistische Beitrag zur Entwicklung bedeutender ist, als die Meinungsfreiheit. So wird das Konzept oft zur Unterdrückung kritischer Berichterstattung verwendet.¹⁵¹

Jörg Becker bemängelt die Einseitigkeit der Theoriebildung in der Modernisierungs- sowie der Dependenztheorien, die sich zwar mit Medien in der Makrostruktur befassen, sich allerdings kaum mit der Praxis einzelne Medienprojekte und der aktiven Umsetzung auf der Mikroebene auseinandersetzen. Er fordert daher eine intensive Beschäftigung mit Projektberichten und Forschungsergebnissen von Medienpraktikern im Entwicklungsländerkontext.¹⁵²

Bereits durchgeführte Untersuchungen in diese Richtung ergaben folgende Ergebnisse:

- In Medienprojekten sind Kenntnisse über Zielgruppen unumgänglich, insbesondere über die Menschen, die tief verwurzelt in ländlichen Regionen leben.
- Der Maßstab für Menschen ist jeweils kulturabhängig und daher von der jeweiligen Zielgruppe selbst zu bestimmen.
- Menschen am Land assoziieren mit den Massenmedien oft eine geschlossene, vertikale, hierarchische, formale, offizielle Kommunikation, in der sie nur als inaktive Akteure teilnehmen.
- Bei dem Angebot zu Beratungsgesprächen sollte der typische Kommunikationsort (Brunnen, Essstände, Quellen, etc.) der Dorfbewohner nicht unbeachtet bleiben.

¹⁵⁰ Vgl. Becker, 2004: 6

¹⁵¹ Vgl. Czepek, 2005, 68

¹⁵² Vgl. Becker, 2004: 6

- Beratungen können dann erfolgreich sein, wenn lokal gängige Kommunikationsformen verwendet werden, wie beispielsweise das Schattenspiel in Bali eine Mischform von One- und Two- Way Kommunikation darstellt.¹⁵³

Die Umlegung der Erfahrungen auf Medienprojekte zur Krisenprävention und Konfliktbearbeitung hält Becker für sinnvoll und notwendig, denn auch in diesem Bereich sind der Einsatz von lokalen Medien und die aktive Partizipation der Bevölkerung wichtige Faktoren für ein erfolgreiches Projekt. Neben den beiden Theorien der Modernisierung und der Dependenz entwickelten JournalistInnen noch einen dritten Ansatz zur Rolle der Medien in der Entwicklung eines Landes. Der Ansatz basiert auf einem „bottom- up“- Prinzip, wonach Entwicklung in den Medien diskutiert wird—mit Einbeziehung der Bevölkerung und kleinen, dezentralen Initiativen („grassroots“). Voraussetzungen dafür sind allerdings die Pressefreiheit und einheimische JournalistInnen, die sich den Entwicklungszielen verschrieben haben und unabhängig der politischen Regierung handeln und kritisieren können. Ziel ist eine allgemeine Partizipation der Entwicklungsdiskussion und dessen Ziel zu fördern und darüber verantwortlich zu berichten.¹⁵⁴

Hartmut Albrecht hat die Praxiserfahrungen von Development- und Support-Communication in Entwicklungsländern systematisiert und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, dass man die Funktion und die Rolle der Kommunikationsforschung erst versteht, wenn man das vorherrschende Kommunikationsgeschehen mit einem Katalog an Erkenntnissen für erfolgreiche Kommunikation konfrontiert. Fünf Funktionen müssen Aussagen von JournalistInnen demnach erfüllen:

1. „enter the perceptual fields of those addressed,
2. be comprehensible to them,
3. link up with their values and be relevant to their needs and problems
4. point to solutions that they can achieve
5. be such that they can believe“¹⁵⁵

Allerdings sieht Albrecht drei immer wiederkehrende Kommunikationsprobleme im Kontext der Entwicklungsländer: Verstehbarkeit, Kommunikationsstrategie und Monitoring.

Auf Ebene der Verstehbarkeit kommt er zu folgendem Erkenntnis: Demnach sollte der Projektleiter sehr engen Kontakt zur Bevölkerung, also der Zielgruppe und Erfahrung haben. Dabei sind Erfahrung und die Wahrnehmungsfähigkeit wesentlich wichtiger, als die akademische Ausbildung. Bei der Gestaltung von Inhalten und Formen der Medien sollte die Zielbevölkerung mitgestalten (Sprache, Medium, Symbole, etc.) und bei der Supervision von Veränderungen mitbeteiligt sein. Die übermittelte Botschaft sollte sich immer auf die wesentliche Aussage beschränken.

¹⁵³ Vgl. Esche/ Köhne, 1983, zit. n. Becker, 2004: 6

¹⁵⁴ Vgl. Czepek, 2005, 69f

¹⁵⁵ Albrecht, 1983, zit n. Becker, 2004: 6

Auf Ebene der Kommunikationsstrategie unterscheidet Albrecht zwei Ansätze, den Ansatz der „information - diffusion“ von dem des „information - seeking“. Bei Ersteren steht ein zentral-definiertes, abgegrenztes Problem im Mittelpunkt, das gelöst werden muss. Mit welchem Erfolg hängt davon ab, ob Problemerkennungen und Lösungsempfehlungen der Lebenssituation der Bevölkerung entsprechen. Der zweite Ansatz definiert das Problem gemeinsam mit Mitgliedern der Zielgruppe. „Information- seeking“ wurde in den 1970er und 1980er Jahren in Lateinamerika erfolgreich mit einem Ansatz basisbezogener Kommunikation, einem Ansatz non-verbaler Erziehung und einem Ansatz nach Paulo Freire, dem Bewusstsein sozialer Veränderbarkeit (conscientização) als Teil einer Strategie, der „comunicación popular“ verbunden. Auf Ebene der Medien fand dieser Ansatz in Form von außerschulischer Bildung und wechselnden technischen Medien mit traditionellen Formen von Erzählungen, Dramaturgien und optischen Darstellungen statt.

In Bezug auf das Problem des Monitorings stellt Albrecht fest, dass es wichtig ist einen laufenden Überblick über das Projekt zu haben und es ständig zu überwachen, damit Fehlentwicklungen früh erkannt und gegebenenfalls auch korrigiert werden. Dafür notwendig sind eine genaue Ausformulierung der Oberziele und Unterziele, sowie ein korrigierendes Rückinformationssystem zwischen den Mitarbeitern im Projekt vor Ort und der Zentrale.¹⁵⁶

Dennoch einer der wichtigsten Faktoren in Bezug auf Kommunikation in Dritte-Welt-Ländern zur Förderung von Entwicklung ist das Verständnis für die jeweilige Kultur, denn „...visual perception, the experience of time and space, thought, language, non-verbal communication, values and behavior patterns all follow culturally defined norms. Not to know these means to communicate ineffectively. To approach them requires the instrument of empathy, an attitude that involves being open-minded and listening to the other.“¹⁵⁷

Nicht überraschend ist daher, dass vor allem NGOs, Basisorganisationen und Selbsthilfegruppen die antreibenden Akteure im Einsatz von Medienprojekten ohne kommerzielles Interesse sind. Die Eigenschaften der Medien werden dabei so weit genutzt, dass eine interaktive, partizipatorische Verwendung in Inhalt, Technik und Vermittlungsform merkbar wird. Kommerzielle Massenmedien hingegen verfolgen quantitative Ziele und entziehen sich einer aktiven Einflussnahme durch Aufmerksamkeit erregende Inhalte, Aktualität und Außergewöhnlichkeit. Merkmale, die zur Unterhaltung, allerdings nicht zur Sensibilisierung entwicklungspolitischer Schwerpunkte dienen.¹⁵⁸

5.2 Ansätze zu konfliktsensibler Berichterstattung

Medien wurde lange Zeit ausschließlich die Rolle der Nachrichtenkanäle und Informationsvermittler zugeschrieben. Erst in jüngeren Jahren hat sich diese Sicht verändert. Durch die Annahme, wonach

¹⁵⁶ Vgl. Albrecht, 1983, zit. n. Becker, 2004: 6f

¹⁵⁷ Vgl. Becker, 2004: 7

¹⁵⁸ Vgl. ebd: 7

JournalistInnen mehr als nur neutrale BerichterstatteInnen sind, sondern auch Einfluss nehmen durch ihre Berichte auf politisches Geschehen, hat sich auch das Selbstbild der JournalistInnen gewandelt und zu zwei gegensätzlichen Tendenzen geführt, die beide den Anforderungen verantwortungsbewussten Journalismus gerecht werden wollen. Zum Einen hat sich die Tendenz des „Journalism of Attachment“ entwickelt, der davon ausgeht, dass JournalistInnen auf Grund der erschreckenden Tatsachen in Kriegen nicht neutral berichten können. Den JournalistInnen wird die Aufgabe zugeschrieben, auf Seiten der Opfer die Stimme zu erheben, für sie Partei zu ergreifen und der Forderung nachzukommen, dass etwas unternommen gehört. Das von Martin Bell nach dem Bosnien- Krieg vertretene Modell, hat Menschenrecht als Orientierungspunkt und ist sich den Folgen journalistischen Handelns in Konflikten bewusst.¹⁵⁹

Allerdings verzichtet der Journalist/die Journalistin auf eine Konfliktanalyse, kategorisiert das Kriegsgeschehen in Gut und Böse und sieht seine/ihre Aufgabe darin Druck auf politische Einheiten auszuüben und diese dadurch zum Handeln zu bewegen. Dabei vernachlässigt der Journalist/die Journalistin seine/ihre Professionsansprüche auf Wahrhaftigkeit und Objektivität, nimmt Parteilichkeit ein und riskiert durch Unterstützung einer Partei die Verletzung der Rechte auf der anderen Seite.¹⁶⁰

Eine weitere Tendenz, neben dem „Journalism of Attachment“, entwickelte sich unter dem Eindruck des Golfkrieges und des Kriegs in Bosnien- Herzegowina. Dabei fingen MedienwissenschaftlerInnen und FriedensforscherInnen an¹⁶¹, darüber nachzudenken, wie der Einfluss der Medien genutzt werden kann, um zu einer konstruktiven Transformation eines Konfliktes beizutragen. Mit dem Angebot an Trainingskursen¹⁶² wird der Versuch unternommen, JournalistInnen friedenswissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln und für ihre Arbeit fruchtbar zu machen. Dabei setzen sich friedensstiftende Modelle mit der Rolle der Medien als Katalysator von Gewalt, als auch mit den berufsethischen Normen der JournalistInnen auseinander. Hervorragende Arbeit dazu hat der Nobelpreisträger und Friedensforscher Johan Galtung geleistet, dessen Modell des Friedensjournalismus zu den Wurzeln dieser Ansätze zählt. Einen weiteren Beitrag leisten der Sozialpsychologe Wilhelm Kempf mit einem Modell der konstruktiven Konfliktberichterstattung und die Jungforscherin Nadine Bilke mit dem Versuch der Operationalisierung der Modelle mit ihrem Ansatz konfliktensibler Qualität.

¹⁵⁹ Vgl. Bilke, 2008: 196

¹⁶⁰ Vgl. Kempf, 2005: 14

¹⁶¹ Bilke, 2002; Galtung, 1998; Kempf, 1996; McGoldrick/ Lynch, 2000,

¹⁶² Trainings bietet u.a. das IPT (International Civil Peacekeeping and Peacebuilding Training Program) des ASPR (Austrian Study Center for Peace and Conflict Resolution) mit dem Programm „Media Development“

5.2.1 Konzept des Friedensjournalismus nach Galtung

Grundsätzlich, so Johan Galtung, gibt es zwei Wege einen Konflikt in den Medien zu betrachten: die „high road“ und die „low road“. Sie unterscheiden sich darin, ob der eigentliche Konflikt und seine friedliche Transformation oder ein gewinngerichteter Konflikt und seine ereignisorientierten Kämpfe im Mittelpunkt der Berichterstattung stehen. Die „low road“ der Berichterstattung verkennt die Wahrheit bzw. den Frieden als mögliche Option zur Lösung des Konflikts und konzentriert sich auf die Berichterstattung über Kriegsereignisse. Vielmehr aber muss die Chance eines Konfliktes genützt werden durch Kreativität und Empathie neue Wege zu finden und diese lösungsorientierten Ansätze fundiert an das Publikum weiter zu geben.

Galtung sieht in der Wahrheit nicht das erste Opfer des Kriegs. Eher ist die Wahrheit „erst das zweite Opfer. Das erste Opfer ist natürlich der Frieden.“¹⁶³ Wahrheit ist zwar ein Prinzip des guten Journalismus, allerdings entspricht der Wahrheitsjournalismus nicht dem Modell des Friedensjournalismus. Dieser muss mehr sein als das traditionell vermittelte Aufgabenfeld eines Journalisten/einer Journalistin.¹⁶⁴ Das Modell Galtungs wurzelt in seiner Konflikttheorie¹⁶⁵ mit der Darstellung der Konfliktdynamik in Form des ABC- Dreiecks und seinen Überlegungen zur Nachrichtenauswahl¹⁶⁶, dessen Nachrichtenfaktoren Einfluss auf die Selektion von Informationen haben. Der Schwerpunkt seines Modelles liegt auf einer Transformation von Konflikten hin zum Frieden durch ein für alle Konfliktparteien zufriedenstellendes Ergebnis.

Um jedoch Galtungs Überlegungen zum Konzept des Friedensjournalismus zu verstehen, müssen vorerst seine Ansätze zur Konflikttransformation erklärt werden. Im Transcend- Modell unterscheidet Galtung unterschiedliche Formen einer gewaltfreien Lösbarkeit - eine Lösung, die über das Herausnehmen des Konfliktes aus seiner Umgebung und das Verankern an einer anderen Stelle hinausgeht. Zur Vereinfachung veranschaulicht er in einem Diagramm fünf Typen einer Konfliktlösung für zwei Konfliktparteien, die jeweils unterschiedliche Ziele haben.

¹⁶³ Galtung, 1998b: 6

¹⁶⁴ Vgl. ebd :5f

¹⁶⁵ Vgl. Kapitel 2.1.1

¹⁶⁶ Vgl. Kapitel 4.1.2

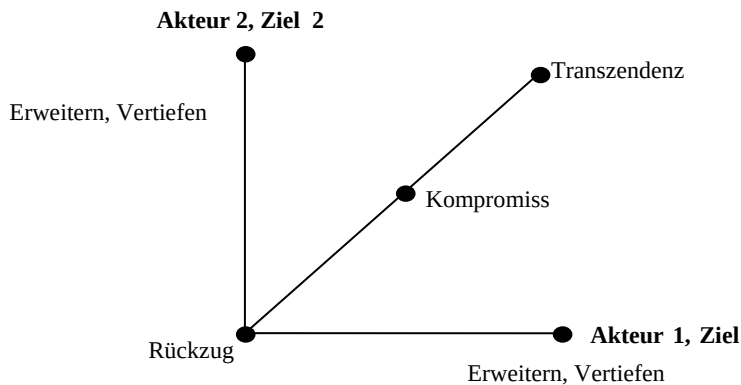


Abb. 5: Konfliktkonstellation mit Lösungsoption¹⁶⁷

Auch wenn reale Konflikte komplexer sind als das von ihm konstruierte Modell, kann es doch zur Vorstellung der Transformation von Konflikten hilfreich sein. Seine Lösungsvorschläge unterscheiden vier Optionen, die er jeweils mit dem Beispiel „wenn sich zwei um eine Orange streiten“ in Verbindung bringt:¹⁶⁸

- Der Rückzug fordert von den zwei Parteien, zu mindestens für eine Zeit ihre unvereinbaren Ziele auf die Seite zu legen. Die Orange wird zerquetscht oder zurück in den Kühlschrank gelegt.
- Findet ein Kompromiss statt, akzeptieren beiden Parteien, dass sie ihre Ziele nicht vollständig erreichen können und einigen sich auf eine Lösung, bei der beide Parteien Abstriche machen müssen. Die Orange wird geteilt, ausgepresst oder in sonst einer Weise untereinander aufgeteilt.
- Bei der Erweiterung oder Vertiefung könnte eine Partei akzeptieren, dass die andere Partei ihr Ziel erreicht hat, weil sie eine Entschädigung bekommen hat: wenn ein Partei der anderen Partei in einem anderen Konflikt entgegenkommt durch die Einbeziehung von mehreren Parteien (Erweiterung) oder mehrere Konfliktgegenstände (Vertiefung).
- Die Lösung des Konfliktes durch Transzendenz bedeutet die Forderungen beider Parteien zu berücksichtigen und etwas Neues entsteht. Eine weitere Orange wird geholt. Mehrere Leute werden geholt, um sich die Orange zu teilen. Die Kerne der Orange werden gesät, eine Plantage angelegt, der Markt übernommen.

Das bedeutet also, wenn die Ursache des Konflikts als Chance für alle Beteiligten gesehen wird, kann es zu einer Minimierung von gewaltsamen Handlungen kommen. Mehrere Alternativen bedeuten also weniger Gewalt. Verschiedene Versionen von Konflikten können alternative Lösungen finden.

¹⁶⁷ Quelle: Galtung, 1996: 96, eigene Darstellung

¹⁶⁸ Vgl. Bilke, 2008: 202f, sowie Galtung, 1998

Dieser lösungsorientierten Konflikttransformationen gegenüber steht die gewaltsame Transformation, also das Niederschlagen der Forderungen einer anderen Partei durch strukturelle, kulturelle und direkte Formen der Gewalt¹⁶⁹.

Ein weiteres Modell, das für ein friedensjournalistisches Verständnis notwendig ist, ist das bereits verwendete ABC- Dreieck¹⁷⁰, das aus den Ecken: Verhalten, Widerspruch und Einstellung bzw. Annahme besteht. Dem gegenüber stellt Galtung ein weiteres Dreieck mit Voraussetzungen zur gewaltfreien Konflikttransformation:

Verhalten - Gewaltfreiheit
Widerspruch - Kreativität
Annahme und Einstellung – Empathie

Der Friedensjournalismus hat also zum Ziel eine gewaltfreie Transformation eines Konfliktes, wovon die Lösung durch Transzendenz die idealste Form davon zu scheinen mag. Während sich die Kriegsberichterstattung oft nur mit dem Verhalten der Parteien beschäftigt, versucht der Friedensjournalismus auf alle Aspekte des ABC-Dreiecks einzugehen. Um dementsprechend gute Friedensarbeit der JournalistInnen zu leisten, ist gewaltfreie, kreative und empathische Berichterstattung von Nöten.¹⁷¹

Zur Orientierung was unter Friedensjournalismus zu verstehen ist, hat Galtung vier Punkte auf Seiten des Friedens- und Konfliktjournalismus und auf Seiten des Kriegs- und Gewaltjournalismus entwickelt, die er einander gegenüber stellt. Im Kapitel der Inhalte in Kriegsberichterstattungen¹⁷² wurde zwar schon auf den Kriegsjournalismus nach Galtung eingegangen, allerdings ohne das Gegenüber des Friedensjournalismus.

Friedens- bzw. Konfliktjournalismus	Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus
1. Friedens- und konfliktorientiert Erforscht die Konfliktformation: x Parteien, y Ziele, z Gegenstände. Allgemeine „win-win“- Orientierung. Offener Raum, offene Zeit. Ursachen und Lösungen werden überall gesucht, auch in Geschichte und Kultur. Konflikte durchschaubar machen. Alle Parteien werden gehört. Einfühlungsvermögen, Verständnis. Konflikt/ Krieg wird als Problem gesehen. Fokus auf Kreativität der Konfliktlösung. Humanisierung aller Seiten, umso mehr, je schlimmer die Waffen.	1. Kriegs- bzw. gewaltorientiert Beschreibt die Konfliktarena: 2 Parteien, 1 Ziel (Sieg), Krieg. Generell nullsummenorientiert. Geschlossener Raum und Zeit. Lösungen und Auswege werden auf dem Schlachtfeld gesucht: "Wer warf den ersten Stein?" Kriege werden verschleiert. "Wir-sie"-Journalismus. Propaganda, Votum für "uns" "Sie" werden als das Problem gesehen; Fokus darauf, wer im Krieg die Oberhand gewinnt Dehumanisierung der "anderen"; umso mehr, je schlimmer die Waffen sind.

¹⁶⁹ Vgl. Kapitel 2.1.2

¹⁷⁰ Vgl. Kapitel 2.1.1

¹⁷¹ Vgl. Galtung, 1998: 20

¹⁷² Vgl. Kapitel 4.2

Präventiv: Verhinderung von Gewalt/ Krieg. Fokus auf unsichtbare Wirkung von Gewalt (Traumata und Ruhm, struktureller und kultureller Schaden.)	<i>Reaktiv</i> : erst Gewalt gibt Anlass für Berichterstattung Nur Blick für sichtbare Folgen der Gewalt (Tote, Verwundete und materieller Schaden)
2. Wahrheitsorientiert Entlarvt Unwahrheit auf allen Seiten. Deckt alle Vertuschungsversuche auf.	2. Propagandaorientiert Entlarvt die Unwahrheiten der "anderen". Unterstützt "unsere" Vertuschungsversuche/Lügen.
3. Menschenorientiert Fokussiert jegliches Leiden; das Leid der Frauen, Alten, Kinder; gibt den Stimmlosen eine Stimm. Benennt alle, die Unrecht tun. Betont Friedenstendenzen in der Bevölkerung	3. Eliteorientiert Fokussiert "unser" Leid; das der wehrfähigen Männer, die Elite bilden; ist deren Sprachrohr Benennt "ihre" Übeltäter Betont, dass nur die Elite Frieden schließen kann
4. Lösungsorientiert Frieden = Gewaltfreiheit + Kreativität Zeigt Friedensinitiativen, auch um die Ausweitung des Krieges zu verhindern. Wichtig sind Struktur und Kultur; ein friedliche Gesellschaft. Berichtet über die Nachkriegsphase: Konfliktlösung, Wiederaufbau, Versöhnung.	4. Siegorientiert Frieden = Sieg + Waffenstillstand. Verschweigt Friedensinitiativen, so lange nicht entschieden ist, wer gewinnt. Wichtig sind Verträge und Institutionen; eine kontrollierte Gesellschaft. Wendet sich nach Kriegsende dem nächsten Konfliktherd zu; kehrt zurück, wenn der alte wieder aufflackert.

Abb. 6: Friedens- und Kriegsjournalismus nach Galtung¹⁷³

Die Tabelle orientiert sich an den zwei ersten Opfern des Krieges: dem Friede und der Wahrheit. Weiters fügt Galtung ebenfalls Opfer des Krieges in die Aufstellung dazu: die Menschen und die Lösung. Die Friedensorientierung befasst sich mit der Konfliktformation und fordert mehrere Parteien und Ziele mit einzubeziehen, da die Komplexität eines Konfliktes die Vielzahl an Lösungsmöglichkeiten erhöht. Die Konfliktursachen werden nicht nur in der direkten Gewalt gesucht, sonder auch in der kulturellen und strukturellen Gewalt. Der wahrheitsorientierte Anspruch stellt den JournalistInnen aus erkenntnis- und journalismustheoretischer Perspektive vor ein Problem. Viel eher, so Bilke, wäre der Anspruch nach „wahrhafter Transparenz und prozessorientierter Richtigkeit“¹⁷⁴ erstrebenswert. Die Einbeziehung aller beteiligten Menschen in den Konflikt erklärt sich auch als Gegensatz zu der von ihm diagnostizierten Elite - Orientierung der Kriegsberichterstattung¹⁷⁵ und seiner Forderung nach Empathie. Nachrichtenfaktoren ließen sich allerdings, laut Galtung, auch für den Friedensjournalismus beispielsweise durch die Personalisierung von Friedensinitiativen nutzen¹⁷⁶.

¹⁷³ Quelle: Galtung, 1998b: 7

¹⁷⁴ Bilke, 2008: 204

¹⁷⁵ Vgl. Nachrichtenfaktoren Kapitel 4.1.2

¹⁷⁶ Vgl. Galtung, 1998b: 13ff

Das vierte Feld der lösungsorientierten Aufgabe des Friedensjournalismus entspringt aus Galtungs konflikttheoretischen Überlegungen der Konflikttransformation.¹⁷⁷ Das bedeutet nun für JournalistInnen:

- Alle Parteien und unterschiedliche Perspektiven müssen Platz in den Beiträgen finden.
- Kreative Ideen zur Konflikttransformation sollten dabei entstehen (unter dem Motto: „umso mehr Alternativen, desto weniger Konflikt“)
- Konfliktanalysen entlarven Konfliktursachen und können zu mehr Empathie anderer Konfliktparteien führen.

Die Umsetzung der friedensjournalistischen Überlegungen soll durch Schulungen und Kurse an JournalistInnen mit Zivilcourage herangebracht werden. Aber auch Kooperationen mit Medienorganisationen (Zeitungen,, Radiosender, Fernsehkanäle, Nachrichtenagenturen), die Nachrichten über den Frieden und die Transformation von Konflikten geben und weniger sich in ihren Berichten mit Kriegen und Siegen beschäftigen, wäre eine Option diese Ansichten zu verbreiten. Frauen gesteht Galtung eine höhere Affinität für friedensjournalistisches Denken und Handeln zu, auf Grund mehrere Faktoren: Zum einen besteht ein höheres Interesse bei Frauen den Zustand Krieg, dem meistens mehr Frauen zum Opfer fallen, zu verändern. Frauen könn(t)en aufgrund ihrer Sensibilität für ein breites Spektrum von Faktoren im Gegensatz zu Männern von Vorteil sein. Während Frieden nicht als linearer und komplexer Prozess zu verstehen ist, der einen Berichterstattungsstil verlangt, sondern eher einen dramaturgischen Schreibstil, ist das Schreiben über Kriege eine lineare, siegorientierte Art mit logischen Schlussfolgerungen und „übersetzt sich besser in männliches Schreiben“.¹⁷⁸ Weibliches Schreiben hingegen ist zirkulär und versucht mehrere Blickwinkel aufzuzeigen. Aber auch der Aspekt der Vorliebe von Männern für Waffen lässt Galtung nicht aus und schreibt somit Journalistinnen eine tragende Rolle in der Verbreitung von Friedensjournalismus zu¹⁷⁹. Das Material, also die Art des Kommunikationsmittels, ob es sich nur um Beiträge handelt oder um geschlossene Medienvereine, die ausschließlich friedensorientiert berichten, bleibt weitestgehend unerwähnt.

Um die Qualität friedensjournalistischer Arbeit zu kontrollieren wäre ein Prozess des Monitoring notwendig, der nicht nur die Qualität (z.B. Förderung durch Preisverleihungen) und die Quantität (Reichweite, Inhaltsanalyse), sondern auch das Interesse der Öffentlichkeit an Friedensberichterstattung sowie die Zielgruppenzusammensetzung erforscht.¹⁸⁰

Medien mit friedensorientierten Inhalten stellen dieselben Professionalitätsansprüche wie beispielsweise Zeitmanagement, Schreibtempo etc. an ihre JournalistInnen, wie kommerzielle

¹⁷⁷ Vgl. Galtung, 1988b: 6ff

¹⁷⁸ Ebd: 15

¹⁷⁹ Vgl. ebd: 14f

¹⁸⁰ Vgl. ebd: 19f

Medien bzw. erwarten weitere Kompetenzen, nämlich die Fähigkeit einen guten Überblick über die Konfliktsituation auf Grund intensiver Recherche zu behalten. Zu den wesentlichen Fragen, mit denen sich JournalistInnen befassen müssen, bevor sie ihre Arbeit als FriedensjournalistIn überhaupt beginnen können, sind:

1. „Was ist der Gegenstand des Konfliktes? Wer sind die Konfliktparteien, was sind ihre wirklichen Ziele? Wieviele Parteien stehen außerdem unsichtbar im Hintergrund? Die Liste ist oft lang.
2. Wo liegen die eigentlichen strukturellen und kulturellen Wurzeln des Konfliktes, auch unter historischer Perspektive?
3. Welche Ideen gibt es für andere Lösungen als die, daß eine Partei ihre Vorstellungen der anderen aufdrängt? Insbesondere kreative, neue Ideen? Können diese Ideen mächtig genug sein, um Gewalt zu verhindern?
4. Wenn es zur Gewaltanwendung kommt: Wie steht es dann mit solchen nicht sichtbaren Folgen wie Trauma und Haß und dem Wunsch nach Vergeltung und Ruhm?
5. Wer bemüht sich, Gewalt zu verhindern? Welche Visionen eines Konfliktausganges haben diese Leute, was sind ihre Methoden und wie können sie unterstützt werden?
6. Wer initiiert Wiederaufbau, Versöhnung und Konfliktlösung, und wer ist lediglich Nutznießer der Aktivitäten anderer?“¹⁸¹

Erst nach der Klärung dieser Fragen hat friedensjournalistisches Handeln einen Nährboden, in dem es sich verwurzeln kann.

5.2.2 Konstruktive Konfliktberichterstattung nach Kempf

Der Psychologe und Friedensforscher Wilhelm Kempf ist ein weiterer Mitbegründer des Friedensjournalismus und hat mit seinem sozialpsychologisch fundierten Modell unter dem Titel konstruktive bzw. deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung einen wesentlichen Beitrag in der Friedensforschung geleistet. Seine Überlegungen gehen davon aus, dass die Wahrnehmung von Konflikten entscheidend ist für das Handeln von Konfliktparteien. Kempf bezieht sich dabei auf die Konflikttheorie nach Deutsch.¹⁸² Der Konfliktverlauf hängt davon ab, ob er als kompetitiver (win-lose Modell) oder kooperativer (win-win Modell) begriffen wird. Kompetitive Konflikte haben die Tendenz sich hoch zu schrauben und sich auszubreiten, auf Grund drei miteinander verbundener Prozesse:

1. Der Konkurrenzprozess entsteht aus dem Versuch, im Konflikt zu gewinnen. Die Kommunikation zwischen den Parteien verarmt und wird kaum zum Austausch benutzt. Fehleinschätzungen von Informationen werden begünstigt und verstärken bereits existierende

¹⁸¹ Galtung, 1998: 5f

¹⁸² Deutsch, 1976

Vorbehalte. Der Sieg der eigenen Partei wird als einziger Lösungsweg gesehen. Die Wahrnehmung von Gegensätzen zwischen den Konfliktparteien verschärft sich und die Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten geht verloren.

2. Der Prozess der Fehleinschätzung resultiert zunächst aus den unterschiedlichen Perspektiven. Im Laufe des Konflikts verschärfen sich diese Einschätzungen und Handlungen des Gegners und werden weniger leicht akzeptiert. Aber auch die Fähigkeit Informationen der gegnerischen Partei aufzunehmen verringert sich.
3. Durch die Verschärfung des Konfliktes und die daraus resultierende soziale Verpflichtung auf den Sieg über den Gegner entsteht eine erhöhte Spannung, die eine intelligente Möglichkeit der Konfliktlösung verringert. Kompromissbereitschaft und Vermittlungsversuchen werden als Verrat angesehen.

Deutsch geht demnach davon aus, dass die Eskalation von Konflikten kein unentrinnbares Schicksal ist, sondern aus emotional-kognitiven Schemata resultiert, mittels derer Konflikte interpretiert werden. Menschen handeln daher nicht aufgrund der objektiven Beschaffenheit der Dinge in ihrer Umgebung, sondern auf Grund der subjektiven Bedeutung, die sie für sie haben.¹⁸³ Für Kempf nehmen Medien im Falle politischer Konflikte eine Vermittlerrolle ein, wodurch sich auch die Funktionalisierung von Medienberichterstattung durch Konfliktparteien zu Propagandazwecken erklären lässt. JournalistInnen sind ebenfalls Mitglieder der Gesellschaft und können sich den von Deutsch bereits erwähnten sozialpsychologischen Mechanismen nicht entziehen, insbesondere den Verzerrungen der Konfliktwahrnehmung. Aber auch die spezifischen Produktionsbedingungen von Nachrichten wirken auf journalistisches Handeln, dazu zählen strukturelle Faktoren wie die Art des Mediums, vorhandene Formate, redaktionelle Abläufe, etc., aber auch institutionelle und soziale Faktoren werden durch die Situation vor Ort noch verschärft.¹⁸⁴

Den Erklärungsansatz nach Deutsch mit den Eskalationsmodellen von Creighton (1992) und Glasl (1992) verbindend, entwickelte Kempf mentale Modelle der Verzerrung der Konfliktwahrnehmung.

Eskalations- stufe	Kooperation	Perspektiven- Divergenz	Konkurrenz	Kampf	Krieg
Konzeptuali- sierung des Konfliktes	Win- Win Orientierung	Bias in Richtung Win- Lose aber Win- Win noch möglich	Win- Lose (ggf. entschärft durch Regeln der Fairness)	Win- Lose (verschärft durch Drohstrategien)	Nullsummen- orientierung, Gewalt als angemessenes Mittel der Konfliktlösung, Betonung militärischer Werte, Umschlagen von Win- Lose in Lose- Lose

¹⁸³ Vgl. Deutsch, 1976, zit. n. Kempf, 2005: 15f

¹⁸⁴ Vgl. Kempf, 2005: 16

Bewertung von Rechten und Zielen	Gegenseitige Respektierung der Rechte aller Beteiligten und Betonung gemeinsamer Interessen	Fokussierung eigener Rechte und Bedürfnisse (einschließlich gemeinsamer Interessen), die Rechte des anderen verschwinden jedoch aus dem Blickfeld	Fokussierung eigener Rechte und Bedürfnisse; die gemeinsamen Interessen verschwinden jedoch aus dem Blickfeld	Betonung der eigenen Rechte und Bedürfnisse, bei gleichzeitiger Infragestellung der Rechte des Gegners und Verurteilung seiner Intentionen	Idealisierung der eigenen Rechte und Bedürfnisse, bei gleichzeitiger Bestreitung der Rechte des Gegners, Dämonisierung seiner Intentionen und Leugnung gemeinsamer Interessen
Bewertung von Handlungen	Berücksichtigung des Nutzens für jede der Parteien	Fokussierung des eigenen Nutzens (auch aus der gemeinsamen Beziehung)	Fokussierung des eigenen Nutzens	Rechtfertigung eigener und Verurteilung der generischen Handlung	Idealisierung eigener Handlungen und Dämonisierung der Handlungen des Gegners
Emotionale Entwicklung	Empathie und gegenseitiges Vertrauen	Konflikt zwischen Bedrohung und Vertrauen	Fokussierung der eigenen Bedrohung, die des Gegners verschwindet jedoch aus dem Blickfeld, gegenseitiges Vertrauen geht verloren	Betonung der eigenen Stärke und der Gefährlichkeit des Gegners schaffen ein labiles Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Siegeszuversicht, die Bedrohung des Gegners wird dagegen aktiv geleugnet, es entsteht Misstrauen	Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Siegeszuversicht besteht weiter, Misstrauen richtet sich auch gegen neutrale Drittparteien, die in dem Konflikt zu vermitteln versuchen, die Empörung über den Krieg schlägt um in die Empörung über den Gegner
Identifikationsangebot	Allseitig	Selbstzentriert	Dualistisch	Antagonistisch	Polarisiert

Abb. 7: Verzerrung der Konfliktwahrnehmung im Laufe der Eskalation von Konflikten¹⁸⁵

Die verzerrte Konfliktwahrnehmung ist nicht nur ein Katalysator der Konflikteskalation, sondern beeinträchtigt auch die Verhandlung zwischen den Konfliktparteien. Die Fokussierung auf eigene Rechte und Bedürfnisse, sowie die gleichzeitige Verurteilung gegnerischer Werte und Handlungen erleichtern den Sprung von der Konkurrenz zum Kampf, in dem eine Partei versucht ihre Forderungen zu erzwingen. Die Rechtfertigung des Kampfes durch die Betonung der eigenen Rechte und der eigenen Stärke, sowie die Betonung der Gefährlichkeit des Gegners bzw. Verurteilung gegnerischer Intentionen erleichtert schließlich den Sprung vom Kampf zum Krieg. Im Krieg gibt es dann nur noch ein Ziel, nämlich den Konflikt zu gewinnen, auch mit Gewalt. Diese wird gerechtfertigt durch die Idealisierung eigener und Dämonisierung gegnerischer Rechte und Bedürfnisse.¹⁸⁶ Verhandlungen sind von unterschiedlichen, durch die stark konkurrierenden Gruppen entstandenen Tendenzen geprägt: (1) So gibt es eine Tendenz zur Überbewertung der eigenen

¹⁸⁵ Quelle: Kempf, 2003: 6

¹⁸⁶ Vgl. Kempf, 2005: 25f

Vorschläge und Verwerfung der Ideen der gegnerischen Partei, (2) eine Tendenz, Gemeinsamkeit und Werte auszublenden und Unterschiede hervorzuheben, (3) die Tendenz, den eigenen Sieg höher zu bewerten als die Übereinstimmung und die Bereitschaft zu Kompromissen als verräterische Handlung zu verurteilen, (4) die Tendenz neutrale dritte Parteien, die nicht Ideen zum Vorteil der eigenen Gruppe präsentieren, zu disqualifizieren, und (5) die Tendenz zu häufigem Blockieren von Verhandlungen an Stelle von Bemühungen zur Übereinstimmung.¹⁸⁷

Das Modell nach Kempf wurde durch einer Vielzahl von empirischen Untersuchungen zur Medienberichterstattung über Kriege (Golfkrieg, Bosnien und Kosovo), Nachkriegsberichterstattung (nach dem 2. Weltkrieg, Serbien nach Milosevic) und zur Berichterstattung über Friedensprozesse (Nordirland, Israel- Palästina) bestätigt. Durch die Art der Berichterstattung können Medien eskalations- oder deeskalationsorientierte Impulse geben. JournalistInnen, als Teil der Gesellschaft tendieren dazu, den Konflikt ebenfalls nach den mentalen Modellen zu interpretieren, je nachdem welche in der jeweiligen Gesellschaft dominant sind und passen sich politischen Bedingungen an. Meistens ist die Medienberichterstattung dem Eskalationsprozess um ein Stück voraus und kann somit auch neben anderen als Motor der Konflikteskalation gesehen werden.¹⁸⁸

Auf diesen Erkenntnissen aufbauend entwickelte Kempf ein zweistufiges Modell der konstruktiven Konfliktberichterstattung, ähnlich dem Konzept des Friedensjournalismus nach Galtung.

Er geht dabei davon aus, dass die dargestellte Fehlwahrnehmung ein Produkt gesellschaftlicher Konstruktion der Wirklichkeit ist, welches nur im gesellschaftlichen Diskurs sich wieder dekonstruieren kann. Dabei geht es nicht nur um die Veränderung der Konfliktwahrnehmung und der Konfliktberichterstattung, sondern vor allem um die Art der Fragestellung. Während sich der Kriegsdiskurs auf die Fragen „Wer ist der Aggressor?“, „Wie kann ihm Einhalt geboten werden?“ konzentriert, beschäftigt sich der Friedensdiskurs mit den Fragen „Was ist der Konfliktgegenstand?“ und „Wie können für alle Parteien zufriedenstellende Lösungen gefunden werden?“. Konfliktberichterstattung im friedensstiftenden Diskurs berichtet von allen Seiten und allen Parteien, die im Konflikt agieren bzw. davon betroffen sind, mit dem Ziel das Identifikationsangebot mit politischen und militärischen Führern zu vermeiden. Einen wesentlichen Beitrag können Friedensmedien auch durch die Humanisierung der Opfer, Zivilisten und Friedenskräfte beider Seiten leisten. Durch einen bedingungslosen Wahrheitsanspruch setzt sich die konstruktive Konfliktberichterstattung die Aufgabe gemeinsame Werte beider Parteien aufzuzeigen, Mythologien und Vorurteile aufzubrechen und Gräueltaten und das Leid von allen Gruppierungen transparent zu machen. Dabei legt der Friedensdiskurs seinen Fokus auf Nachteile und die Zerstörung kultureller, ökonomischer und sozialer Werte, die durch das Streben nach dem Sieg herausgefordert werden. Die Konfliktberichterstattung berichtet in Bezug auf die Konzeptualisierung des Konfliktes, die

¹⁸⁷ Vgl. Kempf, 2005: 20

¹⁸⁸ Vgl. Kempf, 2007a

Bewertung der Rechte, Ziele und Handlungen der Konfliktparteien und der Indizierung emotionaler Verwicklungen. Kempfs Überlegungen der Konfliktberichterstattung im Friedensdiskurs hat er der eskalationsorientierten Berichterstattung¹⁸⁹ gegenüber gestellt und folgendes Modell entwickelt:

	Kriegsdiskurs	Friedensdiskurs
Zentrale Fragen	Wer ist der Aggressor? Wie kann ihm Einhalt geboten werden?	Was sind die Konfliktgegenstände? Wie kann eine zufrieden stellende Lösung gefunden werden?
Identifikationsangebot	Polarisiert • humanisiert "unsere" politischen und militärischen Führer und dehumanisiert jene der Gegenseite • humanisiert "unsere" Soldaten und dehumanisiert jene der Gegenseite • humanisiert "unsere" Opfer und ignoriert oder dehumanisiert jene der Gegenseite • humanisiert "unsere" Zivilbevölkerung ob deren Loyalität und Opferwillen und dehumanisiert jene der Gegenseite ob ihres Nationalismus • humanisiert die Anti-Kriegs-Opposition der Gegenseite und ignoriert oder dehumanisiert die eigene als Verräter	Allseitig • vermeidet Identifikation mit politischen und militärischen Führern auf jeglicher Seite • vermeidet Identifikation mit militärischem Personal auf jeglicher Seite • humanisiert (zumindest respektiert) Opfer auf jeglicher Seite • humanisiert (zumindest respektiert) die Zivilgesellschaft und vermeidet Identifikation mit Kriegstreibern auf jeglicher Seite • humanisiert (zumindest respektiert) Friedenskräfte auf jeglicher Seite
Wahrheitsorientierung	Betrachtet Wahrheit bloß als Rohmaterial und harmonisiert die Bezugssysteme • erzählt Geschichten über "unsere" Helden-taten und die Gräueltaten der Gegenseite • konstruiert den Konfliktkontext als einen unauflösbaren Antagonismus • fundiert "unsere" Werte durch politische, historische und ethnische Mythen	Ist bedingungslosen Wahrheitsstandards verpflichtet und macht Widersprüche sichtbar • erzählt auch Geschichten über "unsere" Gräueltaten und das Leid auf der Gegenseite • exploriert Möglichkeiten einer konstruktiven Transformation des Konfliktes • dekonstruiert mythologische Interpretationen und sucht nach gemeinsamen Werten
Motivationslogik	Stellt den Krieg als einen Schutzwall gegen Zerstörung und/oder als Brücke in eine bessere Zukunft dar	Fokussiert den Preis des Sieges, die Zerstörung von kulturellen, ökonomischen und sozialen Werten
Konfliktberichterstattung	Eskalationsorientiert bezüglich • Konzeptualisierung des Konfliktes • Bewertung der Rechte, Ziele und Handlungen der Konfliktparteien • Induzierung emotionaler Verwicklung in den Konflikt	Deeskalationsorientiert bezüglich • Konzeptualisierung des Konfliktes • Bewertung der Rechte, Ziele und Handlungen der Konfliktparteien • Induzierung emotionaler Verwicklung in den Konflikt

Abb. 8: Kriegsdiskurs vs. Friedensdiskurs (nach Kempf 2005)¹⁹⁰

Journalismus als Teil des gesellschaftlichen Prozesses hat insofern keine Möglichkeit sich der Interpretation der Wirklichkeit zu widersetzen. Aber auch durch die kognitive Dissonanz, also das nicht Wahrnehmen dissonanter Informationen, die mit der Grundüberzeugung nicht kompatibel sind stellen deeskalationsorientierte Berichterstattung vor eine Herausforderung. Die Dekonstruktion des

¹⁸⁹ Vgl. Kapitel 4.2

¹⁹⁰ Quelle: Kempf, 2005: 27

Kriegsdiskurses zu einem Friedensdiskurs, der Abbau kriegsbedingter Verzerrungen der Wirklichkeit und die Transformation eines gewaltorientierten Kriegsjournalismus zu konfliktorientiertem Friedensjournalismus kann durch ein zweistufiges Verfahren erreicht werden.

Die erste Stufe setzt Kempf weitestgehend gleich mit Qualitätsjournalismus, der sich durch Neutralität, kritische Distanz und konflikttheoretische Kompetenz auszeichnet und damit den Antagonismus und die Polarisierung der Konfliktparteien dekonstruiert. Deeskalationsorientierte Berichterstattung geht über die professionellen Normen des Journalismus in Bezug auf seine konflikttheoretischen Fähigkeit, die eine friedliche Beendigung des Krieges implizieren, hinaus.¹⁹¹ Diese Stufe findet insbesondere in der heißen Phase eines Konfliktes statt, in dem sich die Berichterstattung auf eine sachliche, distanzierte und gegenüber allen Seiten faire und respektvolle Berichterstattung konzentriert, die den Konflikt nicht weiter anheizt und sich allen Kriegsparteien gegenüber kritisch verhält. Jede andere friedensjournalistische Bemühung würde in dieser Phase ihr Ziel nicht erreichen und schnell ihre Glaubwürdigkeit verlieren.¹⁹² Die zweite Stufe löst sich von einer dualistischen Darstellung und zeichnet sich darüber hinaus durch ihre Lösungsorientiertheit aus. Die Umsetzung dieser Stufe funktioniert erst, wenn ein Waffenstillstand oder ein Friedensvertrag erreicht wurde. „Als konsequente Minderheitenposition kann lösungsorientierte Konfliktberichterstattung dem gesellschaftlichen Diskurs aber auch während des Krieges wichtige Impulse geben und zur allmählichen Dekonstruktion des Kriegsdiskurses beitragen.“¹⁹³ Die friedensorientierte Berichterstattung ist somit als Prozess zu verstehen, der je nach Konfliktsituation eine andere Intensität an konstruktiver Konfliktberichterstattung verlangt.

¹⁹¹ Vgl. Kempf, 2005: 29

¹⁹² Vgl. Kempf, 2007a

¹⁹³ Kempf, 2005: 30

	Deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung	Lösungsorientierte Konfliktberichterstattung
Konzeptualisierung des Konfliktes	Exploration der Konfliktformation unter einer Win-Win-Orientierung; Infragestellung von Gewalt als Mittel der Konfliktlösung und Infragestellung militärischer Werte	Friedensorientierung (Frieden = Gewaltfreiheit + Kreativität); Pro-aktiv (Prävention, bevor es zu Gewalt kommt); menschenorientiert (Fokus auf der Zivilgesellschaft)
Bewertung von Rechten und Zielen	Respektierung der Rechte des Gegners und unverzerrte Darstellung seiner Ziele; realistische und selbstkritische Evaluation der eigenen Rechte und Ziele; faire Berichterstattung über Friedensinitiativen und Vermittlungsbemühungen	Fokus auf gemeinsame Rechten, Ziele und Interessen sowie auf den Nutzen, den alle Seiten aus der Beendigung von Krieg/Gewalt ziehen können; gibt der Anti-Kriegs-Opposition eine Stimme; fokussiert Friedensinitiativen, Signale von Friedensbereitschaft und Vermittlungsbemühungen
Bewertung von Handlungen	Realistische und selbstkritische Evaluation der eigenen und unverzerrte Evaluation der gegnerischen Handlungen; kritische Distanz gegenüber Bellizisten auf allen Seiten	Fokussiert das Leid auf allen Seiten, fokussiert die unsichtbaren Wirkungen von Gewalt: Traumata und Ruhm, strukturelle und kulturelle Schäden; humanisiert alle Seiten und benennt alle, die Unrecht tun; fokussiert Perspektiven der Versöhnung
Emotionale Verwicklung	Anerkennung der Bedrohung des Gegners und Reduzierung eigener Bedrohungsgefühle	Anerkennung des Preises des Krieges, sogar im Falle des Sieges, und Umkehrung der Empörung über den Feind in Empörung gegen den Krieg selbst
Identifikationsangebote	Neutral und distanziert	Allseitig

Abb. 9: Deeskalationsorientierte und lösungsorientierte Konfliktberichterstattung¹⁹⁴

Zu den Umsetzungsmaßnahmen des eben erklärten Zwei- Stufen- Modells der deeskalationsorientierten und der lösungsorientierten Berichterstattung gehört mehr als nur ein guter Wille. Daher hat Kempf einen Katalog an Grundregeln erstellt, an dem sich JournalistInnen orientieren können. Der Journalist/die Journalistin muss sich seiner/ihrer Position im Kriegsgeschehen bewusst werden und sich die Beeinflussung durch sozialpsychologische Mechanismen bewusst machen. Erst durch die Überwindung institutioneller, sozialer und ökonomischer Zwänge kann der Journalist/die Journalistin seine/ihre konflikttheoretischen Kompetenzen erproben. Dazu sind bestimmte journalistische Arbeitstechniken und Professionalitäten notwendig, die der Journalist/die Journalistin in seiner/ihrer

¹⁹⁴ Quelle: Kempf, 2005: 31

Ausbildung erlernt, um spannende Berichte zu verfassen, die nicht Polarisierung und Gewaltförderung zum Inhalt haben, sondern allseitige Friedenslösungen miteinbeziehen. Dazu zählen die Regeln:

- „Keine der Konfliktparteien hat absolute Wahrheitsstandards
- Konflikte sind stets offen dafür, entweder als kompetitiver (Win - Lose) oder als kooperativer (Win- Win) Prozess bearbeitet zu werden.
- Ein konstruktiver Konfliktverlauf ist nur möglich, wenn es gelingt, den Konflikt in einen Win- Win- Prozess zu transformieren
- Kriegsdiskurse haben einen Bias in Richtung Win - Lose (oder sogar Lose - Lose)
- Friedensprozesse basieren auf Kreativität: ‚Give voice to voiceless! ‘
- Friedensjournalismus muss eine alternative Motivationslogik bereitstellen: ‚redirect the indignation with enemy against the war itself. ‘
- Friedensjournalismus muss sich bedingungslos allseitigen Wahrheitsstandards unterwerfen.“¹⁹⁵

Auch wenn man sich an diese „Handwerksregeln“ hält, kann die wahrheitsgetreue Darstellung des Konfliktes nur so weit wiedergegeben werden, wie es der Journalist/ die Journalistin schafft, eine kritische Distanz zur eigenen Subjektivität einzuhalten.

5.2.3 Modell für einen konflikt sensitiven Journalismus nach Bilke

Nadine Bilke ist Redakteurin und bemüht sich ebenfalls um die Etablierung und Implementierung friedensjournalistischer Ansätze in der Konfliktberichterstattung. Ihre Überlegungen richten sich auf journalismustheoretische Fundierungen. Dementsprechend kritisch sieht sie auch die bisher vorgestellten Modelle nach Galtung und Kempf, denen sie eine fehlende Aufarbeitung der wissenschaftlichen Erkenntnisse über Entstehungs- und Wirkungsbedingungen vorwirft. Auch dem Begriff des „Friedensjournalismus“ steht sie skeptisch gegenüber. Zwar seien Ansätze der Nachrichtenwerttheorie in Galtungs Modell und die Medienwirkungsforschung und Produktionsbedingungen in Organisationen in Kempfs Modell ansatzweise miteinbezogen, allerdings, so Bilke, bedarf ein journalistisches Modell auch einer dementsprechenden theoretischen Grundlage.

Die Ansätze von Galtung und Kempf stellen für das von Bilke entwickelte Modell der konflikt sensitiven Qualität in Krisen- und Kriegsberichterstattung, den Bezugspunkt dar. Dabei transformiert sie bereits bestehende Ansatzpunkte, wie beispielsweise den Begriff der Wahrheit in Kempfs Modell und die Forderung Galtung nach der Aufdeckung aller Unwahrheit, in journalismuskompatible Kriterien wie in diesem Fall Wahrhaftigkeit und Richtigkeit. Mit Richtigkeit meint sie Deutungsmuster (Definition der Probleme, Ursachen, Bewertungen und Lösungsvorschläge) des Konflikts zu hinterfragen. Als mögliches Instrument zur kritischen Überprüfung von

¹⁹⁵ Kempf, 2005: 34

Konfliktdeutungen erwähnt sie Galtungs Gewaltbegriff und seine Vorschläge für Lösungsformen. Den Anspruch Frieden stiften zu können, erheben alle bisher erwähnten Ansätze nicht.

So sieht Galtung den Friedensjournalismus als eine von vielen Strategien für eine Kultur des Friedens in einem Gesamtkontext. Kempf hingegen macht die Wirkung friedensorientierter Berichterstattung abhängig von der jeweiligen Eskalationsstation, in dem sich der Konflikt befindet. Bilke baut ihr friedenspolitische Konzept auch auf dem Modell „Ethical Reporting“ des britischen Journalisten Jake Lynch auf, das hier nicht weiter erwähnt bleibt und das eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen Quelle und Publikum in den Mittelpunkt der Überlegungen stellt.¹⁹⁶

Aus Bilkes Fazit über die drei Modelle nach Galtung, Kempf und Lynch ergeben sich vier Komponenten, die ein Grundgerüst für ihren Ansatz bieten:¹⁹⁷

- „Interdependenz von Journalismus und Konflikt,
- Konfliktbild/ Formen von Gewalt/ Friedensbegriff,
- (De-) Eskalationsprozesse: Wahrnehmung des Konflikts,
- Lösungsformen und Bearbeitungsstrategien“

Nadine Bilkes Konzept des Friedensjournalismus schreibt den Medien eine wesentliche Schlüsselrolle zur Kontrolle und Bewertung des Regierungshandelns in Demokratien zu. Journalistisches Handeln hat Wirkungspotential auf die Meinung der Bevölkerung in einem Land und auf politisches Geschehen. Gerade in Zeiten von Krisen und Kriegen kommt der Leistung von JournalistInnen besondere Relevanz zu. Primär beeinflusst jeder Journalist/jede Journalistin einen Konflikt durch sein/ihr persönliches Handeln. Seine/ihre subjektive Wahrnehmung der Ereignisse lässt sich in seinen/ihren Arbeiten wiedererkennen und hat Einfluss auf die RezipientInnen. „Journalismus liefert seinem Publikum Informationen, die es abhängig von persönlichen, situativen und gesellschaftlichen Faktoren zu einer eigenen Position verarbeiten.“¹⁹⁸ JournalistInnen tragen daher eine gewisse Verantwortung. Der Friedensjournalismus, so Bilke, soll helfen diese Verantwortung gegenüber der demokratischen Öffentlichkeit zu tragen.¹⁹⁹

Medien arbeiten in der Regel nicht friedensfördernd, da die Tendenzen der Kommerzialisierung, Entertainisierung, Fiktionalisierung, Beschleunigung und Internationalisierung im Journalismus eine gewaltorientierte Berichterstattung fördern. Ein wesentliches Ziel des friedensjournalistischen Ansatzes ist daher, der gewaltorientierten Form medialer Kommunikation entgegenzuwirken. Nach

¹⁹⁶ Vgl. Bilke, 2008: 209f

¹⁹⁷ Ebd: 210

¹⁹⁸ Ebd: 211

¹⁹⁹ Vgl. Bilke, 2003

Bilke kann Berichterstattung dann deeskalierend wirken, wenn sich JournalistInnen ihrer Verantwortung bewusst sind und ihre Berichterstattung unter dem Gesichtspunkt des Friedens kritisch hinterfragen.²⁰⁰

In Anlehnung an Galtungs Konzept mit den vier großen Zielen: Frieden, Wahrheit, Menschen und Lösung, entwarf Bilke ein praxisorientiertes Modell, das JournalistInnen eine Grundorientierung in friedensorientierter Berichterstattung geben möchte. Darauf aufbauend ist es allerdings notwendig, dass jeder Journalist/jede Journalistin nach eigenen Handlungsmöglichkeiten und der jeweiligen Konfliktkonstellation sich eine eigene Strategie überlegt.

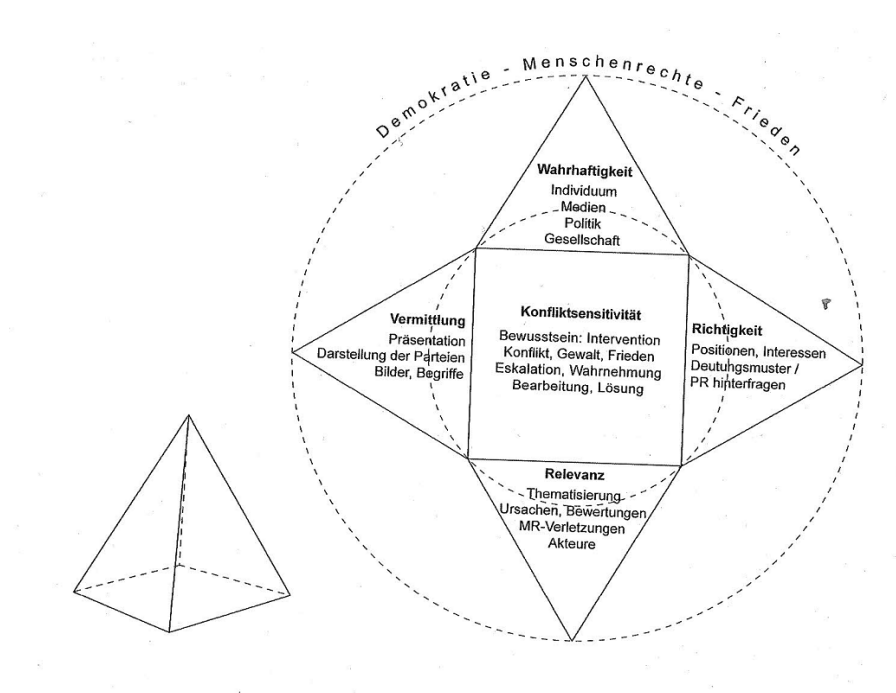


Abb. 10: Die Pyramide friedensjournalistischer Qualität²⁰¹

Vier Qualitätskriterien zu Sicherung friedensjournalistischer Ansprüche stellen den Kern ihres Modells dar: Wahrhaftigkeit, Richtigkeit, Relevanz und Vermittlung. Sie bilden die Seiten der Pyramide. Der Boden der Pyramide ist die Konfliktsensitivität, welche aus zwei Komponenten besteht: dem Wissen über Konflikttheorie und der Ethik. Das Fundament auf dem die Pyramide steht, bilden die zu Grunde liegenden Normen: Demokratie, Menschenrechte und Frieden. In Folge werden die fünf Qualitätskriterien beschrieben:²⁰²

²⁰⁰ Vgl. Bilke, 2008: 212

²⁰¹ Quelle: Bilke, 2008: 222

²⁰² Vgl. Bilke, 2007: 140ff, sowie, Bilke, 2008: 213ff

Konfliktsensitivität

Vorerst müssen JournalistInnen erkennen, dass sie durch gesellschaftspolitische Sozialisation oft Gefangene in ihrer Kultur sind, ihre Entscheidungen von Mediensystemen vorgeprägt und ihre Informationen von EntscheidungsträgerInnen ihrer Gesellschaft gefiltert sind. Umso wichtiger ist daher Transparenz als wesentlicher Faktor des Friedenjournalismus. Inhaltlich fordert Bilke eine umfassende Konfliktanalyse, um die dualistische Logik der Kriegsberichterstattung aufzubrechen, da sich meist hinter einem Konflikt eine komplexe Konstellation vieler verschiedener Konfliktparteien verbirgt. Damit eine Konfliktbearbeitung kooperativ verlaufen kann, muss eine Analyse aller beteiligten Parteien erfolgen, sowie Einblicke in die Funktionsweisen von Eskalationsprozessen vorhanden sein. „Eine Pluralität der Perspektiven und ihre kritische Einordnung sind der Schlüssel zum Verständnis eines Konfliktes und zu seiner Darstellung. Dies entspricht der Forums-, Orientierungs- und Kritikfunktion von Journalismus in der Demokratie.“²⁰³ Aber auch Empathie gilt als Wegweiser zur gewaltfreien Transformation eines Konfliktes. Mit dem Wissen über Konfliktbearbeitungsstrategien und Lösungsformen können neue Wege der Bearbeitung begangen werden.

Wahrhaftigkeit

Journalistische Arbeit hat sich um größtmögliche Wahrhaftigkeit zu bemühen, also um eine Transparenz der Inhalte und Unabhängigkeit von strategischen Interessen. Auf der einen Seite sind ständige Selbstreflexionen, Reflexion berufsbezogener Selbstverständnisse und persönliche Überzeugungen Voraussetzungen um den Anspruch nach Wahrhaftigkeit nachkommen zu können. Auf der anderen Seite muss sich der Journalist/die Journalistin darum bemühen, die Entstehungsbedingungen der Krisen- und Kriegsberichterstattung in Berichten erkennbar zu gestalten. Die einzige Möglichkeit die Wahrhaftigkeit der Informationsquellen weitestgehend aufrechtzuerhalten, auch wenn die Beschaffung der Information reglementiert wird, ist eine größtmögliche Transparenz zu schaffen. Die Zusammenarbeit zwischen ReporterInnen vor Ort untereinander und ihren Redaktionen erlaubt erhaltene Informationen nochmals einer Reflexion zu unterziehen und ihre Wahrhaftigkeit zu prüfen. Sollten mögliche Fragen offen bleiben, sind diese auch so in Berichten darzustellen. Auch die offene Darlegung des Alltags von Medienorganisationen (Konkurrenz, Zeitdruck, etc.) helfen den RezipientInnen Kontexte mit in Betracht zu ziehen und die Rolle der JournalistInnen besser zu verstehen.

Gleichzeitig soll er/sie die eigene Position kritisch beleuchten und Unabhängigkeit gegenüber Konfliktparteien wahren. Dazu braucht es eine pluralistische Wahrnehmung, die sich den

²⁰³ Bilke, 2007: 140

traditionellen Konfliktdeutungen entzieht um eine Vielzahl an Perspektiven wahrzunehmen. An dieser Emanzipation scheitert allerdings oft die Berichterstattung.

Richtigkeit

Zur Vermeidung propagandistischer Berichte kann man sich konflikttheoretischer Instrumenten bedienen, deren Erkenntnisse eine Einbeziehung der Konfliktparteien, von mehr als einer Ursache und mehr als einer Lösungsform fordern, um eine Richtigkeit der Informationen zu gewährleisten. Erst eine Unabhängigkeit von allen Konfliktparteien ermöglicht den JournalistInnen auf intersubjektiver Basis zu berichten. Stellungnahmen sollten durch weitere Gegenüberstellungen und Einschätzungen untermauert werden. Ist die Einholung mehrerer Meinungen zu einer Thematik nicht ausführbar, muss auf die Strategie des Austausches mit anderen AktivistInnen in Konfliktregionen oder das Daraufhinweisen in Berichten zurückgegriffen werden. Das Kriterium der Richtigkeit setzt die Wahrhaftigkeit voraus.

Relevanz

Das Kriterium Relevanz setzt sich mit der Herausforderung der Selektion und Auswahl von Informationen auseinander. Bilke verweist darauf, dass Agenda Setting eine Art Frühwarnsystem darstellen kann, da Wahrnehmungsprozesse für Lösungen und Kooperationen vor einer Konflikteskalation offener sind und Präventivmaßnahmen dementsprechend auf politische Maßnahmen und Neuorientierungen abzielen können. „Relevanz zeitlich auszudehnen und Aktualität neu zu definieren, das erfordert eine gewisse Emanzipation von Selektionsroutinen, die in der Journalistik mit dem Konzept der Nachrichtenfaktoren beschrieben werden.“²⁰⁴ Aber auch welche Akteure und welche Quellen in der Berichterstattung verwendet werden, prägen das öffentliche Bild über den Konflikt. Basis für alles friedensjournalistische Handeln sind die Menschenrechte. Daher werden neben Führungspositionen der Konfliktparteien, auch Meinungen anderer Ebenen der Partei miteinbezogen, gerade auch deshalb um regierungsgesteuerte Propagandaversuche zu umgehen. Berichterstattung über menschliche Betroffenheit, Verletzung von Würde und Rechten kann abstrakte Gewalt greifbar machen und zu einem besseren Verständnis eines Konfliktes beitragen. Die Kenntnis über unterschiedliche Lösungsformen aus der Konfliktforschung kann bei der Bewertung der Relevanz hilfreich sein.

Vermittlung

Das letzte Kriterium befasst sich mit dem Umgang journalistischer Vermittlungstechniken. Dabei geht es um eine kreative und professionelle Informationsübermittlung an die RezipientInnen durch

²⁰⁴ Bilke, 2008: 217

Verständlichkeit, Stil, Rezeptionsanreize wie Originalität und Sensibilität im Umgang mit der Sprache und mit Bildern. Gerade bei Formen der Visualisierung muss auf Wahrhaftigkeit und Richtigkeit geachtet und kritisch reflektiert werden, um die Konstruktion von Feindbildern zu vermeiden. Ähnliche Behutsamkeit verlangt die Verwendung der Sprache in Berichterstattungen. Problematische Begrifflichkeiten müssen auch entsprechend thematisiert werden. So können einzelne Worte, wie Terrorismus oder Frieden komplette Weltbilder transportieren.

Bilkes Überlegungen zu konfliktsensitiver Qualität befassen sich neben den Qualitätskriterien für journalistisches Handeln auch mit den Anforderungen und Chancen der Umsetzung des Konzeptes. Zu konfliktsensitivem und verantwortlichem Journalismus gehört mehr als nur die größtmögliche Objektivität und Faktentreue darzustellen, historische und den Konflikt betreffende Hintergründe wiederzugeben und eskalationsorientierte Berichterstattung zu vermeiden. Es müssen deeskalationsorientierte Vorschläge und Ideen politischer Lösungen von Konflikten in den Medien immer wieder aufgezeigt werden. Das nimmt Raum und Zeit in Anspruch und verlangt eine umfassendere Berichterstattung. Bilke fordert daher eine Kontextualisierung von räumlicher und zeitlicher Konfliktentstehung in der Berichterstattung, die nicht nur das Verhalten von Konfliktparteien, sondern auch Annahmen und Widersprüche widerlegt. Auch Multiperspektivität (Befragung von ExpertInnen, der BürgerInnen, Analyse politischer Entscheidungen, sich nicht nur auf Strategie- Debatten konzentrieren, verschiedene Quellen zu Wort kommen lassen) sieht Bilke, als Voraussetzung um sich von propagandistischer und kriegsorientierter Berichterstattung zu distanzieren.²⁰⁵ Ein weiterer Punkt betrifft die Qualitätsansprüche und Voraussetzungen an die JournalistInnen selbst und wie diese erreicht werden können. Ein ethisch fundiertes Selbstverständnis, konflikt- und friedensspezifische Kompetenzen und themenbezogenes Wissen bilden die Basis für friedensorientiertes Arbeiten.

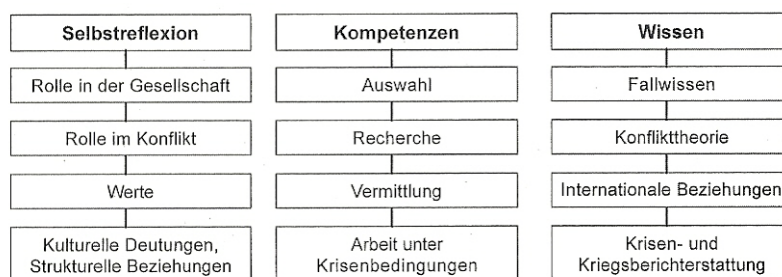


Abb. 11: Voraussetzung auf der Akteursebene²⁰⁶

²⁰⁵ Vgl. Bilke, 2008: 224ff

²⁰⁶ Quelle: Bilke, 2008: 229, das Modell wurde inspiriert durch die gemeinsame Arbeit Bilkes mit Antonia Koop (PECOJON- Koordinatorin), 2006

Die journalistischen Fähigkeiten, die ReporterInnen erst befähigen im Einsatz mit Friedensmedien mitzuwirken, sind Qualifikationen, die in der journalistischen Ausbildung erworben werden sollen. Durch den Erwerb kann man sich dann von institutionellen Zwängen und von Gruppenprozessen emanzipieren und strukturellen Bedingungen lösen, so Bilke. Allerdings sind diese Bildungsmaßnahmen für JournalistInnen in deren Ausbildungsstätten noch nicht ausreichend integriert. In Bezug auf die Masse an Informationen, denen JournalistInnen ausgesetzt sind, fordert Bilke Gruppenbildungen von spezialisierten Personen für größere Themenblöcke. Diese Teambildung ermöglicht einen einfacheren Zugang zu Kompetenzen, fundiertem Wissen und Multiperspektivität in der Recherche, aber auch KorrespondentInnen mit langjähriger Erfahrung können in solchen Teams wertvolle Beiträge leisten.

Einen unerlässlichen Beitrag leisten dabei auch die Qualitätsmanagements der Redaktionen, die Qualitätsziele erarbeiten, überprüfen und Umsetzungen honorieren können.²⁰⁷

Dem Publikum schreibt Bilke ebenfalls eine Voraussetzung zur Wirkung konfliktsensitiver Berichterstattung zu. So sind bestimmte Medienkompetenzen der Rezipienten notwendig, die durch Bildung qualitativer hochwertiger Berichterstattung gefördert werden können.²⁰⁸

Nadin Bilkes Ansprüche an ihr Modell konfliktsensitiver Qualität sind hoch und dementsprechend starker Kritik, wie das folgende Kapitel aufzeigen soll, ausgesetzt. Aber nicht nur Bilkes Überlegungen, sondern dem Friedensjournalismus im Gesamten wird von vielen WissenschaftlerInnen und JournalistInnen nur ein geringer Beitrag in seiner Wirkung auf Kriegsgeschehen zugeschrieben.

5.3 Kritik an den Konzepten des Friedensjournalismus

Nach Kempfs Aufforderung, nachdem erste kritische Stimmen laut wurden, eine Konzeption über Friedensjournalismus zu verfassen, schlossen sich zwei Kritiker (David Loyn und Thomas Hanitzsch) und zwei Befürworter zusammen, um gemeinsam eine Gegenüberstellung mit dem Titel „Friedensjournalismus- Kontroversen“²⁰⁹ zu erstellen. Aus der Konklusion heraus entstand eine Schrift, die die Kritikpunkte am friedensjournalistischen Konzept aufzeigt. Hanitzsch erklärt den Friedensjournalismus zu „alten Wein in neuen Schläuchen“ und schreibt den Protagonisten eine viel zu negative Begriffsbedeutung der traditionellen Kriegsberichterstattung zu. Die Einflussnahme der JournalistInnen und der Medien auf politisches Geschehen und politische Entscheidungen würden von ihnen überschätzt und auch dem Publikum schreiben sie eine passive Haltung zu, die nur durch den Friedensjournalismus emanzipiert werden kann. Zu wenig Augenmerk werde dabei auf die strukturellen Zwänge gelegt, die auf JournalistInnen in Kriegsgebieten wirken, wie personelle,

²⁰⁷ Vgl. Bilke, 2008: 231ff

²⁰⁸ Vgl. ebd: 238

²⁰⁹ Vgl. Kempf, 2007b

finanzielle und zeitliche Ressourcen, redaktionelle Prozesse und Hierarchien, aber auch die Verfügbarkeit von Informationen und der Zugang zum Geschehen.

Medienstrukturen und professionelle Routine können, laut Hanitzsch, kaum aus der Position des individuellen Journalisten heraus verändert werden. Deshalb, so Hanitzsch, sei die konventionelle Art der Berichterstattung akkurater und funktionaler als friedensjournalistische Ansätze.²¹⁰

Auch der Journalist und Auslandskorrespondent David Loyn sieht die Bewertung des Kriegsjournalismus in den friedensjournalistischen Ansätzen als viel zu kritisch und unterstellt den Protagonisten eine Verdammung aller Arten der Berichterstattung zum Kriegsjournalismus. Loyn sieht es nicht als Aufgabe des Journalisten, friedensstiftende Politiker zu kreieren und schreibt friedensorientierten Medien sogar weniger Objektivität als traditionell-journalistische Methoden zu, da diese bestimmte friedens- und konflikttheoretische Perspektiven vertreten müssen, und somit das objektive Bild verzerrt wird. Es bedarf vielmehr einer Verbesserung bisheriger journalistischer Instrumente als die Schaffung neuer, so Lyon.²¹¹

Trotz all der Kritik sind sich WissenschaftInnen in der Friedensjournalismus-Kontroverse jedoch einig, dass Friedensjournalismus einen mutigen Versuch darstellt, die Rolle von JournalistInnen in Konflikten neu zu definieren und deshalb die Weiterentwicklung von friedensjournalistischen Modellen sinnvoll ist.

Daniela Ingruber verurteilt bereits den Begriff „Friedensjournalismus“ als missionarische und romantische Vorstellung des Schreibens. Zwischen Kriegs- und Friedensjournalismus gebe es kaum Unterscheidungen, da beide die professionelle Qualität, Objektivität und Transparenz anstreben.²¹²

Auch, die Deklaration der UNESCO 1978²¹³ zur Rolle der Medien zur Stärkung von Frieden erwähnt den Begriff von Friedensjournalismus nicht. Ingruber erklärt sich das damit, dass es keine Unterscheidung zwischen Friedens- und Kriegsberichterstattung gibt.²¹⁴

Weiters unterstellt Ingruber dem Konzept des Friedensjournalismus Langeweile, wodurch es sich an ein Publikum nur schwer verkaufen lässt. Abgesehen von dem ökonomischen Faktor, sieht Ingruber auch die Frage nach dem, was veränderter Journalismus für den Friedensprozess leistet, noch immer nicht ausreichend geklärt. Sie sieht das Problem in einer Frage des Etiketts, da nicht JournalistInnen sondern VertreterInnen der Friedensforschung den Friedensjournalismus und seine Anforderungen propagieren, deren Blickwinkel allerdings nicht dieselben sind. So haben die FriedensforscherInnen übersehen, dass Kriegsjournalismus nicht immer kriegerisch sein muss. „Nicht das Etikett ist das

²¹⁰ Vgl. Hanitzsch, 2007: 4ff

²¹¹ Vgl. Loyn, 2007: 2f

²¹² Vgl. Ingruber, 2008: 94f

²¹³ Vgl. United Nations Resolution, 1978

²¹⁴ Vgl. Ingruber, 2008: 97

Wesentliche sondern der Blickwinkel innerhalb des jeweils betreffenden Journalismus.“²¹⁵ Auch dass sich die Anforderungen an den Friedensjournalismus kaum von denen der üblichen Regeln wie Objektivität, Professionalität und Transparenz des Journalismus unterscheiden, ist den ProtagonistInnen friedensjournalistischer Ansätze entgangen. Mit der Forderung nach mehr Ethik und journalistischer Verantwortung, sowie dem Wunsch nach Empathie in der Medienberichterstattung stehen die FriedensforscherInnen nicht alleine da, meint Ingruber.²¹⁶

Insbesondere das Modell nach Nadine Bilke stößt unter JournalistInnen auf herbe Kritik, da sie eine Einmischung in den Konflikt verlangt, in dem JournalistInnen eigene kreative Ideen einbringen müssen. Dieser Vorschlag widerspricht allerdings dem journalistischen Gebot der Objektivität und wirft die Frage auf, wie JournalistInnen die unübersichtliche Lage in Konflikten überblicken sollen. Der Anspruch von Galtung und Bilke nach Wahrheit und Wahrhaftigkeit impliziert, dass es Wahrheit in einem Konflikt gibt, was aber unmöglich ist. Viel eher kann der Journalist/die Journalistin einzelne Informationen zusammentragen und diese dann interpretieren. Allerdings kann ein Journalist niemals alle Seiten eines Konfliktes erfassen und so an das Publikum bedeutungsgeleich wiedergeben. Dennoch sollte, so Ingruber, jeder Journalist/ jede Journalistin versuchen, deeskalierend zu berichten, indem mehrere Blickwinkel aufgezeigt und unterschiedliche Meinungen vertreten werden. In weiterer Folge hängt es dann auch noch von den MedienkonsumentInnen ab, welche Berichte konsumiert und angenommen werden. Sind diese nicht gewillt, sich mit Berichten über ihre Interessen hinaus zu befassen, scheint es ein schwieriges Unterfangen bestimmte Inhalte zu verbreiten.²¹⁷

Da weder aus dem Leben im Krieg, noch aus dem Leben jenseits des Krieges eine Geschichte entstehen kann, die Anforderungen der Überraschung und Brisanz mit sich bringt, verdeutlicht wieder wie nahe sich Kriegs- und Friedensberichterstattung stehen. Ingruber meint, dass generell in Bezug auf jeden Krieg der Medienberichterstattung Einseitigkeit und Parteilichkeit vorgeworfen werden kann, um unangenehme Berichterstattung rechtzeitig durch Konfliktparteien abwehren zu können.²¹⁸

Außerdem scheinen die JournalistInnen der Desinformation und dem Voyeurismus in Konfliktregionen gleichermaßen ausgeliefert zu sein wie ihr-Publikum. Es wäre lächerlich, so Paul Virilio, anzunehmen, dass Personen aus der Medienbranche andere Sehgewohnheiten hätten, als ihr Publikum.²¹⁹ Dennoch ist nicht abzustreiten, dass Medien aus den Krisen der Welt Profit schlagen und man mancher Berichterstattung nur wenig Vertrauen schenken darf.

Zum Abschluss stellt sie sich jedoch der Frage, was nun Friedensjournalismus seine sollte: „Einmal den Frieden und seine Existenz im Krieg sichtbar machen, in den Mittelpunkt stellen, was es an

²¹⁵ Ingruber: 92f

²¹⁶ Vgl. ebd, 2008: 92ff

²¹⁷ Vgl. ebd. 93ff

²¹⁸ Vgl. ebd: 94

²¹⁹ Vgl. Virilio, 2000, zit. n. Ingruber, 2008: 95f

positiven Entwicklungen gibt. Das Winzige erkennen und ins Zentrum rücken.“²²⁰ Das sehen, was sonst nicht beachtet wird, das Herausschälen möglicher Hintergrundgeschichten, einen Perspektivenwechsel wagen, das macht einen Teil jenes Journalismus aus, den man vorsichtig als einen friedlicheren bezeichnen könnte.²²¹

Neben den beiden Hauptargumenten gegen den Friedensjournalismus, dass JournalistInnen eine aktive Rolle zur Konfliktregulierung einnehmen sollen, was eine Bedrohung der journalistischen Objektivität mit sich bringen würde, und dass sich die Anforderungen an gutem Journalismus in Konfliktregionen nicht von den Anforderungen an Friedensjournalismus unterscheidet, bleibt die Finanzierung von friedensjournalistischen Medien ein unerwähnter Kritikpunkt in der Literaturrecherche. Die jahrelange Ausbildung von JournalistInnen bereits vor einer ersten Konfliktberichterstattung, aber auch die Durchführung einer umfangreichen Erfassung des Konfliktes mit all seinen Konfliktparteien, Problemstellungen und Zielen verlangt nicht nur einen großen finanziellen Aufwand mit der Frage nach den Investoren, sondern ist auch ein zeitintensives Vorhaben.

²²⁰ Ingruber, 2008: 100

²²¹ Vgl. ebd, 2008: 97

6 Wirkung friedensorientierter Konfliktberichterstattung

Mediale Inhalte entstehen in einem Kontext zahlreicher Einflüsse, die von ökonomischen, politischen, sozialen und ethischen Faktoren geprägt sind. Die Medien als einen Teil der Gesellschaft zu sehen verlangt eine weitere Frage, nämlich nach der Wirkung medialer Inhalte. Die bisher dargestellte Kriegs- und Konfliktberichterstattung konzentrierte sich vorrangig auf den Produktionsprozess und auf die Rolle des Kommunikators in diesem Prozess. Das Publikum als essentieller Teil des Kommunikationszyklus wurde bisher fast ganz ausgeblendet. Wird im nächsten Kapitel noch der Ansatz des Agenda- Setting- Konzepts diskutiert, soll im darauffolgenden Kapitel der Bezug zum Publikum erstellt werden, mit der zentralen Fragestellung: Inwieweit haben journalistische Produkte überhaupt das Potential einen Beitrag zur Meinungsbildung zu leisten und inwieweit sind die Modelle von Galtung, Kempf und Bilke realistisch, wenn die Reaktion des Publikum auf Friedensjournalismus darüber entscheidet.

6.1 Einfluss der Medien auf das Publikum- Medienwirkungsforschung

Zum einen ist die Medienwirkungsforschung wohl eine der am besten erforschten Teilgebiete der Kommunikationswissenschaften, zum anderen bietet sie die wenigsten verlässlichen Ergebnisse. Die Aussagen über die Wirkung von Medien auf ein Individuum sind gespalten und drehen sich immer um zwei Hauptaussagen: Die eine These schreibt Medien eine Art Allmacht zu, die wesentlicher Einflussträger in der Gesellschaft ist. Auf der anderen Seite erheben sich Stimmen gegen diese Ansicht und erklären die Medien als einflusslos. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Meinung über die Wirkung mehrfach geändert. Am Anfang der Kommunikationsforschung stand die Macht des Senders im Vordergrund. Der Rolle des aktiven Publikums, das bewusst Inhalte auswählt, kam erst später mehr Bedeutung in der Forschungsgeschichte zu. Durch die Ausbreitung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien wurde die Annahme einer gewissen Macht von Medien wieder lauter. Die Erforschung der Medienwirkung ist der Problematik einer ständigen Veränderung der Erkenntnisobjekte unterlegen.²²² Für Burkart bedeutet dies, „daß Veränderungen in der medialen Infrastruktur einer Gesellschaft, im inhaltlichen Angebot der Massenmedien, in den Arbeitsbedingungen von JournalistInnen, in den Rezeptionsgewohnheiten des Publikums (etc.), stets auch die Voraussetzungen und Begleitumstände verändern, unter denen Medien wirksam werden können.“²²³ Eine eindeutige Antwort auf die Frage der Wirkung ist somit nicht zu erwarten, und wenn

²²² Vgl. Becker, 2004: 8

²²³ Burkart, 2002: 187

einen Annäherung gefunden werden will, muss sie aus verschiedenen Perspektiven und unterschiedlichen Erkenntniszielen gestellt werden.²²⁴

Dennoch soll in dieser Arbeit der Versuch unternommen werden, einige Überlegungen an Hand von kommunikationstheoretischen Konzeptionen zu diskutieren, mit dem Erkenntnisziel den Prozess friedensorientierter Medien im kommunikationswissenschaftlichen Rahmen eine Chance auf Wirkung einzuräumen.

Geht man nun von Hohlfelds²²⁵ Annahmen aus, übernimmt das Publikum eine Empfängerrolle. Erst durch die selektierte Aufmerksamkeit auf eine Mitteilung entsteht Publizität und der Journalismus kann seine Rolle erbringen. Der Journalismus braucht also das Publikum um zu funktionieren. Auch wenn diese systemtheoretische Betrachtungsweise journalistisches Handeln beschränkt darstellt und dem Publikum eine passive Rolle zuschreibt, erkennt Nadine Bilke zwei wesentliche Merkmale: Zum einen sind das Nutzungsverhalten des Publikums, seine Erwartungen und Wünsche für den Journalismus von zentraler Bedeutung und zweitens beschäftigt sich die Wirkungsforschung nicht ausschließlich mit dem Wirken des Journalismus, sondern mit dem der Medien (meist Massenmedien).²²⁶

Im Zusammenhang mit Medienwirkung und politischem Journalismus ist vor allem der Agenda-Setting Ansatz zentral, der allerdings mit einer Herangehensweise kombiniert werden muss, die auch das Publikum mit seiner Selektivität und in seinem sozialen Kontext erfasst.

6.1.1 Agenda Setting

Die theoretische Grundlage für die Theorie entstand aus den Thesen nach Bernhard Cohen in den 1960er Jahren. Die Überlegungen reichen allerdings schon bis zum Klassiker über öffentliche Meinung von Walter Lippmann (1922) zurück, „der in den Massenmedien bereits die elementaren Kontaktmittel des einzelnen zu seiner Umwelt in differenzierten Gesellschaften erkannt und ihnen die Verantwortung für ‚the Pictures in our Head‘ zuschrieb.“²²⁷

Die Kernthese des Agenda Setting- Konzepts geht von der Annahme aus, dass Massenmedien nicht so sehr beeinflussen was wir denken, sondern vielmehr, worüber wir nachzudenken haben. Medien können aus den verfügbaren Themen immer nur ein paar auswählen. Dieser kleine Ausschnitt der Medienrealität gibt dem Publikum eine Agenda vor. Sie legen damit fest, welches Thema an unserer Tagesordnung steht.²²⁸

²²⁴ Vgl. Burkart, 2002: 187

²²⁵ Hohlfeld, 2003, zit. n. Bilke, 2008: 112

²²⁶ Vgl. Bilke, 2008: 113

²²⁷ Burkart, 2002: 248

²²⁸ Vgl. ebd: 249

Anwendung findet das Modell in Studien, die die Bedeutung einzelner Themen untersuchen oder die Anordnung einer Themenstruktur in Berichten und in der Wahrnehmung der RezipientInnen untersuchen. Ergebnisse haben dabei ergeben, dass von einem starken Agenda- Setting- Effekt auf gesellschaftlicher Ebene auszugehen ist, allerdings auf individueller Ebene eher keine Auswirkung merkbar ist.

McCombs²²⁹ formuliert zu den Annahmen drei Modelle, die den Werdegang einer Thematik zur Agenda erklären:

1. Aufmerksamkeitsmodell (Awareness- Modell): unterstellt dem Publikum, dass es erst durch den Bericht einer Thematik in Medien auf dieses Thema aufmerksam wird.
2. Salience- Modell: sieht die unterschiedlichen Hervorhebungen bestimmter Themen in den Medien als Ursachen dafür, dass die RezipientInnen Themen für verschieden wichtig halten.
3. Prioritätsmodell: die Anordnung (Themenrang) der Themen der Medienagenda spiegelt sich in einer ebensolchen Publikumsagenda wieder.

Eine Vielzahl an Untersuchungen hat neben der Erkenntnis, die letzte These des Modells nicht vertreten zu können, ergeben, dass mehrere Variable den Grad der Wirkung mitbestimmen. Brosius²³⁰ hat dazu folgende Punkte gefunden:

Themen (Inhaltswirkung): Weniger Effekt ist nachweisbar bei Themen, die eng abgegrenzt sind, im Gegensatz zu Themenbereichen, die Ereignisse gruppieren. Überraschende und brisante Themen weisen einen hohen Effekt nach. Besonders dominante Themen können sogar ganze Themenstrukturen verändern. Dabei geht es auch um die Aufmerksamkeit, die ein Thema mit sich bringt. Somit ist der Effekt eines Themas, auch davon abhängig, mit welchen weiteren Themen dieses publiziert wird.

Medium (Bindungswirkung): Die Glaubwürdigkeit einer Quelle erhöht den Effekt. Das Agenda-Setting tritt vor allem dann ein, wenn nur ein Medium von RezipientInnen genutzt wird. Auch die Art des Mediums hat Auswirkungen auf den Effekt: So wurde z.B. erkannt, dass von Tageszeitungen stärkere Effekte ausgehen als vom Fernsehen. Das kann daran liegen, dass Printmedien Themen durch ihre Aufmachung besser hervorheben bzw. andere Themen zurückdrängen können. Aber auch Vermittlungsformen, also beispielsweise prominente Platzierungen, können den Effekt verstärken oder abschwächen.

Publikum (Nutzungswirkung): Die Mediennutzung, also die Intensität und der Umfang der Nutzung verändern die Effekte. Demnach wird einer Quelle eine höhere Bedeutung (Agenda) zugeschrieben, umso häufiger man das Medium nutzt. Auch die Bildung eines Rezipienten/einer Rezipientin und das politische Interesse haben Auswirkungen, welchen Effekt ein Inhalt hat. Ist ein Bezug zum Thema

²²⁹ McCombs, 1977, zit. n. Burkart, 2002: 250f

²³⁰ Vgl. ebd, 2004, zit. n. Bilke, 2008: 125f, sowie Burkart, 2002: 251ff

(z.B. betrifft die Lebenssituation) gegeben besteht ein größeres Interesse. Weaver und McCombs²³¹ erkannten auch das sog. Orientierungsbedürfnis, wonach ein hohes Orientierungsbedürfnis, also eine hohe Unsicherheit, die Übernahme der Agenda begünstigen kann. Aber auch die interpersonale Kommunikation verstärkt die Medienwirkung.

Umwelt (Kontextwirkung): Stimmen Realitätsindikatoren und Medienrealität nicht überein, ist der Effekt begrenzt. Besteht keine Sensibilisierung für ein Thema auf Grund mangelnder Erfahrung stellen sich deutliche Effekte ein. Gewaltsame Konflikte stehen in der Publikumsagenda ganz oben, insbesondere wenn das eigene Land beteiligt bzw. die politische Situation davon betroffen ist.

Für Konfliktregionen, aber auch internationale Krisen, bedeutet das einen tendenziell hohen Agenda-Setting- Effekt, sobald das Thema Einzug in die Medienagenda gefunden hat. Verstärkt durch die interpersonale Kommunikation, eine hohe Unsicherheit, die Betroffenheit des eigenen Landes und gesellschaftliche Unstimmigkeiten steigt die Aufmerksamkeit eines Themas beim Publikum.

Der Agenda- Setting- Ansatz klassifiziert zwar mögliche Wirkungen, gibt allerdings keine Erklärung ab, wie Wirkung zu Stande kommt. Diese Lücke soll durch das Konzept der Schemata geschlossen werden.

6.1.2 Schema- Theorie

Die Überlegungen der Schematheorie gehen den Fragen nach, welche kognitiven Prozesse des Wahrnehmens und Erkennens bei den RezipientInnen bei der Aufnahme von Informationen ablaufen. Der Ansatz geht davon aus, dass der Mensch nicht alle Informationen, die ihn in der Welt umgeben, bearbeiten und speichern kann und sie daher in bestimmten Schemata kategorisiert.²³²

Neisser erklärt, dass Schemata einen Teil des Nervensystems ausmachen, die zwar nicht direkt im Gehirn zentriert liegen, dennoch als Ganzes, als strukturierter Prozess des Rezipient/der Rezipientin definiert werden kann.²³³ Das Gehirn bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten von Aktivitäten an, um die Organisation und Veränderung der Schemata zu gewährleisten. Die Aktivitäten im Gehirn entsprechen nicht einer zeitlichen Abfolge oder einem geregelten Prozess, sondern sind vielmehr überlappende Abläufe, die mit Rückkoppelungen und Verzweigungen eine große Menge an verschiedenartigen Informationsspeichern beliefern. Das Schema kann als eine Art Format in Verwendung genommen werden, das die Art der Informationen spezifiziert und auf Grund dessen zu sinnvollen oder nutzlosen Ergebnissen navigieren kann. Wahrnehmungsschemata sind aber auch Pläne, mit der Aufgabe weitere Informationen zu relevanten Objekten zu finden und diese Informationen an die Formate weiterzuleiten. Es können

²³¹ Weaver/ McCombs, 1980, zit. n. Burkart, 2002: 252

²³² Vgl. Brosius, 1991: 285

²³³ Vgl. Neisser, 1979: 50

jedoch nur Informationen wahrgenommen werden, wenn ein aufnahmefähiges Format erschlossen ist, mit dem Bedarf an mehr Informationen. Existiert kein solches Format wird die Information nicht aufgenommen und ausselektiert. Der/die Wahrnehmende verwendet bei der Konstruktion von Schemas nicht nur die Informationen aus der Umgebung, sondern auch seine eigenen kognitiven Apparate.²³⁴

„Viele Dinge, die wir glauben unmittelbar wahrzunehmen, sind in Wirklichkeit die Verbindung früherer Erfahrungen und augenblicklicher Wahrnehmung.“²³⁵ Auch Frederic Bartlett erklärt damit, dass die Wahrnehmung kein passives Aufnehmen von Informationen und Daten ist, sondern ein aktiver Entwicklungsgang, bei dem die persönlichen Erfahrungen und Einstellungen des Rezipienten/der Rezipientin die vorgegebenen Informationen beeinflussen. Wahrnehmung kann demnach als selektiver Prozess verstanden werden.

Um in Schemata denken zu können, muss eine reale Welt existieren, von der aus Reize, in dem Fall Informationen, an die Sinnesorgane gesendet werde. Die Weiterverarbeitung der Eindrücke übernimmt ein komplexer Informationsverarbeitungsapparat, der als Endprodukt Gedächtnisspuren und Wahrnehmungen erzeugt, die als Spiegelbild der real existierenden Welt verstanden werden können. Durch den Einfluss der Schemata können die Wahrnehmungen innerhalb des kognitiven Systems durch bestimmte Motive, beispielsweise durch Interessen, beeinflusst werden. Weder der Prozess der Informationsverarbeitung, noch der Einfluss der Schemata findet bewusst statt, im Gegensatz zum Ergebnis.²³⁶

Der Inhalt von Massenmedien wird demnach in komplexe Einzelteile an Informationen zerlegt, die sich entweder an bereits bestehende Schemata anpassen oder ignoriert werden. Seltener hingegen kommt es vor, dass Schemata auf Grund bezugsloser Informationen verändert werden. Dies klärt allerdings noch nicht die Frage in wie fern nun Schemata verändert werden können. Das bedarf einer weiteren kommunikationspsychologischen Erklärung aus den Reihen der kognitionsbezogenen Theorien.

6.1.3 Kognitive Konstruktion und selektive Wahrnehmung

Die Fähigkeit des Menschen, seine Umwelt unterschiedlich mental zu konstruieren und dessen Frage nach der Art und Weise, stellt in der Kognitionspsychologie das zentrale Forschungsgebiet dar. Die Inhalte dieser Wissenschaft haben Systeme erforscht, die ein gewisses Regelwerk zur Aufnahme und Verarbeitung von Informationen erkannten, die „belief systems“. Demnach werden neue Informationen in dieses System übernommen und nach bestimmten Richtlinien integriert. So haben sie eine Strukturierungsfunktion und liefern den RezipientInnen durch die Informationsaufnahme zu

²³⁴ Vgl. Neisser, 1979: 50ff

²³⁵ Bartlett, 1951: 119

²³⁶ Vgl. Pibinger.: 28

ganzen Schemata, konkrete Bilder seiner Umwelt und eröffnen ihm damit die Möglichkeit sich selbst, sowie seinen sozialen Kontext und andere Personen zu reflektieren.

Eine diesem Prinzip zu Grunde liegende Behauptung erstellte Leon Festinger im Jahr 1957 mit der Theorie der kognitiven Dissonanz.²³⁷ Seine Ausgangsthese besagt, dass jeder Mensch nach einem Gleichgewicht innerhalb seines individuellen Kognitionssystems und damit nach Konsonanz strebt. Ist dieses Gleichgewicht gestört und kommt es zu einem Nebeneinander nicht kompatibler Grundsätze, entsteht eine psychologische Unstimmigkeit, die das Individuum belasten kann. Dieser Zustand wird in der kognitiven Psychologie als „Dissonanz“ bezeichnet. Die Reduktion der Dissonanz ist notwendig und kann durch unterschiedliche Maßnahmen erreicht werden, unter anderem durch Abwendung unstimulierender Reize und verstärkte Zuwendung zu konsonanten Inhalten.²³⁸

Anne Flohr fasst die Theorie der kognitiven Dissonanz in drei Grundthesen zusammen:²³⁹

- *Inkonsistenz von Überzeugungen ist psychisch unbequem*
- *Inkonsistenz veranlaßt das Individuum, seine Überzeugungen miteinander in Einklang zu bringen*
- *Um Konsistenz zu erreichen, vermeidet das Individuum die Integration dissonanter Informationen*

Obwohl die Theorie über die Verarbeitung und Verfestigung von Informationen durch bestimmte Mechanismen Auskunft gibt, sagt sie nichts über die Entstehung bestehender Denkstrukturen und auch nichts über deren Inhalt aus.

Wie können nun aber „belief systems“ durchbrochen werden und dissonante Informationen aufgenommen werden?

Flohr geht davon aus, dass zum einen die dissonanten Informationen so verzerrt und umgedeutet werden, dass sie sich problemlos dem „belief systems“ anpassen können und zum anderen die Menge und die Evidenz von Informationen bestimmte Meinungen und Denkmuster verändern können, besonders tief greifende Reize können zu Veränderungen führen. Ersteres findet dann statt, wenn gleiche Verhaltensweisen verschieden wahrgenommen werden, abhängig davon wer sie gerade ausübt. Dadurch kommt es zu einer Informationsverzerrung, die man als „Fehlerquelle“ in der kognitiven Wahrnehmung erklärt. So kann man davon ausgehen, dass Akteure, deren Meinung mit der der RezipientInnen nicht übereinstimmt, weniger Einfluss auf dessen Meinungsbildung haben, als Personen mit derselben Meinung. Umfangreiche und sinnvolle Auskünfte können somit die Schemata verändern. Sind dissonante Informationen nicht überzeugend und ausreichend, kann dies zu Verhärtungen bestehender Denkmuster führen. So können beispielsweise oberflächliche und kurze Kontakte mit Fremden bzw. AusländerInnen die Abneigung ihnen gegenüber verhärten.

²³⁷ Vgl. Flohr, 1994: 212

²³⁸ Vgl. ebd: 212f

²³⁹ Ebd: 113

Ein weiterer Mechanismus zur Aufrechterhaltung bestimmter kognitiver Systeme ist eine gute Zugriffsmöglichkeit auf Gedächtnisinhalte. Gemeint sind damit Gedächtniskategorien, die schnell und einfach aktiviert werden können, weniger Informationen benötigen um sie in einen bestimmten Sachverhalt einzuordnen, aber mehr Informationen abgespeichert und kategorisiert werden.²⁴⁰

Bezieht man diese Mechanismen auf die Konstruktion von negativen Fremdenbildern, sind folgende Fehlschlüsse ausschlaggebend, die fremdenfeindliche Einstellungen und Meinungen suggerieren.

Wenn negative besetzte Denkmuster über Fremdgruppen als gefestigte „belief systems“ bestehen, dann *„wird auch kurzer, oberflächlicher Kontakt mit Fremdengruppen die negative Meinung „bestätigen“, werden viele, möglicherweise auch neutrale oder positive Informationen über die Fremdgruppe negativ bewertet, wird eine mögliche positive Bewertung von Verhaltensweisen der Fremdgruppe vermieden“*²⁴¹

Im Alltag können diese Verhaltensmuster und Vorgehensweisen immer wieder beobachtet werden. Wolfgang Donsbach (1988) hat dazu eine empirische Studie gemacht um die Bedeutung von Konsonanz und Dissonanz des Rezipienten/der Rezipientin zu erforschen. Bei der inhaltsanalytischen Untersuchung von vier Tageszeitungen wurden alle möglichen Kontakte zwischen 1400 Lesern, sowie 350 Artikel in diesen Zeitungen an drei aufeinander folgenden Erscheinungstagen analysiert. Aus bestimmten Merkmalen der angebotenen Informationen und den dazu relevanten Einstellungen der LeserInnen wurde die Nutzung des Lesers/der Leserin der Inhalte als Erkenntnisvariable ermittelt. Ergebnis dabei war, dass bei Beiträgen, bei denen PolitikerInnen vorkommen, die LeserInnen, die eine positive Meinung über diese Person hatten, sich eher diesem Artikel zuwandten, als LeserInnen mit anderer politischer Einstellung. In diesem Fall waren es 42 Prozent konsonante LeserInnen und 31 Prozent dissonante Gegner, die zumindest teilweise den Artikel gelesen haben. Kam der/die PolitikerIn negativ in einem Artikel vor, war der Anteil der dissonanten und konsonanten LeserInnen ausgeglichen. Donsbach hält fest, dass somit positive Berichterstattung über eine/n PolitikerIn, eher dessen Anhänger erreicht, als seine Gegner.²⁴²

Anne Flohr beschreibt einen weiteren potentiellen Faktor der Informationsverzerrung, der, in der Kognitionspsychologie genannte, „Halo- Effekt“. Damit wird die Verallgemeinerung einzelner Meinungen und Bewertungen beschrieben, die eine einseitige Darstellung von Sachverhalten konstruieren. In Bezug auf die Fremdenfeindlichkeitsbildung bedeutet das, dass die Abwertung und Geringschätzung von Eigenschaften von den „Anderen“ auf andere übergreifen kann. Ein weiterer Faktor der Informationsverzerrung geht von der Bewertung des Informationssenders aus. Wird angenommen, dass die Inhalte des Senders seriös und qualitativ hochwertig sind, wird seine

²⁴⁰ Vgl. Flohr: 214f

²⁴¹ Ebd: 115

²⁴² Donsbach, 1989: 400f

Einstellung und Meinung eher geglaubt. Die Sicht des Empfängers auf den Wahrheitsgehalt des Senders prägt und verfestigt daher die Denkstrukturen.²⁴³

Der Wirkung von Medieninhalten auf die RezipientInnen ist eine dualistische Orientierung zuzuschreiben, so geben Sender zwar die Agenda in einer Gesellschaft vor, eben über was wir nachdenken, die Akzeptanz medialer Inhalte ist allerdings von strukturellen und kulturellen Bedingungen und der kognitiven Verarbeitung des Individuum abhängig. Die vermittelten Botschaften werden in bereits bestehende subjektive Wirklichkeiten der RezipientInnen eingebunden, in neue Wirklichkeitsschemata umgewandelt oder auf Grund dissonanter Informationen abgelehnt. So spielen die Glaubwürdigkeit der Quelle, die Erfahrungen und der daraus gezogene Nutzen für die zukünftigen Selektionsentscheidungen und Wirkungspotentiale eine bedeutende Rolle. Die Medien agieren somit zugleich als Vermittler und als Konstrukteur sozialer Wirklichkeit in einem interaktiven Prozess.

Ob und wie nun friedensorientierte Konfliktberichterstattung wirkt ist also von der Akzeptanz der Rezipienten abhängig. Der Friedensjournalismus muss das Interesse des Lesers wecken um auch seinen Leserkreis aufzubauen.

6.1.4 Studie zu eskalations- und deeskalations-orientierten Nachrichtentexten

In folgender Studie von Burkhard Bläsi, Susanne Jaeger, Wilhelm Kempf und Monika Spohrs wurde überprüft ob ein typische/r RezipientIn überhaupt an anderen Darstellungen, die nicht die gewohnten Feindbilder und stereotypen Werte vermitteln, interessiert ist, in wie weit eine alternative Berichterstattung glaubwürdig bleibt und in wie fern diese Art der Berichterstattung Einfluss auf die Konfliktwahrnehmung des/der RezipientInnen nehmen kann.²⁴⁴

Als Untersuchungsmaterial wurden Berichte über drei Ereignisse in Jugoslawien nach Milošević herangezogen: die bewaffneten Auseinandersetzungen in Südserbien, die Auslieferung Milošević an Den Haag und der Staatsvertrag zwischen Serbien und Montenegro.

Für jedes der Ereignisse, die aus drei renommierten Tageszeitungen stammten, wurden vier verschiedene Berichtvarianten verwendet:

- ein gemäßigt eskalationsorientierter Originalartikel
- eine gemäßigt deeskalationsorientierte Variante (die zwar ähnlich dem Originaltext war, die eskalationsorientierten Aspekte wurde abgeändert.)
- eine deeskalationsorientierte Variante mit völlig veränderter Struktur und konstruktiven Informationen

²⁴³ Vgl. Flohr 1994: 215ff

²⁴⁴ Vgl. Bläsi/ Jaeger/ Kempf/ Spohrs, 2005: 203f

- eine eskalationsorientierte Version, die eine Win-Lose- Situation beschreibt und zusätzliche Informationen mit negativem Kontext zur Verfügung stellt bzw. eine der involvierten Parteien einseitig ins Unrecht setzt.²⁴⁵

Die Stichprobe bestand aus 128 Versuchspersonen, die in ihrer Zusammensetzung hinsichtlich ihrer Bildung und ihres Alters eine repräsentative Gruppe abbildeten. Jede/r TeilnehmerIn bekam nach dem Zufallsprinzip drei Texte, wobei die Versuchspersonen weder von den verschiedenen Eskalationsstufen noch von dem Ziel der Studie wusste, mit beigefügtem Arbeitsmaterial, bestehend aus der Aufgabenstellung, den Text in eigenen Worten wieder zu geben, und ein Fragebogen für weitere Erfassungen und die demografischen Daten. Zur Erhebung der Akzeptanz und Evaluation des Textmaterials wurde nach sechs Variablen gefragt: Akzeptanz, Bewertung, Unterhaltungswert, Neuigkeitsgehalt, Glaubwürdigkeit und Ausgewogenheit

Insgesamt entstanden 384 Nacherzählungen und genauso viele Fragebögen zur Akzeptanz der Texte. Im Anschluss wurden die Nacherzählungen von ProjektmitarbeiterInnen an Hand der Textvorlagen auf die (De-)Eskalationsorientierung und deren Aufbau, Lesefluss und Verständlichkeit hin überprüft und bewertet. Die Veränderungsvorschläge der MitarbeiterInnen wurden in eine neue Fassung der Textvariante aufgenommen, solange, bis die erforderlichen Kriterien erreicht wurden.²⁴⁶

Die ersten Ergebnisse auf der Variablenebene lassen erkennen, dass deeskalationsorientierte Berichterstattung in keinem Fall schlechter bewertet wird als originale bzw. eskalationsorientierte Texte. Gibt es in den Bereichen des Neuigkeitsgehalts, der Glaubwürdigkeit, der Ausgewogenheit und im Unterhaltungswert kaum signifikante Unterschiede, hat sich auf Ebene der Akzeptanz und des inhaltlichen Ausdrucks sogar eine positive Wertschätzung für deeskalationsorientierte Berichte herauskristallisiert.²⁴⁷

Weitere Ergebnisse der Studie erbrachten das Ergebnis, dass die Leserschaft friedensjournalistischer Texte diese nicht nur genauso annehmen, sondern sogar in einigen Aspekten bevorzugen würde. Die Studie zeigt somit, dass sich das Interesse der RezipientInnen auch durch deeskalationsorientierte Berichterstattung geweckt werden kann und diese Berichte als ebenso kompetent und sachkundig erscheinen wie der Mainstream- Journalismus. Auf Grund der repräsentativen Gruppenzusammenstellung, lassen sich die Ergebnisse auf ein Publikum mit hohem, wie mit niedrigem Bildungsniveau umlegen. Im Weiteren hat sich herausgestellt, dass eine differenzierte Sprache mehr Anklang, als eine auf Schlagworte reduzierte Berichterstattung findet. Aber auch der Faktor der Informativität wird hoch bewertet, während bei einigen LeserInnen der Unterhaltsamkeit keine Bedeutung zugeschrieben wurde.²⁴⁸

²⁴⁵ Vgl. Bläsi/ Jaeger/ Kempf/ Spohrs, 2005: 208

²⁴⁶ Vgl. ebd: 206f

²⁴⁷ Vgl. ebd: 226

²⁴⁸ Vgl. ebd: 233

Ebenfalls aus dieser Studie heraus unter der Leitung von Ute Annabring, Ruth Ditlmann und Wilhelm Kempf wurde der Frage nach der Änderung mentaler Modelle der RezipientInnen durch deeskalationsorientierte Berichte nachgegangen.

Wie in der vorherigen Studie wurden auch in diesem Fall dieselben Berichte und Modifizierungen verwendet. Auch die Anzahl der Versuchspersonen und die Aufgabenstellung blieben dieselben. Aus den insgesamt 384 Nacherzählungen und dem daraus resultierenden Textverständnis der Probanden, wurden die mentalen Modelle mittels quantitativer Inhaltsanalyse erhoben. Grundlage für die Rekonstruktion der mentalen Modelle bildeten inhaltsanalytische Variablen bezüglich jeder der vier Konfliktparteien (Serbien bzw. Jugoslawien, internationale Staatengemeinschaft, albanische Minderheit in Serbien, Montenegro), die an den Geschehnissen beteiligt waren. Von diesen Indikatorvariablen wurde mittels einer Latent-Class-Analyse auf die mentalen Modelle der Versuchspersonen zurück geschlossen, wodurch mehrere latente Klassen von Nacherzählungen, bezüglich der vier Konfliktparteien identifiziert werden, in denen sich unterschiedliche mentale Modelle der Probanden manifestieren.²⁴⁹

Das Ergebnis brachte die Erkenntnis, dass ein deutlicher Einfluss durch eskalations- bzw. deeskalationsorientierte Inhalte auf die Konfliktwahrnehmung der RezipientInnen zu messen ist. Die Wahrnehmung des Konfliktes, der Parteien und deren Verhalten werden nicht einfach in bestehende Schemata eingeordnet, sondern werden abhängig von berichteten Fakten und deren Framing differenziert interpretiert. Auch wenn gleich das Ergebnis ein sehr deutliches ist, werden auf Grund von einflussnehmenden Faktoren, schwächere Effekte auf RezipientInnen in Konfliktsituationen erwartet.²⁵⁰

²⁴⁹ Vgl. Annabring/ Ditlmann/ Kempf, 2005: 236

²⁵⁰ Vgl. ebd: 253

7 Exkurs: Distributionskanäle in Krisengebieten

Die mediale Informationsübermittlung findet über verschiedene Kanäle statt. So werden Informationen durch das Fernsehen, Printmedien, Internet und das Radio übermittelt. Allerdings, so Becker²⁵¹, kommunizieren nicht Medien, sondern Menschen. Die Schnittstelle von Mensch und Medium und die Frage nach der optimalen Erreichung der Ziele konfliktsensibler Medien entscheiden über die Wahl des zu verwendeten Mediums. Die Welternährungsorganisation (FAO) hat im Jahr 1986 eine Evaluation über das Leistungspotential verschiedener Medien für den Einsatz in Krisengebieten durchgeführt, aus dem zehn Beurteilungskriterien entstanden: Kosten, Glaubwürdigkeit, Verständlichkeit, Zielgruppe, Zuverlässigkeit, Interaktivität, Handhabung, Adaption und Ausdruck. Auffallend dabei ist die Leistung des Radios.²⁵² Und auch heute noch ist in Afrika das Radio das von den meisten Menschen am häufigsten genutzte Medium.²⁵³

Seit der Einführung auf dem Kontinent zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts hat es einen weiten Weg zurück gelegt. Bereits Mitte des 20. Jahrhunderts wurde das Radio in Staaten, wie Ghana, Mali und Nigeria dazu benutzt um Agrarinformationen für die ländliche Bevölkerung bereit zu stellen und diente Kolonialverwaltern und Siedlergemeinschaften als Unterhaltungsinstrument. Mit Ende der 1960er Jahr hatte sich das Medium so weit ausgebreitet, dass alle Staaten Afrikas via (meist staatliche) Hörfunksendern Programme ausstrahlten. Neben dem Zweck zur Informationsvermittlung wurde es auch als politisches Propagandainstrument der jeweiligen Regierungen eingesetzt.²⁵⁴ Auch in Lateinamerika entwickelte sich das Radio ab den 1920er Jahren zu einem starken Kommunikationsmittel, das vor allem zur politischen Polarisierung von Gruppierungen entdeckt wurde. Vergleicht man die Verbreitung der verschiedenen alten Medien (Hörfunk, Fernsehen, Printmedien), dann ist das Radio nach wie vor das mit Abstand bedeutendste in Lateinamerika.²⁵⁵ Bereits Berthold Brecht schrieb 1930 „Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, wenn er es verstünde, die Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen. Wenn er die Hörer nicht isoliert, sondern in Beziehung zueinander setzt.“²⁵⁶

Grund für die hohe Reichweite in Entwicklungsländern sind die Eigenschaften des Radios, die gerade unter Bedingungen, wie sie in diesen Ländern herrschen, von Vorteil sind.

- Produktionskosten und Verbreitung von Radiosendungen sind relativ gering.

²⁵¹ Vgl. Becker, 2004: 9

²⁵² Vgl. FAO, 1986, zit. n. Becker, 2004: 9

²⁵³ Vgl. Coenen/ Riehm, 2007: 11

²⁵⁴ Vgl. Coenen/ Riehm, 2007: 61, sowie Bofo, 2002: 2

²⁵⁵ Vgl. Mihr, 2005: 308

²⁵⁶ Brecht, 1930, zit. n. Eirene, 2009: 4

- Der Empfang für die ärmere Schicht der Bevölkerung ist erschwinglich
- große Reichweite
- Radios funktionieren auch mit Batterien, Akkus und Solarbetrieb und benötigen daher keine konstante Stromversorgung
- einfache Bedienung
- ist ein orales Medium, somit können auch Analphabeten die Technik nutzen
- es ermöglicht eine Interaktion zwischen Kommunikatoren und RezipientInnen durch Einbezug von Anrufen/ schnelle und einfache Partizipation für die Bevölkerung
- Radiosendungen können digitalisiert werden und via Internet weltweit verbreitet werden, um z.B. MigrantInnen Information aus ihrer Region in der lokalen Sprache zu übermitteln.²⁵⁷

In ruralen Gebieten fungiert das Radio oft als einzige Informationsquelle zum Übermitteln lokaler und nationaler Ereignisse, aber auch über regionale Marktpreise, neue Anbaumethoden und Gesundheitstipps wird berichtet. Indirekt unterstützt das Radio die informelle und formelle Bildung der Bevölkerung.²⁵⁸

Neben den staatlichen Sendern, konnten sich mit Beginn der Demokratisierung einiger Länder auch private, lokale und regionale Sender durchsetzen, die in mehr als 200 Sprachen ausgestrahlt werden. Der Vorteil der kleineren Lokalsender liegt darin, dass sie auf die Informationsbedürfnisse der Bevölkerung eingehen und diese selbst zu Wort kommen lassen. Die Finanzierung der Radiosender erfolgt teilweise über Werbung, aber auch über Förderprogramme internationaler Organisationen.

Ab Anfang der 1980er Jahre begannen internationale Institutionen wie die UNESCO und die FAO einzelne Radiosender zu unterstützen oder sich Programmplätze anzumieten, um ihre entwicklungspolitisch motivierten Programme zu vermitteln.²⁵⁹ Seither wurden UN-Missionen mit den sog. Krisenradios in folgenden Ländern durchgeführt: UNTAG (Namibia), ONUVEH (Haiti), UNPROFOR (Ex-Jugoslawien), UNTAC (Kambodscha), UNAVEM (Angola), UNOSOM (Somalia), ONUMOZ (Mosambik), UNAMIR (Ruanda) und UNUSAL (El Salvador). Die Art und die Intensität der Arbeit dieser UN-Krisenradios waren und sind sehr unterschiedlich. Dabei kann es sich um Produktion von 5-Minuten-Beiträgen handeln, die von einheimischen Sendern zur Verfügung gestellt wurden, bis zum Bau neuer Produktionsanlagen.²⁶⁰

²⁵⁷ Vgl. Merlin, 2006: 25 sowie Becker, 2004: 10

²⁵⁸ Vgl. Merlin, 2006: 25

²⁵⁹ Vgl. Coenen/ Riehm, 2007: 61 sowie Bofo, 2002: 2

²⁶⁰ Vgl. Becker, 2004: 10

Der Chief Executive Officer Kwame Boafo aus dem Sektor Kommunikation und Information der UNESCO sieht im Radio die wichtigste Kommunikationsquelle in Afrika: „Wenn das Radio nicht in Afrika eingeführt worden wäre, dann wäre es wahrscheinlich dort erfunden worden, nach dem Prinzip der ‚sprechenden Trommeln‘, diesem ursprünglichen, unverwüstlichen und beständigen traditionellen Kommunikationsmittel in Westafrika.“²⁶¹

²⁶¹ Boafo, 2002: 2

8 Umsetzung konfliktensensibler Medienarbeit in der Praxis

Steigendes Gewaltpotential in innerstaatlichen Auseinandersetzungen seit den 1990er Jahren hat zu einem Wandel in der internationalen Friedenspolitik geführt. So wurden bisherige Peacekeeping-Ansätze der UN erweitert und nochmals überarbeitet, um auftretenden Konflikten innerhalb von Staaten effektiver und effizienter entgegenzutreten. Neue Schlagwörter wie „Multidisciplinary“ und „Multifunctional Peacekeeping“ entstanden, ebenso wie unterschiedliche Konfliktbewältigungsstrategien, die möglichst viele Ebenen der Gesellschaft in den Friedensprozess integrieren wollen. Zur selben Zeit erlebten Medien einen technologischen Aufschwung, der alsbald in die neuen Peacekeeping-Strategien mit einfluss. Aber auch Erfahrungsberichte der UN-Interventionen in Somalia, Bosnien und Ruanda, wonach Medieneindrücke einer humanitären Katastrophe oder der meist negativ vermittelten Eindrücke von Konfliktparteien Auswirkungen auf den jeweiligen Friedensprozess haben können, verstärkten das Interesse der Rolle der Medien in Konflikten.²⁶²

Die neue Reformbewegung der Vereinten Nationen wurde unter dem Titel „information intervention“ zusammengefasst mit zwei Arten der Umsetzung: „One ist the enhancement of political marketing, ‘public diplomacy’- to deliver a certain message to a public audience with or without the sovereign authority’s consent. The other is media-development activity, with the purpose of developing a democratic media sphere.“²⁶³ Wobei in dieser Arbeit nur Ersteres näher erfasst wird. Die Absicht von Medien ist als Partner und Vermittler von Glaubwürdigkeit neben Friedensinitiativen zu agieren und dafür zu sorgen, dass Menschen in Konfliktregionen Zugang zu unparteiischer Berichterstattung haben.²⁶⁴

Im Gegensatz zu anderen Instrumenten der Konflikttransformation können mediale Interventionen in allen Feldern der zivilen Konfliktbearbeitung und in allen Phasen von Konflikten eingesetzt werden.

- In der Krisenprävention, beispielsweise durch die Konzentration der Berichterstattung auf Spannungen zwischen unterschiedlichen ethnischen, kulturellen oder religiösen Gruppierungen, Aufdeckung politischer und wirtschaftlicher Interessen, die Analyse von Entwicklungsdefiziten und Ungerechtigkeit.
- In der Konfliktvermittlung oder Mediation. In der Phase, in der Konflikte bereits eskalieren, stellen Medien oft die einzigen Kommunikatoren für Konfliktparteien dar um sich auszutauschen. Deeskalationsorientierte Medienberichterstattung mit ausgewogener Sprache,

²⁶² Vgl. Lehmann, 1999: 1f

²⁶³ Thompson/ Price, 2003 : 186

²⁶⁴ Vgl. ebd: 184ff

der Kontextualisierung des Konflikts und den dahinter stehenden Interessen und Ursachen und eine intensivere Berichterstattung über Geschehnisse außerhalb des Konflikts.

- In der Konfliktnachbearbeitung oder dem Versöhnungsprozess. Der Einsatz von Medien ohne Dämonisierung und Verschönerung der Tatsachen durch die Schaffung von Vertrauen und Transparenz und durch die Beiträge über den Willen der Opfer zur Versöhnung und dem Respekt für die gegnerischen Gruppen.²⁶⁵

Friedensmedien, die sich dem Ansatz des Friedensjournalismus verpflichtet fühlen, werden oft als Instrumente zur Durchführung der Friedensprojekte von Friedensbewegungen eingesetzt. Allerdings erfordert Medienwirkung im Sinne einer strukturellen Konfliktbearbeitung und Eskalationsprävention „eine institutionelle Absicherung in der Form von kontroverser Öffentlichkeit, Möglichkeit zu Vielfalt und Pluralismus, Medienrecht als Rahmenbedingung von Rechtsstaatlichkeit und journalistische Ethikkodices als Regulativ für verantwortliches Handeln auf individueller Ebene.“²⁶⁶ Es existieren verschiedene Typen der Medienorganisationsstrukturen bzw. Institutionen, die die Verwendung lösungsorientierter Medien koordinieren:

- Beiträge globaler Medienkonzerne, die meist nur einen geringen Teil ihres Programmauftrages ausmachen.
- Medien, die von UN- Friedensinitiativen errichtet werden und deren Aktion begleiten und unterstützen.
- Medien, die von NGOs gegründet werden, unabhängig von UN-Friedenstruppen und sich für Konfliktdeeskalation und Versöhnung einsetzen.
- Lokale Medien, die von externen Organisationen finanziell, aber auch durch die Vermittlung von journalistischem Know-how unterstützt werden. Der Fokus ihrer Berichterstattung liegt insbesondere auf Deeskalation.²⁶⁷

Erwähnt werden sollen hier allerdings nur die Arbeit von NGOs, die Medienprojekte zur Konflikttransformation bzw. friedenserhaltenen Maßnahmen nutzten und lokale Medieneinrichtungen, unterstützt von Organisationen (NGOs) mit speziellem Wissen und Erfahrung in Bezug auf friedensjournalistisches Arbeiten.

8.1 Arbeit von Nichtregierungsorganisationen mit Friedensmedien

Obwohl die Konzepte konfliktsensibler Medienarbeit oft als ein akademisches Projekt abgetan wurden, sind sie dennoch von unterschiedlichsten Medieninstituten, JournalistInnen, nationaler und internationaler, nichtstaatlicher und staatlicher Akteure im Bereich der zivilen Konfliktbearbeitung

²⁶⁵ Vgl. Klußmann, 2004: 66

²⁶⁶ Becker, 2003: 24

²⁶⁷ Vgl. Hutter, 2003: 70

aufgegriffen und weiterentwickelt worden. Neben Friedensinitiativen durch Medien von den Vereinten Nationen unterstützt, intervenieren auch eine Vielzahl an NGOs in Ländern der Dritten Welt. Unterschiedlichste NGOs aus aller Welt haben sich zur Aufgabe gemacht mit Hilfe von Friedensmedien weiterer Eskalation entgegen zu treten. Während das friedensjournalistische Konzept in der deutschen und österreichischen Entwicklungszusammenarbeit kaum bzw. nur wenig Anklang gefunden hat, haben im schweizerischen Raum einige in dem Feld tätige Nichtregierungsorganisationen entsprechende Ansätze oder zumindest die Begriffe in ihre Arbeit integriert.

Neben vielen anderen zählen die „Fondation Hironde“, eine Schweizer Stiftung mit unabhängigen Radiosendern in Krisengebieten und die „Search for Common Ground“ (SFCG), eine US-amerikanische NGO mit Radioredaktionen in Krisengebieten²⁶⁸ zu den bekanntesten. Sie alle verbindet eins, die Praktizierung friedensjournalistischer Ansätze. Die Organisationen arbeiten in Gebieten, die entweder unter andauernden Konflikten leiden, oder in denen eine Eskalation zu drohen scheint. Meistens jedoch sind die NGOs einem sozialen, wirtschaftlichen und politisch- instabilen Arbeitsumfeld und dementsprechenden Bedingungen ausgesetzt. Je nach Situation vor Ort und der Erreichung der Zielgruppe wird das Medium an die Bedingungen angepasst. Die Umstände haben dazu geführt, dass meist Radiostationen zur Vermittlung von Informationen errichtet wurden, aber auch eine Presseagentur von der Fondation Hironde und eine TV- Station von SFCG konnten erbaut werden. Neben den traditionellen Kommunikationswegen veranstalten beide Organisationen auch „peace festivals“ mit Tanz, Musik und Theater oder organisieren Filmabende, in denen lösungsorientierte Beiträge bzw. Filme zu mehr Verständnis und mehr Verständigung innerhalb der Gesellschaft führen sollen.

Beide Organisationen berufen sich auf den Grundsatz des Rechts auf Informationen. Die Fondation Hironde sieht ihre Aufgabe darin, nachhaltige Medien zu schaffen, die sich unparteiischer und ethisch korrekter Berichterstattungen in Konfliktregionen verschrieben haben und trotz schwierigster Bedingungen Gewerkschaften und Bürgerinitiativen unterstützen. Die Fondation Hironde sieht sich in ihren bisherigen Erfahrungen bestätigt, dass „des médias indépendants, professionnels, rigoureux, disposant d'une large audience et donc d'une large diffusion, sont de puissants instruments de pacification et de construction ou de reconstruction sociale.“²⁶⁹ Insgesamt beschäftigt die Stiftung 213 Mitarbeiter, wovon 181 JournalistInnen, ExpertInnen, TechnikerInnen und Sonstige vor Ort in den Projekten arbeiten.²⁷⁰

²⁶⁸ Siehe auch unter <http://www.hironde.org/> für die „Fondation Hironde“, <http://www.sfcg.org/>, für die NGO „Search for Common Ground“

²⁶⁹ Fondation Hironde, 2011

²⁷⁰ Vgl. Fondation Hironde, 2011

Die Organisation SFCG hat sich der Aufgabe kooperativer und kreativer Problemlösungen in Konfliktregionen verschrieben. Neben vielschichtigen Ansätze zur Konfliktlösung, wird auch auf Medieninitiativen mit lokalen Partnern und der Zivilgesellschaft gesetzt, um Konflikte, unter dem Motto: „to understand the differences and act on the commonalities“²⁷¹, langfristig konstruktiv zu beseitigen bzw. zu transformieren. Die Medieninitiativen finden in Form traditioneller Kommunikationswege, aber auch durch Veranstaltungen in Form von Mediationen, Moderationen Community-Programme, Sportevents, etc. statt. Die Schaltungen im Radio bestehen aus Nachrichten Features, Dramen, Musik, etc. und Seifenopern über sozialen Wandel, auch für Jugendliche und Kinder. In Fernsehbeiträgen werden gemeinsam mit der Zivilbevölkerung Rahmen für strittige Themen geschaffen. SFCG sieht seine Aufgabe auch darin, die Kompetenzen seiner JournalistInnen zu stärken, in dem sie Workshops zu konfliktsensibler Medienberichterstattung anbieten. Momentan werden Projekte in 26 Ländern Afrikas, Asiens, Europas und dem Nahen Osten betreut.

Die Arbeit der Organisation beruht auf fünf Prinzipien:

conflict is both normal and resolvable: Konflikte sind nicht mit Gewalt gleich zu setzten. Konflikte können Unterschiede und Unzufriedenheit aufzeigen, aber auch einen Wandel und Empowerment herbeiführen, wenn mit dem Konflikt konstruktiv umgegangen wird. Die Fähigkeit konstruktiven Umgangs mit Konflikten kann gelernt werden.

Common Ground is not about compromise: Die Organisation will nicht Kompromisse finden, sondern will Dinge auf einen gemeinsamen Nenner bringen, in dem kreative Optionen herausgearbeitet werden. Sie sind der Meinung, dass kreative, nachhaltige Lösungen zu einem sozialen Wandel beitragen.

conflict can be transformed: In der Arbeit mit Konflikttransformation wird besonders auf die Arbeit mit Menschen Wert gelegt, um weiteren Gewaltausbrüchen vorzubeugen. Dazu müssen neue Ideen zur Friedensschaffung gefunden werden, die alle Parteien und Probleme integrieren, um auf beiden Seiten sinnvolle Lösungen zu finden und Bedürfnisse langfristig zu erfüllen.

Peace is a process: Frieden ist kein Moment, sondern ein anhaltender Prozess, der viel Zeit in Anspruch nimmt. Eine Konflikttransformation braucht dementsprechend eine lang andauernde Begleitung der Friedensinitiativen. Daher muss der Ursprung des Hasses zwischen den Parteien definiert, und durch die Einbeziehung von Werten, Toleranz, Empathie und Respekt die Lebensqualität im Gesamten verbessert werden.

humankind is interdependent: Die Globalisierung muss als eine Chance angesehen werden, in der unterschiedlichste Menschen zusammenleben.²⁷²

²⁷¹ SFCG, 2011

²⁷² Vgl. ebd, 2011

8.2 Medienprojekte in Krisengebieten

Studio Ijambo- Burundi

Das wohl bekannteste Projekt mit friedensjournalistischem Ansatz ist das von SFCG 1995 gegründete, „Studio Ijambo“ in Burundi. Nach dem medial forcierten Genozid in Ruanda wurde das Radio in Burundi gegründet, um das Gegenteil zu tun: Gewalt zu entschärfen und Brücken zu bauen, durch die Übermittlung ausgeglichener und lösungsorientierter Berichte. Ein Team von JournalistInnen beider Konfliktparteien, den Hutus und den Tutsis, wurde zusammengestellt. Unter anderem wurden auch einheimische InterviewerInnen ausgebildet und Berichte durch lokale Informanten ausgestaltet. Der Vorteil ist unter anderem, dass die einheimischen JournalistInnen nicht nur Insider im Land sind, sondern auch leicht Zugang zu Informationen aus der Bevölkerung erhalten. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen Hutus und Tutsi entstanden ausgewogene Berichte über Realität und Wahrnehmung der jeweils anderen ethnischen Gruppierung. 15 Stunden pro Woche wurde anfangs Programm von vielen Radiostationen Burundis ausgestrahlt, gefüllt mit Interviews der Konfliktparteien und Rebellenführer, aber auch Regierungsmitglieder und Zivilpersonen wurden zu Telefoninterviews und Gesprächsdiskussionen eingeladen.²⁷³

1999 wurde das Projekt „Studi Ijambo“ einer Evaluierung durch Erhebungen mit Fragebögen von EinwohnerInnen, ExpertInnen und JournalistInnen vor Ort und Eruiierung der Zielgruppen, sowie eine detaillierte Erfassung der journalistischen Ausbildung unterzogen. Insgesamt wurden 400 Burundis in vier unterschiedlichen Regionen befragt. 75, 9% der Befragten hörten am Vortag den Radiosender, davon 82% Tutsi und 68% Hutu aus allen Bildungsschichten. Der Themenschwerpunkt des Radiosenders liegt, laut Befragten, bei den sozialen Problemen (35, 5%), dann erst auf den Nachrichten (18,8%), Kultur (16,3%), politischen Problemen (14,5%), Frieden (13,3%) und anderem wie Jugendprobleme, Konfliktlösung und Aids. Diese Auflistung ist ein Indikator, dass die Botschaft des Radiosenders, also die Vermittlung konfliktlösender und friedensstiftender Inhalte wahrgenommen wird. Im Weiteren wurde die Beliebtheit einzelner Sendeformate ausgewertet, wobei die Soap Opera Umubanyi Niwe Muryango die höchste Bewertung mit einer Quote von 94,8% erreichte.

Dem Studio Ijambo kann nach der detaillierten Projektevaluierung ein gutes Zeugnis ausgestellt werden. Es hat einen hohen Bekanntheitsgrad, erreicht die gewünschte Zielgruppe und ist bei 80% der Befragten zumindest namentlich bekannt.²⁷⁴

²⁷³ Vgl. SFCG, 2011

²⁷⁴ Vgl. Palmer, 1999

Radio Okapi- Kongo

Ein weiteres friedensjournalistisches Projekt, das von der Organisation Fondation Hironnelle gemeinsam mit der UN-Mission in the Democratic Republic of Congo (MONUC) ins Leben gerufen wurde, ist das Radio Okapi in der Demokratischen Republik Kongo (DRC), das in Folge der jahrelangen schweren Auseinandersetzungen innerhalb des Landes und der daraus entstandenen Zensur bestimmter Informationen entstand. Dabei handelt es sich um die erste Art dieser Kooperation, da bis dahin die Vereinte Nation keine Radioprojekte mit NGOs durchführten.²⁷⁵ Der Radiosender vereint insgesamt 9 Radiostationen, die ein großes Gebiet abdecken. Zudem hat Radio OKAPI sich seit 2005 ein Netz aus weiteren 27 gemeinschaftlichen Partnerradios geschaffen, die OKAPI mit landesweiten und nationalen Informationen unterstützen.²⁷⁶ Mit dem Ziel das erste unabhängige nationale Radio zu sein, will das Radio den Friedensprozess begleiten. Es soll den vor Ort arbeitenden Organisationen als Instrument für eine neutrale, tolerante Informationsarbeit dienen, dem kongolesischen Volk verantwortlich, deeskalierende, glaubhafte und vollständige Informationen geben und ihm helfen, sich seiner Rolle beim Wiederaufbau des Landes und bei der Festigung der Demokratie bewusst zu werden.²⁷⁷

Insgesamt 200 MitarbeiterInnen (JournalistInnen, TechnikerInnen,...) sind landesweit für Radio OKAPI im Einsatz. Radio OKAPI wird in fünf Sprachen ausgestrahlt. Jährlich durchgeführte Hörerumfragen ergaben, dass das Radio landesweit das meiste Publikum vor allem in Städten anzieht. Das liegt unter anderem daran, dass das Radio die einzige Informationsquelle ist, die über die Geschehnisse aus dem ganzen Land berichtet, man es im ganzen Land empfangen kann, und weil immer wieder tabuisierte Themen angesprochen werden. Regelmäßig werden politische Debatten im Hörfunk angeboten, die speziell bei den letzten Wahlen von der Bevölkerung zum Informationsaustausch- und Vergleich genutzt wurden.

Das Besondere bei diesem Projekt stellt, wie bereits erwähnt, die Kooperation zwischen einer internationalen Organisation (IGO) und einer NGO dar. Die Peacekeeping - Mission und das Radioprojekt ergänzen einander auf Grund der unterschiedlichen Erfahrungsgebiete, da die MONUC konflikt- und politisch-orientiert ist und die NGO ihren Schwerpunkt in der regionalen und sozialen Entwicklung eines Landes hat.

Der Radiosender im Kongo kann als ein erfolgreiches Projekt eingeordnet werden, aus dem einige Lessons- learned für zukünftige Projekte verwendet werden können:

- Kooperationen zwischen Organisationen, vor Ort und im internationalen Bereich sind sinnvoll.

²⁷⁵ Betz, 2004: 45

²⁷⁶ Vgl. Radio Okapi, 2011

²⁷⁷ Vgl. Indongo-Imbanda, 2004: 54f

- Die Zivilbevölkerung soll miteinbezogen werden- give them a voice.
- In multilingualen Ländern kann nur durch die Übersetzung in mehrere Sprachen ein weites Publikum erreicht werden.
- Jahrelange Planung zur Erreichung von kurzfristigen und langfristigen Zielen.
- Eine Nachfrage muss vorhanden sein.
- Die Effektivität eines Projektes und sein Beitrag zu Veränderungen muss messbar gemacht werden.
- Lokale Mitarbeiter müssen ausgebildet werden und am Ende des Projektes unabhängig von ausländischen Mitarbeitern arbeiten können.
- Lokale Partner sind entscheidend für die Ausführung weiterer erfolgreicher Projekte.²⁷⁸

Radio Maendeleo- Kongo

Auch das nächste Beispiel friedensjournalistischer Projekte befindet sich in der Demokratischen Republik Kongo. Das Radio Maendeleo wurde 1993 in Bukavu im Osten des Landes von mehreren Hilfsorganisationen gegründet und wurde bis heute bereits zwei Mal von der kongolesischen Regierung geschlossen. Neben dem Radio Okapi zählt das Radio Maendeleo zu den beliebtesten Radiostationen im Land. Mit dem Senden von unterschiedlichen Inhalten wie Nachrichten, Bildungsprogrammen, Programme über Aktivitäten von NGOs und Musiksendungen ethnischer Gruppierungen auf verschiedenen Sprachen versucht das Radio die ZuhörerInnen über nachhaltige Entwicklung, Demokratie- und Friedensbildung zu informieren. Dazu hat der Radiosender in mehreren Dörfern Radio Clubs eingerichtet, von denen aus sogenannte LokalkorrespondentInnen Berichte zusammenstellen bzw. miteinander über bestehende Probleme wie beispielsweise in der Landwirtschaft oder Gesundheitsproblematiken diskutieren. Die Beiträge werden dann entweder als eigene Berichte gesendet oder in das Programm des Radios eingearbeitet. Die JournalistInnen des Radios sind oft ehrenamtlich tätig und haben keine Ausbildung. Kurse und Fortbildungen sollen den MitarbeiterInnen Kernelemente konfliktensensitiver Berichterstattung vermitteln.²⁷⁹ Speziell zugeschnittenen Schulungskurse für JournalistInnen werden von Friedensfachkräften von NGOs angeboten.²⁸⁰

Die Finanzierung des Radios läuft über Spenden verschiedener Organisationen und die Unterstützung der belgischen Regierung, da eine Selbstfinanzierung durch Werbungen und Einnahmen für sonstige Dienstleistungen für das Radio Maendeleo nicht möglich ist.²⁸¹ Neben dem finanziellen Balanceakt

²⁷⁸ Vgl. Betz, 2004, 47f

²⁷⁹ Vgl. Björn, 2003: 4ff

²⁸⁰ Vgl. Eirene, o.A.

²⁸¹ Vgl. Björn, 2003: 7

stellt die rechtzeitige und umfangreiche Beschaffung von Informationen aus entlegenen Gebieten im Kongo eine der größten Herausforderung für den Radiosender dar, die sie in ihren Möglichkeiten und Handlungen erheblich einschränkt.²⁸²

²⁸² Vgl. ebd: 12

9 Zusammenfassung

Die Produktion von Berichten aus Konfliktregionen wird durch eine Vielzahl an Einflüssen erschwert. Durch die Herausforderungen, denen JournalistInnen in Krisengebieten gegenüber stehen, wird nicht nur ihr Handeln beeinflusst, sondern auch ihre produzierten Inhalte sind merkbar davon betroffen. Eindeutige Tendenzen in Konfliktberichten, bewusster oder unbewusster Natur, wie Einseitigkeit, Generalisierung, Stereotypisierung, Propaganda etc. lassen darauf schließen, dass auch für ReporterInnen Kriegssituationen nicht zum Alltag werden. Fakt ist, dass sich auch friedensjournalistische Tätigkeiten diesen Beeinflussungen nicht entziehen können und sich dieser Realität stellen müssen. Daher ist es von großer Wichtigkeit, die Faktoren, die auf den Produktionsprozess von Berichten in Kriegsgebieten Einfluss nehmen, mit der Arbeit konfliktensibler JournalistInnen in Zusammenhang zu bringen.

9.1 Maßnahmen gegen Einflüsse auf die friedensorientierte Berichterstattung in Krisengebieten

Die Basis für die folgende Diskussion über Einflüsse auf friedensjournalistisches Arbeiten bilden die erworbenen Kenntnisse aus dem Kapitel „Einflussfaktoren auf die Kriegsberichterstattung“²⁸³ die in Folge in einem Diagramm zusammengefasst dargestellt werden.

²⁸³ Vgl. Kapitel 4.1

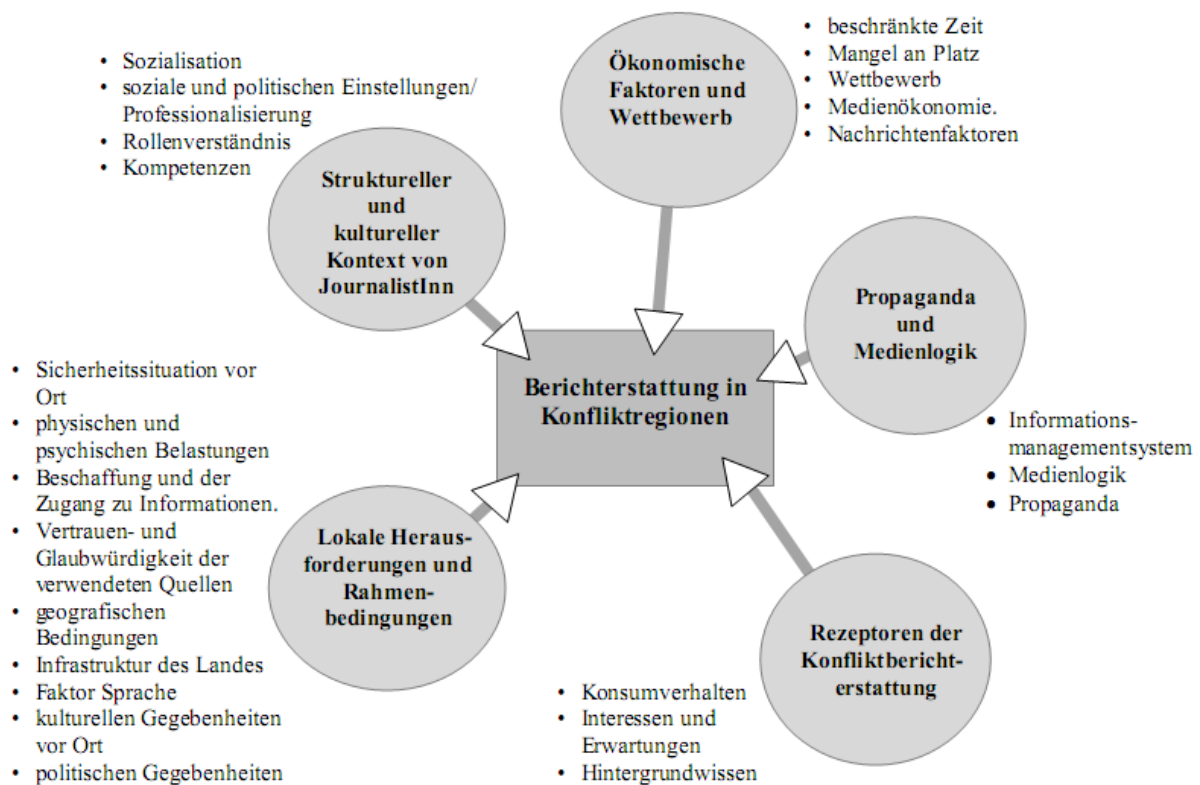


Abb. 12: Einflussfaktoren auf Berichterstattung in Konfliktregionen²⁸⁴

Aus den jeweiligen Faktoren der Einflussnahme auf die Berichterstattung in Konfliktregionen ergeben sich mehrere Merkmale, die einzeln aufgegriffen und an Hand der bisherigen Erkenntnisse friedensjournalistischer Ansätze, kommunikationswissenschaftlicher Theorien und fundierter Studien überarbeitet werden. Das Ziel besteht darin, Maßnahmen gegen die Einflussnahme auf Berichterstattungsprozesse in diesen Ansätzen zu erkennen, die friedensjournalistisches Arbeiten ermöglichen und optimale Ausgangsbedingungen konstruktiver Konfliktberichterstattung gewährleisten.

9.1.1 Struktureller und kultureller Kontext von Journalisten

Als Journalist/Journalistin in Organisationen für friedensorientierte Medieninitiativen wird ein großes Pensum an Kompetenzen benötigt. Abgesehen von den normativ journalistischen Kenntnissen über allgemeine Techniken und Arbeitswerkzeuge im Journalismusbereich, sollten konfliktssensible Berichtersteller weit mehr Kompetenzen, auch im Bereich der Konflikttransformation, beherrschen. Ein ethisch fundiertes Selbstverständnis, konflikt- und friedensspezifische Kompetenzen und themenbezogenes Wissen bilden die Basis für friedensorientiertes Arbeiten.

²⁸⁴ Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Bläsi, 2006: 56

Nadine Bilke stellt in ihrem Konzept konfliktsensitiver Qualität in Kriegsberichterstattungen Überlegungen an, welche Kompetenzen Voraussetzungen sind und wie diese erreicht werden können. Die Anforderungen an konfliktsensitiven Journalismus beinhalten, neben traditionellem Medienwissen, die Kompetenzen der Vermittlung (Präsentation, Aufbereitung, etc.), Sachkompetenz (Orientierungswissen, Verhalten in Konflikten, etc.) und Kompetenzen, die der sozialen Orientierung dienen (Funktionsbewusstsein, Reflexionsfähigkeit, etc.)²⁸⁵

Konflikttheoretische Kompetenzen kann der Journalist/die Journalistin erst erproben, wenn die institutionellen, sozialen und ökonomischen Zwänge überwunden wurden. Diese Kompetenzen und die Emanzipation in Gruppenprozessen lassen sich, so Bilke, wiederum nur durch den Erwerb von Kompetenzen umsetzen. Ob das Erlernen von Kompetenzen allerdings zu Veränderungen beiträgt bleibt jedoch sehr fraglich.²⁸⁶ Dem dazugehörig sind bestimmte journalistische Arbeitstechniken und Professionalitäten, Kompetenzen und das notwendige Wissen wie Kenntnisse zur Entstehung und Dynamik von Konflikten und Möglichkeiten gewaltfreier Konfliktlösung, die der Journalist/die Journalistin in seiner/ihrer Ausbildung erlernt, um spannende Berichte zu verfassen, die nicht Polarisierung und Gewaltförderung zum Inhalt haben, sondern allseitige Friedenslösungen mit einbeziehen, aber auch die eigene Kreativität kann hilfreich sein.²⁸⁷

Die ProtagonistInnen friedensjournalistischer Ansätze sind sich einig, dass die Erlernung der notwendigen Kompetenzen und die Fähigkeiten zur Reflexion um als FriedensjournalistIn in Konfliktregionen zu arbeiten, in einschlägigen Ausbildungsstätten, Universitätslehrgängen bzw. in Form von Workshops und Module ermöglicht werden muss. Einige Institutionen haben sich diesem Anliegen bereits angenommen²⁸⁸, so hat das Media Peace Center in Kapstadt bereits seit Jahrzehnten Erfahrung in der konfliktlösungsorientierten Trainingsarbeit gemacht. Neben der Schulung klassischer journalistischer Arbeitsfelder, werden die TeilnehmerInnen auch auf friedensorientierte Artikulation/Schreibstile, Umgang mit Quellen etc. geschult. Zentraler Begriff dabei ist auch das Framing, also aus welcher Perspektive (Ist das Glas halbvoll oder halbleer?) man Dinge unterschiedlich betrachten kann.²⁸⁹ Aber auch manche NGOs, die direkt in Friedensinitiativen vor Ort arbeiten, bieten Einheimischen die Möglichkeit konfliktsensibles Arbeiten in Kursen zu erlernen, um diese als Insider ins Feld zu schicken.²⁹⁰ Unter den österreichischen Institutionen ist das Österreichische Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ASPR) Vorreiter mit dem Kurs „Media

²⁸⁵ Vgl. Bilke, 2008: 230f

²⁸⁶ Vgl. dazu Kapitel 5.3

²⁸⁷ Vgl. Kempf, 2005: 34

²⁸⁸ Siehe auch „conflict sensitive trainings“ von PECOJON (Vgl. <http://www.pecojon.org/content/view/39/47/>)

²⁸⁹ Vgl. Zint, 2004

²⁹⁰ Vgl. SFCG, 2011

Development“ im Peacebuilding Training Program (IPT).²⁹¹ Die Auswahl an Institutionen, die sich auf Projekte und die Ausbildung mit friedensjournalistischen Ansätzen konzentrieren, sind dennoch sehr bescheiden und müssten in der Umsetzung noch mehr Bedacht werden. Es wäre zu überlegen in JournalistInnenausbildungen die Ansätze konstruktiver Konfliktberichterstattung als Teilbereich journalistischer Kompetenzen zu integrieren.

Der Einsatz von ausgebildeten JournalistInnen in Krisengebieten ist ein langer Prozess, der bereits mit der Ausbildung der ReporterInnen beginnt. Daher muss rechtzeitig genügend Zeit für die Vorbereitung und Einarbeitung der Redaktionen und auch einzelner JournalistInnen eingeplant werden. Obwohl sich die meisten Konflikte nur langsam anbahnen, ist es dennoch sinnvoll JournalistInnen zu einem Zeitpunkt fortzubilden, an dem noch gar kein konkreter Einsatzpunkt definiert wurde.²⁹² Dabei bleibt allerdings die Frage unerwähnt, wer diesen Aufwand finanzieren soll.²⁹³

Die eigene Rolle im Geschehen des Konfliktes und der Gesellschaft reflektieren zu können und empathisch Konfliktparteien gegenüberzutreten, verlangt einen hohen Grad an Disziplin und Erfahrung. Auch viel Wissen über Konflikttheorien und internationale Beziehungen befähigen zu einem kritischeren Blick auf Kriegsgeschehen.²⁹⁴ Der Anspruch friedensjournalistischer Ansätze in der Frage nach Objektivität und Wahrheit sieht vor, sich immer wieder der subjektiven Wahrnehmung von Ereignissen durch die kritische Reflexion der eigenen Berichte und das Streben nach Wahrheit bewusst zu machen. Dazu muss der Journalist/die Journalistin bewusst hinterfragen, wodurch die persönliche Wahrnehmung beeinflusst wird und in welchen Bereichen man möglicherweise voreingenommen handelt.²⁹⁵ Daraus ergeben sich folgende Maßnahmen, die mögliche Einflüsse auf die Berichterstattung minimieren können:

- Einschlägige Ausbildungsstätten und Lehrgänge für Friedensjournalisten
 - o Erlernen konflikttheoretischer Kompetenzen Sensibilisierung auf Medienethik
 - o Wissen über Konflikttransformationen
 - o Kreativität für spannenende Berichterstattung
 - o Kenntnisse über Framing
- Multiperspektivität
- Reflexion und Bewusstmachung der eigenen Rolle
- Hinterfragen der eigenen Befangenheit
- Verantwortungsbewusstsein

²⁹¹ Vgl. ASPR, 2011

²⁹² Vgl. Bläsi, 2006: 132

²⁹³ Vgl. dazu Kapitel 5.3

²⁹⁴ Vgl. Bilke, 2008: 231ff

²⁹⁵ Vgl. Bläsi, 2006: 121

- Workshops und Module zur Weiterbildung
- Ausbildung von Insidern
- Genügend Zeit zur Implementierung von Medienprojekten

9.1.2 Ökonomische Faktoren und Wettbewerb

Die Einflussfaktoren auf die Berichterstattung in Krisengebieten wie Platzmangel, Zeitdruck und Wettbewerb sind gerade für konflikt sensible Medienarbeit nicht vorteilhaft, sondern stellen sogar eher das Gegenteil der Anforderung friedensjournalistischer Arbeiten dar. Die Analyse von Konflikt dynamiken und Ursachen, Meinungen über mehrere Konfliktparteien zu schreiben, nehmen nicht nur viel Zeit, sondern auch Platz in Anspruch. Tatsächlich kann man auch in der Arbeit mit konflikt sensiblen Beiträgen diesen Druck nicht ausschalten und muss sich dementsprechend neue kreative Wege suchen. Um sich Luft zum Recherchieren und Produzieren von Beiträgen zu machen, wäre es beispielsweise sinnvoll, spezialisierte Teams zu bilden, die sich mit bestimmten Schwerpunkten eines Konfliktes befassen. Die Vorteile dabei wären ein größerer Zugriff auf Kompetenzen und Wissen und Multiperspektivität in den Recherchearbeiten. Die Zuständigkeit für strukturelle Verbesserungen im Mediensystem übernehmen die jeweiligen HerausgeberInnen und IntendantInnen. Auch eine langfristige Spezialisierung von JournalistInnen auf bestimmte Regionen und Themenbereiche kann die Recherchezeit verkürzen. Eine Fernbegleitung der ReporterInnen durch heimische Redaktionen mit detaillierten Recherchearbeiten zu Themen, die viel Zeit in Anspruch nehmen oder Zusammenstellungen erster Ideen für beispielsweise Hörspiele, könnten den Zeitdruck mindern. Organisationen wie „Reporter ohne Grenzen“, „Reporting the world“ oder das PECOJON²⁹⁶ unterstützen und vereinfachen eine Vernetzung zwischen JournalistInnen in Kriegsgebieten. Sie können Wissenstransfer ermöglichen, Hilfestellungen für die Praxis erarbeiten und Schutz in Gefahrensituationen leisten.²⁹⁷ Dies bedeutet auch eine bessere Kommunikation zwischen den einzelnen Institutionen.

Neben Platzmangel und Zeitdruck, stellt auch der Wettbewerb zwischen präsenten Medien in Krisengebieten und der Druck eine weitreichende Rezipientenschaft zu erreichen, nicht gerade die besten Voraussetzungen für die Umsetzung konstruktiver Konfliktberichterstattung dar. So wird dem Friedensjournalismus Langeweile und Eintönigkeit vorgeworfen und eine geringe Nachfrage in der Bevölkerung prophezeit.²⁹⁸ Jedoch hat die Rezeptionsstudie zu eskalations- und deeskalationsorientierten Nachrichten von Bläsi, Jaeger, Kempf und Spohrs (Vgl. Kapitel 6.1.4) das Gegenteil erwiesen. Darin gingen sie der Frage nach, ob und in wie weit die Darstellung von

²⁹⁶ Siehe auch für Reporter ohne Grenzen <http://www.rog.at/>, Reporting the world von Jake Lynch <http://www.reportingtheworld.net/Homepage.html> und PECOJON <http://www.pecojon.org/>.

²⁹⁷ Vgl. Bilke, 2008: 234

²⁹⁸ Vgl. Ingruber, 2008: 92ff

Konflikten in Form von deeskalationsorientierten Ansätzen verhältnismäßig zu eskalationsorientierten Beiträgen weniger oder genauso von dem Publikum angenommen wird. Das Ergebnis erbrachte den Beweis, dass beide Arten der Kommunikation dieselben Voraussetzungen zur Erreichung eines großen Publikums haben, wenn nicht sogar die friedensjournalistische Produktionsweise positiver bewertet wurde.²⁹⁹ Allerdings lässt es die Frage offen, wenn konstruktive Konfliktberichterstattung mehr Zeit und mehr Platz benötigt, ob sie mit der gleichen Intensität wie „normale“ Kriegsberichterstattung ihr Publikum erreichen kann, auch wenn das Interesse an dieser Art der Produktionsweise gegeben wäre. Welche Marktchancen Medien mit friedensjournalistischen Inhalten haben, lässt sich auf Grund der gegenwärtigen Forschungslage nicht abschätzen. Die erste Studie dazu lässt aber darauf schließen, dass ein Interesse des Publikums auch auf Seiten dieser Art der Berichterstattung bestehen würde.

Ein weiterer Einflussfaktor, der auf journalistisches Handeln wirkt, ist der Wert einer Nachricht für das Publikum. Je nach Wichtigkeit einer Botschaft steigt das Interesse des Rezipienten und dementsprechend der Wert einer Nachricht. Johan Galtung, der gemeinsam mit Mari Ruge zwölf Nachrichtenfaktoren entwickelt hat, befasst sich ebenso in seinen theoretischen Überlegungen zum Friedensjournalismus mit diesen.³⁰⁰ Auch wenn Nachrichtenfaktoren einen gewissen Zwang dem Journalisten/der Journalistin auferlegen, bestimmte Themen in die Berichterstattung mit einzubeziehen, können diese auch in konfliktensibler Berichterstattung von Vorteil sein. So kann der Nachrichtenwert durch Personifizierung gesteigert werden, aber auch durch die Bedeutsamkeit einer Nachricht oder den Bezug zur Elite, was gerade in friedensjournalistischen Medien genutzt werden kann. Der von Galtung und Ruge definierte Faktor „Negativität“, der Berichten einen höheren Wert zuschreibt, um so negativer sie sind, widerspricht den Vorstellungen konstruktiver Berichterstattung und auch der eben erwähnten Rezeptionsstudie.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgende Maßnahmen, die eine Implementierung friedensjournalistischer Medienprojekte gewährleisten könnten:

- Spezialisierung von Teams auf Themenschwerpunkte
 - Agglomeration an Wissen und Kompetenzen
 - Multiperspektivität
- Langfristige Spezialisierung auf regionale Gebiete und Themenbereiche
- Fernbegleitung der JournalistInnen durch heimische Redaktionen
 - Zusammenstellung von Programmen und Ideen
 - Recherchearbeit

²⁹⁹ Vgl. Bläsi/ Jaeger/ Kempf/ Spohrs, 2005: 206

³⁰⁰ Vgl. Galtung/Ruge, 1965, zit. n. Noelle- Neumann/ Schulz /Wilke, 2009: 389ff

- Vernetzung der Journalisten vor Ort
- Integration von spezialisierte Organisationen in einen Austauschprozess
 - o Ermöglichen Wissenstransfer
 - o Hilfestellung in der Praxis
 - o Schutz in Gefahrensituationen
- Intensivierung der Kommunikation zwischen den Institutionen vor Ort
- Neuausrichtung in der Vermittlung von Inhalten durch Kreativität
- Sinnvolle Verwendung von Nachrichtenfaktoren zur Erhöhung des Nachrichtwerts

9.1.3 Rezeptoren der Berichterstattung

Die Abhängigkeit der Medien von seinem Publikum in Bezug auf Auflagen, Quoten und Werbeinnahmen verpflichten Medien dazu den Erwartungen der RezipientInnen entsprechend Inhalte zu publizieren um die ökonomischen Kennziffern der Medieninstitutionen im schwarzen Bereich zu halten. Dabei orientieren sich die JournalistInnen an den zuvor erwähnten Nachrichtenfaktoren, die den Wert einer Nachricht bestimmen. Konstruktive Medienberichterstattung muss sich dementsprechend an die Erwartungen des Publikums anpassen. Ausgehend von der Agenda- Setting Theorie³⁰¹ bestimmen Medien zu einem gewissen Teil, über welche Themen sein Publikum nachdenkt bzw. sich beschäftigt. Auf der anderen Seite bestimmen aus der Sozialisation eines jeden Rezipienten/ einer jeden Rezipientin entstandene Schemata, wie wir über dieses Thema nachdenken. Je nach Framing wird Inhalten mehr Glauben geschenkt, Meinungen werden von vertrauenswürdigen Quellen eher übernommen als von unbekannten Ursprüngen und relevante Inhalte werden schneller in die Schemata aufgenommen. Umso öfter Themen konsumiert werden, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit in die individuellen Schemata eingeordnet zu werden. Dadurch kann ein Bewusstseinswandel in festgefahrenen Meinungen in der Bevölkerung durch die Sensibilisierung auf konstruktive Konfliktbearbeitung erreicht werden.³⁰² Glaubwürdigkeit als zentraler Aspekt friedensjournalistischer Beiträge hat hierbei gute Karten und muss versuchen somit die schematischen Konstrukte seiner Rezipienten aufzubrechen. Das kann durch Transparenz der Quellen, aber auch durch die Offenlegung und Darstellung in Berichten der journalistischen Arbeitsbedingungen erreicht werden. Hilfreich sind dabei auch Werkzeuge, die in der Umsetzung des Friedenjournalismus vorgesehen sind, wie die Interaktion mit dem Publikum (z.B: Diskussion verschiedener Konfliktparteien, Radiotelefoninterviews, aktives Mitgestalten von Beiträgen, etc.), konstruktive Vorschläge und Ideen, wie Lebensumstände verbessert werden können und die Unterstützung anderer

³⁰¹ Vgl. Kapitel 6.1.1/ 6.1.2 und 6.1.3

³⁰² Vgl. McCombs, 2004, zit. n. Bilke, 2008: 125f, sowie Burkart, 2002: 251ff

Kommunikationsmittel, wie beispielsweise einen Kinoabend mit friedensorientierten Filmen, etc. Die Anwendung bestimmter Instrumente kann das Interesse des Publikums auf konfliktssensible Medien lenken, wodurch die Verbreitung von Friedensinitiativen ermöglicht wird. Dies erklärt auch den Erfolg der Soap Opera im Studio Ijambo in Burundi: Regelmäßigkeit der Ausstrahlung und Vertrautheit des Zuschauers mit der Thematik, der Handlung und den Darstellern. Freilich darf dabei nicht übersehen werden, dass es sich dabei um einen längeren bzw. beständigen Prozess handelt, der auch mit Rückschlägen durch Wiederaufflammen des Konflikts rechnen muss, nicht unwillkürlich beendet werden kann, sondern gegeben falls noch lang nach Beendigung von Konflikten sinnvoll wäre.³⁰³

Folgende Schritte wurden somit gefunden:

- Glaubwürdigkeit
 - durch Transparenz der verwendeten Quellen und Arbeitsbedingungen
- Vertrautheit
 - Interaktion mit den Publikum
 - Konstruktive Vorschläge für ein friedliches Zusammenleben
 - Konstruktive Vorschläge und Ideen zur Verbesserung der Lebensumstände
- Unterstützung durch verschiedene Kommunikationsmittel
- Langjährige und beständige Begleitung des Friedensprozess durch das Medium
- Sensibilisierung der Bevölkerung auf eine gewaltfreie Konfliktbearbeitung

9.1.4 Propaganda und Medienlogik

Kriegsberichterstattung ist oft durch Propagandastrategien und Informationsunterdrückung von Konfliktparteien, Militär und Regierungsangehörigen beeinträchtigt und stellt konfliktssensible Medienberichterstattung ebenfalls vor ein großes Hindernis, dem es aber nicht völlig ausgeliefert ist. So können bereits in der Recherchearbeit und Informationsbeschaffung vor Ort Möglichkeiten gefunden werden um sich dem Einfluss von Konfliktparteien zu entziehen. Allem voran sind besonders berufserfahrene JournalistInnen vor der Gefahr leichtgläubiger Übernahme von Informationen gewappnet und können daher das Informationsmanagement von Konfliktparteien besser durchschauen. Die Chance sich von Propaganda und Public- Relation- Mustern zu emanzipieren, sieht Bilke in der Multiperspektivität.³⁰⁴ Drunter versteht man immer mehrere Blickwinkel in Betracht zu ziehen, indem man ExpertInnen außerhalb der Regierungskreise zu Wort kommen lässt, BürgerInnen zu bestimmten Disziplinen und Meinungen interviewt, politische Entscheidungen hinterfragt, analysiert und nicht nur ihre Ausführungen kritisiert, sich nicht nur auf

³⁰³ Vgl. Bilke, 2008: 224ff

³⁰⁴ Vgl. ebd: 227

Strategie- Debatten konzentriert und auch andere Quellen als die Gängigen interviewt³⁰⁵. Auch das Heranziehen von einheimischen Medien, VertreterInnen aus NGOs, die vor Ort tätig sind und spezialisierte Personen im Ausland können unterstützen einen anderen Blick auf das Kriegsgeschehen zu erhalten.

Um einer Einseitigkeit durch die Beeinflussung entgegenzuwirken, muss eine bestimmte Transparenz offen gelegt werden, in der Verhalten und Dinge hinterfragt und kontextualisiert werden.

Eine Motivation für JournalistInnen, sich dieser Herausforderung und Mehrarbeit zu stellen und den weiteren Weg der konstruktiven Konfliktberichterstattung einzuschlagen, soll die Verleihung von Preisen sein. Des weiteren sollen Prozesse des Monitoring die Qualität friedensjournalistischer Umsetzungen gewährleisten, dazu könnten Umfragen in der Bevölkerung, Reichweiteanalysen des Mediums, etc. verwendet werden.³⁰⁶ Einen Beitrag kann auch ein kritischer Medienjournalismus in Fach- und Massenpublikationen leisten, d.h. eine kritische Begutachtung der Medien untereinander kann zu einer Qualitätssteigerung führen.³⁰⁷ Sollten trotz aller Bemühungen Informationen nicht gesichert wiedergegeben werden können, sollte davon gar nicht berichtet bzw. darauf hingewiesen werden, um nicht Falschinformationen zu verbreiten.

Daraus ergeben sich folgende Maßnahmen, die einen Einsatz friedensstiftender Medien ermöglichen:

- Berufserfahrung der Journalisten schützt vor Leichtgläubigkeit
- Multiperspektivität
- Verwendung vieler unterschiedlicher Quellen aus unterschiedlichen sozialen Schichten
- Analysieren und Hinterfragen politischer Entscheidungen
- Einbeziehung einheimischer Medien, VertreterInnen von NGOs
- Transparenz in der Informationsbeschaffung
- Motivationssteigerung durch Anreize, wie Verleihung von Preisen
- Prozess des Monitoring soll Qualität sichern
- Kritischer Medienjournalismus

Bläsi erwähnt noch weitere Gegenstrategien um Propagandaversuche von Konfliktparteien zu umgehen:

- Professionelle Ausrüstung und Technik
- Flexibilität
- List und Tücke³⁰⁸

³⁰⁵ Vgl. Mermin, 1999, zit. n. Bilke: 226

³⁰⁶ Vgl. Galtung, 1998: 19f

³⁰⁷ Vgl. Bilke, 2008: 237

³⁰⁸ Bläsi, 2006: 161f

9.1.5 Lokale Herausforderungen und Rahmenbedingungen

Obwohl es gesetzliche Richtlinien über den Schutz von JournalistInnen gibt und obwohl alle JournalistInnen vor ihren Einsätzen in Krisengebiet ein Sicherheitstraining absolvieren, sind dennoch häufig einige ReporterInnen unter den zahlreichen Opfern in Konflikten oder laufend in Gefahr inhaftiert zu werden.³⁰⁹

Die Sicherheitslage vor Ort ist entscheidend über die Möglichkeiten, die einem Journalisten/einer Journalistin geboten werden, ob er/sie sich frei bewegen kann oder Personenschutz benötigt.

Trotz dieses Wissens wird in friedensjournalistischen Ansätzen gar nicht bzw. nur am Rande auf diese Thematik eingegangen. Kempf entzieht sich in seinem Ansatz mindestens teilweise dieser Problematik, in dem er gerade in der heißen Phase, also der unsichersten Phase eines Konfliktes, konstruktive Konfliktberichterstattung als nicht sinnvoll erachtet, sondern qualitativen Journalismus eine ausreichende Rolle zur Informationsvermittlung zuspricht.³¹⁰ Klußmann widersetzt sich dieser Vorstellung. Viel eher sieht er im Medium eine Möglichkeit, im Gegensatz zu anderen Instrumenten der zivilen Konfliktbearbeitung, in allen Phasen des Konflikts eingesetzt zu werden.³¹¹ Allerdings ist die Art des Einsatzes von Medien und seine Handlungsspielräume von den jeweiligen Austragungsstadien des Konflikts abhängen und auch die Produktionsbedingungen und sonstigen Einflussfaktoren dementsprechend schwerwiegender wirken oder nicht.³¹²

Belastungen auf Grund von Extremsituationen während der Einsatzzeit in Konfliktregionen können vorerst durch eine intensive Vorbereitung auf Belastungen in Konfliktregionen vermindert bzw. durch Austausch mit KollegInnen, Teambesprechungen und Supervisionen, aber auch durch Kontakt mit Verwandten, Freunden, etc. ausgeglichen werden.

Die Sicherheitslage und die Bedingungen vor Ort, denen JournalistInnen gegenüber stehen, dürfen nicht als unüberwindbare Hindernisse gesehen werden, mit denen man sich abfinden muss, sondern viel eher muss der Reporter/die Reporterin darauf reagieren. Auch hier bestimmen die Erfahrungen des einzelnen Journalisten/der einzelnen Journalistin, aber auch die Kontakte, die er/sie vor Ort hat, über die Bewegungsfreiheit und somit die Produktionsbedingungen.

Ebenso trifft das auf die geografischen Bedingungen zu, die JournalistInnen schnell an ihre Grenzen bringen können, wenn nicht genügend Kenntnisse über das Einsatzgebiet vorhanden sind. Je nach Umgebung sollten notwendige Einsatzfahrzeuge und technische Ausrüstung zu Verfügung stehen, aber auch eigene Guides, die sich in den Gebieten auskennen. Überhaupt ist eine enge und langanhaltende Zusammenarbeit mit den Menschen vor Ort für eine konfliktsensible Medienarbeit

³⁰⁹ Siehe aktuelle Zahlen dazu auch „Reporter ohne Grenzen“

³¹⁰ Vgl. Kempf, 2007a

³¹¹ Vgl. Klußmann, 2004: 66

³¹² Vgl. Bläsi, 2006: 266ff

unumgänglich. Nicht nur für kulturelle Kenntnisse und Verständnisse sondern auch zur Bildung langfristiger Netzwerke und vertrauenswürdiger Kontakte in einem Land, auf die gegebenenfalls zurückgegriffen wird (z.B.: vertrauenswürdige Dolmetscher, Begleiter, etc.).³¹³

Voraussetzung für den Einsatz friedensfördernder Medienprojekte ist die Zustimmung der verschiedenen politischen Eliten, von deren Seiten es einen „clear will for prevention and reconciliation“³¹⁴ geben muss. Wird von bestehenden Herrschaftsstrukturen keine Medienautonomie geduldet, können jegliche Bemühungen Medienprojekte zur Konfliktmilderung bzw. Gewaltprävention zu nutzen, erfolglos bzw. stark beeinträchtigt sein. Die rechtliche Situation in Krisengebieten stellt eine der schwierigsten Herausforderungen für Projekte der Konfliktbearbeitung durch Medien dar. Allerdings kann, so ein internationales Kolloquium in Genf³¹⁵, das Recht auf Einmischung für internationale Gemeinschaften entstehen, sobald die humanitären Grundbedürfnisse nicht gesichert sind und der Zugang zu unparteiischen Informationen für die Bevölkerung verwehrt bleibt. Sie kann dann ohne Einwilligung des jeweiligen Machthabers für die Deckung der Grundbedürfnisse sorgen und kann bei Beginn der humanitären Hilfeleistungen die Einrichtung unabhängiger Medien als Vorbedingung stellen.³¹⁶

Obwohl sich die vorhergegangenen Ansätze und Theorien kaum mit den lokalen Bedingungen ausgelöst durch die Situation vor Ort beschäftigen, können doch ein paar Maßnahmen gefunden werden:

- Intensiver Austausch in Netzwerken (Teambesprechungen, Supervisionen,...)
- Intensive Vorbereitung auf belastende Situationen
- Nutzung von Konfliktkompetenzen und Erfahrungswissen der Journalisten
- Kenntnisse über das Einsatzgebiet
- Intensive Zusammenarbeit mit Einwohnern aus der Einsatzregion
- Verfügung von technischer Ausrüstung und Einsatzfahrzeugen
- (Zustimmung der Machthaber erleichtern den Einsatz)

Die erarbeiteten Maßnahmen erheben nicht den Anspruch bei ihrer Einhaltung optimale Ausgangsbedingungen für die Implementierung von friedensorientierten Medien zu schaffen. Auch muss klar gestellt werden, dass höchst wahrscheinlich einige mehr Gegenstrategien gefunden werden können. Somit wird mit dieser Auflistung kein Anspruch auf Vervollständigung getätigt. Es soll sich

³¹³ Albrecht, 1983, zit n. Becker, 2004: 6

³¹⁴ Becker, 2004: 9

³¹⁵ Vgl. Fondation Hironde, 1998

³¹⁶ Vgl. Zint, 2000

dabei lediglich um Ansatzpunkte handeln, die eine Diskussionsgrundlage bieten und für weitere Untersuchungen als Basis dienen.

10 Resümee und Ausblick

Utopie oder Möglichkeit? ist die begleitende Frage nach der Umsetzung friedensjournalistischer Ansätze, deren Antwort auch in dieser Arbeit nicht gefunden werden konnte und wahrscheinlich noch länger nicht gefunden wird. Trotzdem wurde der Versuch gemacht, Maßnahmen zu finden, die eine Implementierung friedensorientierter Medien durch NGOs zu mindestens vereinfachen würden. Ziel der Arbeit war es zu überprüfen, welche Ansätze und Theorien konflikt sensible Medienarbeit verfolgt und wie diese in der journalistischen Praxis in Projekten von NGOs angewendet werden können. Konkret lautete die Fragestellung: Werden Medien in Krisengebieten eingesetzt, um friedliche Konfliktaustragungen zu fördern? Wie werden Medien in Konflikten von NGOs eingesetzt um präventiv vorzubeugen, bzw. deeskalierend zu wirken und Krisensituationen zu entschärfen? Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, um friedensorientierte Medienarbeit in der journalistischen Praxis in Krisengebieten umsetzen zu können?

Ausgehend von der Annahme, einer Beschränkung der JournalistInnen in Krisengebieten in ihrer Bewegungs- und Handlungsfreiheit und die daraus resultierenden Tendenzen in ihrer Arbeit zur Einseitigkeit und gewaltorientierter Berichterstattung, konnte ein Katalog und in Folge ein Diagramm an Einflüssen auf die Berichterstattung in Krisengebieten erstellt werden. Demnach werden Medienproduktionen in Krisengebieten durch landspezifische und konflikt spezifische Faktoren, ökonomische Zwänge, Medienmacher, Erwartungshaltung und Konsumverhalten der Rezipienten und durch den Journalisten selbst meist negativ beeinflusst.

Daraus ergibt sich eine Ausgangssituation der Medienproduktion, die gerade für die Umsetzung von friedensjournalistischen Ansätzen unvereinbar ist. Um weitere Schritte in Richtung Maßnahmen gegen diese Situation zu gewährleisten, wurde vorerst ein theoretischer Rahmen geschaffen, an Hand dessen sich Gegenstrategien herauskristallisierten.

Die Anfänge deeskalationsorientierter Berichterstattung sind bereits in Ansätzen der Entwicklungskommunikation („development support communication“) in der Modernisierungstheorie und in der Dependenztheorie zu finden. Der technologische Fortschritt, die Verbreitung massentauglicher Medien in alle Regionen der Welt und die Veränderung des journalistischen Rollenbildes veranlassten FriedensforscherInnen und KommunikationswissenschaftlerInnen über den Einsatz von Medien in Krisengebieten nachzudenken. Neben dem „Journalism of Attachment“, entwickelte sich das von Johan Galtung geprägte Modell des Friedensjournalismus. Galtung, dessen Konzept auf seinen vorherigen Ansätzen, der Nachrichtenwerttheorie und seinem Konflikttransformationsbegriff aufbaut, versteht unter friedensjournalistischen Arbeiten eine lösungsorientierte Berichterstattung in Krisengebieten durch eine empathische und kreative Arbeitsweise. Wilhelm Kempf, einen weitere Protagonist, integriert mit Bedacht auf Galtungs Modell ein Konzept mit sozialpsychologischen Aspekten. Es geht davon aus, dass die Wahrnehmung eines

Konflikts entscheidend für das Handeln von Konfliktparteien ist. Die Friedensmedien durchbrechen diese konstruierten Schemata, indem sie die Konfliktursachen analysieren, den Konflikt und die Haltung der Parteien in einen Kontext einbinden, Lösungen anbieten, Perspektiven aufzeigen und den Fokus der Berichterstattung auf alle Konfliktparteien und vor allem auf Friedensinitiativen richten. Die Wirkung der Medien hängt vom Eskalationsstadium ab, indem sich der Konflikt befindet. Nadin Bilke stellt den bisher gewonnen Ideen der deeskalationsorientierten Berichterstattung ein journalismustheoretisch- fundiertes Modell gegenüber, in dessen Mittelpunkt der Journalist/die Journalistin selbst steht. Konfliktsensitiven Journalismus sieht sie als Prozess hin zum Frieden, dessen Umsetzung von Strukturbedingungen beeinflusst wird. Auch impliziert der Begriff eine lösungsorientierte Berichterstattung, die an Hand einiger Empfehlungen umgesetzt werden kann. Die Eigenschaften der Medien werden dabei so weit genutzt, dass eine interaktive, partizipatorische Verwendung in Inhalt, Technik und Vermittlungsform merkbar wird.

Friedensorientierte, deeskalationsorientierte, konstruktive oder konfliktsensitive bzw. konfliktsensible Berichterstattung hat sich zwar die Erreichung eines Friedenszustands als oberstes Ziel gesetzt, ist sich aber dieser Utopie weitestgehend bewusst. Daher erhebt sie den Anspruch an sich selbst einen stabilen Zustand in Krisengebieten zu bewahren und weiterer gewaltsamer Eskalation entgegenzuwirken.

Obwohl sich KritikerInnen einig sind, dass die Konzepte friedensorientierter Medien ein erstrebenswertes Ziel beinhalten, werfen sich ihnen trotzdem zahlreiche Frage auf, die sie an der Umsetzung der Ansätze zweifeln lassen. Dennoch existieren Versuche, Friedensmedien als Instrument ziviler Konfliktbearbeitung in Krisengebieten erfolgreich gegen weitere Eskalation einzusetzen wie in einigen Beispielen zu erkennen ist.

Wie friedensstiftende Medien wirken und warum gerade Medien geeignet sind als Sprachrohr friedensorientierte Botschaften zu verbreiten, erklärt der Agenda- Setting Ansatz. Er geht davon aus, dass Medien zuständig sind, welche Themen in der Bevölkerung kursieren. In wie fern diese dann verarbeitet und akzeptiert in bestehende Schemata integriert werden, hängt von der kognitiven Wahrnehmung jedes einzelnen Individuum ab. Diese Schemata zu durchbrechen und die Wahrnehmung der Konflikte nochmals zu überdenken bedarf eines langen Prozesses, dessen Umsetzung sich konfliktsensible Medienarbeit zur Aufgabe gemacht hat. Eine Studie von Kempf und anderen WissenschaftlerInnen hat sich mit diesem Phänomen auseinandergesetzt und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass ein deutlicher Einfluss durch eskalations- bzw. deeskalationsorientierte Inhalte auf die Wahrnehmung des Konfliktes, über den berichtet wird, besteht. Auch wurde nachgewiesen, dass deeskalationsorientierte Medienberichterstattung, eskalationsorientierter in der RezipientInnennachfrage um nichts nachstehen muss.

Als optimales Kommunikationsmittel gilt, auf Grund seiner Eigenschaften, das Radio. Auch momentan wird eine Vielzahl an Radios für konfliktsensible Programme, Berichte, Soap Operas, Gruppendiskussionen, etc. von Friedensorganisationen wie NGOs, regionalen Medieninstitutionen

aber auch den Vereinten Nationen unterstützt. Die Umsetzung dieses Engagements stößt jedoch auf Grund der vorherrschenden Arbeits- und Produktionsbedingungen in Konflikten für Journalisten an seine Grenzen. Die Erkenntnisse friedensjournalistischer Ansätze wurden in Folge den ausgearbeiteten Einflüssen auf Konfliktberichterstattung gegenübergestellt, wodurch eine Auflistung an Maßnahmen entwickelt wurde, die eine Implementierung friedensjournalistischer Ansätze in Konfliktregionen durch NGOs erleichtern könnten.

Betrachtet man die abgehandelten Einflussfaktoren auf die Berichterstattung von JournalistInnen in Krisengebieten, lässt sich keine besonders gute Ausgangslage für konflikt sensible Berichterstattung erkennen. Obwohl die journalistischen Systeme konstruktiven KonfliktreporterInnen einige Handlungsspielräume einräumen, wie beispielsweise die vorgeschlagene Teambildung nach Bilke, sind die aktuellen journalistischen Herausforderungen wie Zeit- und Platzmangel, aber auch die begrenzten Ausbildungsstrukturen für angehende FriedensjournalistInnen ein unumgängliches Manko in der Etablierung lösungsorientierter Berichterstattung.

Auch ist die Wahrscheinlichkeit, Maßnahmen zu realisieren sehr unterschiedlich. Stellen manche Gegenstrategien einen Idealfall dar, der nur durch Umstrukturierungen erreicht werden könnte und einen langen Veränderungsprozess benötigen würde, sind andere Maßnahmen eher und vor allem schneller umsetzbar. Sehr wahrscheinlich würden die meisten Maßnahmen die diskutierten Einflussfaktoren auf den Produktionsprozess nur mäßig verringern und schon gar nicht ganz aus der Welt schaffen. Medien werden somit zwar als Instrumente für friedensstiftende Maßnahmen in Projekten von Organisationen in Konflikt mit der Motivation dahinter von weiteren gewaltsamen Auseinandersetzungen abzulenken, genutzt, können sich jedoch den Einflüssen nur schwer bzw. gar nicht entziehen.

Dennoch muss man den kleinen Erfolgen friedensjournalistischer Medienprojekten in Krisengebieten Hochachtung anrechnen, da sie trotz schwierigster Bedingungen wertvolle Arbeit leisten und somit die Hoffnung einer Realisierung dieses Ansatzes aufrechterhalten.

11 Abkürzungsverzeichnis

ASPR	Austrian Study Center for Peace and Conflict Resolution (Österreichisches Studienzentrum für Frieden- und Konfliktlösung)
FAO	Food and Agriculture Organization (Welternährungsorganisation)
IPT	International Civil Peacekeeping and Peacebuilding Training Program
PECOJON	Peace and Conflict Journalism Network
RTL	Radio Télévision Libre des Mille
SFCG	Search for Common Ground
UN	United Nations (Vereinte Nationen)
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization

12 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Konfliktdreieck (ABC) nach Galtung	9
Abb. 2: Number of Intra- and Interstate Conflicts in 2010 by Intensity Level	17
Abb. 4: Kriegsdiskurs nach Kempf	41
Abb. 5: Kriegsjournalismus nach Galtung	42
Abb. 6: Konfliktkonstellation mit Lösungsoption	53
Abb. 7: Friedens- und Kriegsjournalismus nach Galtung	55
Abb. 8: Verzerrung der Konfliktwahrnehmung im Laufe der Eskalation von Konflikten	59
Abb. 9: Kriegsdiskurs vs. Friedensdiskurs (nach Kempf 2005)	61
Abb. 10: Deeskalationsorientierte und lösungsorientierte Konfliktberichterstattung	63
Abb. 11: Die Pyramide friedensjournalistischer Qualität	66
Abb. 12: Voraussetzung auf der Akteursebene	69
Abb. 13: Einflussfaktoren auf Berichterstattung in Konfliktregionen	96

13 Literaturnachweis

Annabring, Ute/ Ditlmann, Ruth/ Kempf, Wilhelm (2005): Die kognitive Repräsentation von Nachkriegskonflikten im Spannungsfeld zwischen Mainstream- Diskurs und abweichender Berichterstattung. In: Kempf, Wilhelm/ Lind, Georg: Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften. Projektgruppe Friedensforschung Konstanz. Berlin: Regener Verlag. S. 235- 256.

ASPR (2011): IPT. International Civilian Peacekeeping and Peacebuilding Training Program. Online unter <http://www.aspr.ac.at/ipt/>. Abgerufen am 15. Julie 2011.

Bartlett, Frederic C. (1951): Denken und begreifen. Experimente der praktischen Psychologie. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Beck, Detlef (2001): Grundgedanken ziviler Konfliktbearbeitung. In: Netzwerk Friedenskooperative. FF5/2001. Online unter <http://www.friedenskooperative.de/ff/ff01/5-62.htm>. Abgerufen am 14. Juli 2011.

Becker, Jörg (2004): Contributions by the media to Crisis Prevention and Conflict Settlement. In: conflict & communication online, Vol. 3, No 1/2. Berlin: Verlag Regner. Online unter http://www.cco.regener-online.de/2004/pdf_2004/becker.pdf. Abgerufen am 19. Jänner 2011.

Betz, Michelle (2004): Radio as Peacebuilder: A Case Study of Radio Okapi in the Democratic Republic of Congo. The Great Lakes Research Journal Vol. 1, December 2004. Online unter <http://www.hirondelle.org/wp-content/uploads/2011/03/RadioOkapiasapeacebuilder.pdf>. Abgerufen am 16. Februar 2011.

Bilke, Nadine (2002): Friedensjournalismus. Wie Medien deeskalierend berichten können. Münster: Agenda Verlag.

Bilke, Nadine (2003): Friedensjournalismus - Möglichkeit oder Utopie. In: Wissenschaft & Frieden, Nr. 4/ 2003. Online unter <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0279>. Abgerufen am 17. März 2011.

Bilke, Nadine (2006): Journalismus und Frieden - Aufgaben der Berichterstattung. Online unter <http://www.bildungsforschung.org/index.php/bildungsforschung/article/view/26>. Abgerufen am 20. Februar 2010.

Bilke, Nadine (2007): Friedensjournalismus: Aufgaben einer konflikt sensitiven Berichterstattung. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung: Gute Medien- böser Krieg? Medien am schmalen Grad zwischen Cheerleadern des Militärs und Friedensjournalismus. Wien: LIT- Verlag. S. 135- 145.

Bilke, Nadine (2008): Qualität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Björn, Willum (2003): Radio Maendeleo and the regional peace process in Eastern Congo A political analysis prepared for International Media Support based on an assessment mission to South Kivu. Online unter http://www.i-m-s.dk/files/publications/Congo%20Radio%20Maendeleo%20and%20the%20regional%20peace%20process%202003_0.pdf. Abgerufen am 13. Juli 2011.

Bläsi, Burkhard (2005): Produktionsbedingungen konstruktiver Konfliktberichterstattung. In: Kempf, Wilhelm/ Lind, Georg: Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften. Projektgruppe Friedensforschung Konstanz. Berlin: Regener Verlag. S. 257- 276.

Bläsi, Burkhard/ Jaeger, Susanne/ Kempf, Wilhelm/ Sphors, Monika (2005): Glaubwürdigkeit und Attraktivität von eskalations- orientierten Nachrichtentexten. In: Kempf, Wilhelm/ Lind, Georg: Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften. Projektgruppe Friedensforschung Konstanz. Berlin: Regener Verlag. S. 203- 234.

Bläsi, Burkhard (2006): Keine Zeit, kein Geld, kein Interesse...? Konstruktive Konfliktberichterstattung zwischen Anspruch und medialer Wirklichkeit. Dissertation. Online unter http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2009/7814/pdf/Diss_Blaesi.pdf. Abgerufen am 4. Jänner 2011.

Boafo, Kwame (2002): Einleitung. In: Becker, Jörg/ Oesterheld, Werner: Radio. Kommunikation in Afrika. Düsseldorf: DGB Bildungswerk. S. 2-3

Bonacker, Thorsten/ Imbusch, Peter (2010): Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden. In: Imbusch, Peter/ Zoll, Ralf (Hrsg.): Friedens- und

Konfliktforschung. Eine Einführung. 5. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 67-142.

Bonde, Bent Norby (2007): Introduction to media in conflict prevention and peacebuilding. In: Loewenberg, Shira/ Bonde, Bent Norby: Media in Conflict Prevention and Peace Building Strategies. Bonn: DW- Media Services GmbH. S. 11- 40.

Bratic, Vladimir/ Schirch, Lisa (2007): Why and when to use the Media for Conflict Prevention and Peacebuilding. Issues Paper 6. European Centre for Conflict Prevention. Online unter www.gppac.net/uploads/File/Programmes/Awareness_Raising/Issue_paper_Media_and_Conflict_Prevention_-_final_version.pdf. Abgerufen am 20. Jänner 2011.

Brosius, Hans-Bernd (1991): Schema-Theorie – ein brauchbarer Ansatz in der Wirkungsforschung? In: Publizistik (3). S. 285-297.

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag.

Center of Systemic Peace (2011): Measuring Systemic Peace. Online unter <http://www.systemicpeace.org/conflict.htm>. Abgerufen am 20. März 2011.

Chrétien, Jean- Pierre (2007): RTML Propaganda: the Democratic Alibi. In: Thompson, Allan (Hg.): The Media and the Rwanda Genocide. Ottawa: International Development Research Centre. S. 55- 61.

Coenen, Christopher/ Riehm, Ulrich (2007): Internetkommunikation in und mit Entwicklungsländern- Chancen für die Entwicklungszusammenarbeit am Beispiel Afrika. Endbericht zum TA- Projekt. Nr. 18. Online unter <http://www.tab-beim-bundestag.de/de/pdf/publikationen/berichte/TAB-Arbeitsbericht-ab118.pdf>. Abgerufen am 20. März 2011.

Czeppek, Andrea (2005): Pressefreiheit und Pluralismus in Sambia. Münster: LIT Verlag.

Debatin, Bernhard (2004): Medienethik als Steuerungselement. Zum Verhältnis von individueller und korporativer Verantwortung in der Massenkommunikation. In: Holderegger, Adrian: Kommunikations- und Medienethik: Interdisziplinäre Perspektiven. 3., erweiterte Auflage. Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br.: Academic Press/Herder. S. 39- 54

Deutsch, Morton (1976): Konfliktregelung. München: Reinhard Verlag.

Domeniconi, Marco (2000): Zwischen Markt und Öffentlicher Meinung - Der Krieg der Medien. In: Friedrich- Ebert- Stiftung: Medien im Konflikt - Mittäter oder Mediatoren? Internationale Konferenz Berlin, 11. Mai 2000. S. 45-50. Online unter <http://library.fes.de/pdf-files/iez/00960.pdf>. Abgerufen am 10. März 2011.

Donsbach, Wolfgang (1987). Journalismusforschung in der Bundesrepublik: Offene Fragen trotz "Forschungsboom". In: Wilke, Jürgen (Hrsg.): Zwischenbilanz der Journalistenausbildung. München: Ölschläger, 105–142.

Donsbach, Wolfgang (1989): Selektive Zuwendung zu Medieninhalten. In: Kaase, Max/ Schulz, Winfried: Massenkommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 392- 405.

Donsbach, Wolfgang (2009):Journalist. In: Noelle-Neumann, Elisabeth/ Schulz, Wilfried/ Wilke, Jürgen: Publizistik Massenkommunikation. Fischer Lexikon. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. S. 81- 128

Duden (2005): Das Fremdwörterbuch. Mannheim: Institut & F.A. Brockhaus.

Eilders, Christiane/ Hagen, M. Lutz (2005): Themenheft „Medialisierte Kriege und Kriegsberichterstattung“. In: Medien und Kommunikationswissenschaften 53. Jg. 2005/ 2-3. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Eirene (o.A): Radio Maendeleo- Friedensjournalismus im Kongo. Online unter <http://www.eirene.org/projekt/radio-maendeleo-friedensjournalismus-im-kongo>. Abgerufen am 14. Juli 2011.

Flohr, Anne (1994): Fremdenfeindlichkeit. Biosoziale Grundlagen von Ethnozentrismus. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Fondation Hirondelle (1998). The Legitimacy of Intervention for Peace by Foreign Media in a Country in Conflict. Lausanne: Fondation Hirondelle conference paper.

Fondation Hirondelle (2011): Fondation Hirondelle Homepage. Online unter <http://www.hirondelle.org/>. Abgerufen am 13. März 2011.

Freedom House (2010): Map of Press Freedom 2010. Online unter <http://www.freedomhouse.org/template.cfm?page=533>. Abgerufen am 10. März 2011.

Funiok, Rüdiger (2002): Medienethik. Der Wertediskurs über Medien ist unverzichtbar. In: Neverla, Irene/ Grittmann, Elke/ Pater, Monika: Grundlagentexte zur Journalistik. Konstanz: UVK. S. 270-287.

Galtung, Johan (1971): Theorien des Friedens. In: Meyer, Berthold (1997): Formen der Konfliktregelung. Eine Einführung mit Quellen, Opladen: Leske + Budrich.

Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Hamburg: Rowohlt.

Galtung, Johan (1996): Peace by Peaceful Means. Peace and Conflict, Development and Civilization. Oslo: Prio.

Galtung, Johan (1998a): Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kulturen. Opladen: Leske + Budrich.

Galtung, Johan (1998b): Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wo, wann? In: Kempf, Wilhelm/ Schmidt-Regener, Irena: Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien. Münster: LIT Verlag. S. 3- 20.

Galtung, Johan (1998c): Konflikttransformation mit friedlichen Mitteln. Online unter <http://www.transcend.at/methode.html>. Abgerufen am 13. März 2011.

Genfer Abkommen (2009): Zusatzprotokoll vom 8. Juni 1977 zu den Genfer Abkommen vom 12. August 1949 über den Schutz der Opfer internationaler bewaffneter Konflikte. Online unter <http://www.admin.ch/ch/d/sr/i5/0.518.521.de.pdf>. Abgerufen am 2. März 2011.

Glasl, Friedrich (2004): Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater. Bern/ Stuttgart/ Wien: Verlag Freies Geistesleben Stuttgart.

Grossenbacher, René (1988): Journalismus in Entwicklungsländern: Medien als Träger des sozialen Wandels?. Köln: Böhlau.

Hanitzsch, Thomas (2007): Situating Peace Journalism in Journalism Studies: a critical appraisal. In: Conflict & Communication Online, Vol. 6. No. 2. Online unter http://www.cco.regener-online.de/2007_2/pdf/hanitzsch.pdf. Abgerufen am 17. März 2011.

Heidelberg Institute for International Conflict Research (HIIK) (2010): Conflict Barometer 2010. 19th Annual Conflict Analysis. Universität Heidelberg. Online unter http://www.hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer_2010.pdf. Abgerufen am 16. Februar 2011.

Heinz, Wolfgang (1986): Menschenrechte in der Dritten Welt. München: Beck.

Hippler, Jochen (2006): Konflikte und Krisenprävention. Online unter <http://www.jochen-hippler.de/neu/pdf-Dokumente/Konflikte.pdf>. Abgerufen am 13. Dezember 2010.

Holznagel, Bernd/ Kibele, Babette (2002): Medienrecht. In: Rusch, Gebhard: Einführung in die Medienwissenschaft: Konzeption, Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S.227- 241.

Hutter, Karoline (2003): Medien als Instrument zur Lösung von Konflikten in Afrika - untersucht am Beispiel ausgewählter Projekte. Diplomarbeit. Katholische Universität Eichstätt. Online unter <http://www.komtech.org/dokumente/215/215.pdf>. Abgerufen am 13. März 2010.

Indongo-Imbanda, Isewanga (2004): Die Rolle der Medien. In: Friedrich Ebert Stiftung u.a.: Versöhnung in Afrika und Europa. Online unter <http://library.fes.de/pdf-files/iez/02653-1.pdf>. Abgerufen am 13. Juli 2011.

Ingruber, Daniela (2008): Illusion Friedensjournalismus. In: Gruber, Bettina/ Rippitsch, Daniela/ Stuhlpfarrer, Karl/ Wintersteiner, Werner: Internationale Krisenherde und Konflikte. Jahrbuch Friedenskultur 2008. Klagenfurt: Drava Verlag. S. 92- 101.

Institut Friedenspädagogik Tübingen (o.A.): Zivile Interventionen in Krisen – und Kriegsgebieten: Formen konstruktiver Konfliktbearbeitung. Online unter <http://www.bpb.de/files/GY6RPG.pdf>. Abgerufen am 15. Juli 2011.

Jowett, Garth S./ O'Donnell, Victoria (2006): Propaganda and Persuasion. London: Sage Publication

Kant, Immanuel (2011): Zum ewigen Frieden und Auszüge aus der Rechtslehre. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Keiner, Esther Mjawayo (2002): Ruanda. Das Radio des Hasses. In: Becker, Jörg/ Oesterheld, Werner: Radio. Kommunikation in Afrika. Düsseldorf: DGB Bildungswerk. S. 47-48.

Kemper, Barbara (2007): Mediation in Intastate Conflicts. The Contribution of Track-Two Mediation. Activities to Prevent Violence in the Aceh Conflict. In: INEF Report 88/2007. Online unter <http://inef.uni-due.de/page/documents/Report88.pdf>. Abgerufen am 10. Juli 2011.

Kempf, Wilhelm (1996): Konfliktberichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation. Ein sozialpsychologisches Modell. Online unter http://www.cco.regener-online.de/2003_2/pdf_2003_2/kempf_dt.pdf. Abgerufen am 15. Juli 2011.

Kempf, Wilhelm (2003): Konstruktive Konfliktberichterstattung - ein sozialpsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm. In: Conflict & Communication online, Vol. 2, Nr. 2. Online unter http://www.cco.regener-online.de/2003_2/pdf_2003_2/kempf_dt.pdf. Abgerufen am 19. Oktober 2010.

Kempf, Wilhelm (2005): Modelle des Friedensjournalismus. In: Kempf, Wilhelm/ Lind, Georg: Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften. Projektgruppe Friedensforschung Konstanz. Berlin: Regener Verlag. S. 13-35.

Kempf, Wilhelm (2007a): Die Projektgruppe Friedensforschung Konstanz. In: Wissenschaft & Frieden: Medien und Krieg/ Kriegsmedien, Nr. 3. Online unter <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0520>. Abgerufen am 17. März 2011.

Kempf, Wilhelm (Hg) (2007b): Die Friedensjournalismus- Kontroverse. In: conflict & communication online, Vol. 6, Nr. 2, 2007. Berlin: Konstanz. Online unter http://kops.ub.uni-konstanz.de/bitstream/handle/urn:nbn:de:bsz:352-opus-59780/ConflictCommunication_6_2_2007.pdf?sequence=1. Abgerufen am 14. Juli 2011.

Khan, Khushi M./ Matthies, Volker (1981): Kriegerische Konflikte in der Dritten Welt: Problemhorizont und Forschungsansätze. In: Khan, Khushi M./ Matthies, Volker: Regionalkonflikte

in der Dritten Welt. Ursachen- Verlauf/ Internationalisierung- Lösungsansätze. München/ Köln/ London: Weltforum Verlag. S. 11- 114.

Koop, Antonia (2006): Analysis of the Work Environment of Filipino. Journalists as Basis for the Revision of the Peace Journalism Theory and Recommendations for its Implementation. PaxChristi Institute and the University of St. La Salle Philippines.

Kubetzky, Thomas (2010): „The Mask of Command“: Bernhard L. Montgomery, George S. Patton und Erwin Rommel in der Kriegsberichterstattung des Zweiten Weltkriegs, 1941- 1944/45. Münster: LIT Verlag.

Kunczik, Michael (1995): Kriegsberichterstattung und Öffentlichkeitsarbeit in Kriegszeiten. In: Imhof, Kurt/ Schulz, Peter (Hrsg.): Medien und Krieg- Krieg in den Medien. Reihe Mediensymposium Luzern. Band 1. Zürich: Saismo Verlag. S. 87-104.

Lehmann, Ingrid A. (1999): Peacekeeping and Public Information. Caught in the Crossfire. London: Routledge.

Lerner, Daniel (1958): The Passing of Traditional Society. Modernizing the Middle East. New York: The Free Press.

Loyn, David (2007): Good journalism or peace journalism? In: Conflict & Communication Online, Vol. 6, No. 2. Online unter http://www.cco.regener-online.de/2007_2/pdf/loyn.pdf. Abgerufen am 17. März 2011.

Maringer, Eva/ Steinweg, Reiner (1997): Konstruktive Haltung in institutionellen Konflikten und Verhaltensweisen. Erfahrungen, Begriffe, Fähigkeiten. In: Berghof Report Nr. 3. Online unter <http://www.berghof-conflictresearch.org/documents/publications/br3d.pdf>. Abgerufen am 15. Juli 2011.

Marshall, Monty G./ Cole, Benjamin R. (2010): Global Report 2010. State Fragility Index and Matrix 2009. Online unter <http://www.systemicpeace.org/SFIatrix2009c.pdf>. Abgerufen am 13. Februar 2010.

Mauer, Marcus/ Reinemann, Carsten (2006): Medieninhalte. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Meier, Klaus (2007): Journalistik. Konstanz: UVK Medien.

Merlin, Bettina (2006): Digitale Brücke oder digitale Kluft? Chancen und Herausforderungen für Wirtschaft und Handel durch IKT in Subsahara Afrika. Online unter <http://www.vielhaber-geilen.de/downloads/digitale-bruecke-oder-digitale-kluft.pdf>. Abgerufen am 20. März 2011.

Mihr, Christian (2005): Über die Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit. Der Medienwandel in Lateinamerika im Lichte neuerer soziologischer und postkolonialer Theorieperspektiven. In: Arnold, Klaus/ Neuberger, Christoph/ Tonnenmacher, Jan: Alte Medien, neue Medien: Theorieperspektiven, Medienprofile, Einsatzfelder. Wiesbaden: VS Verlag S. 291-334.

Neisser, Ulric (1979): Kognition und Wirklichkeit. Prinzipien und Implikationen der kognitiven Psychologie. Stuttgart: Klett- Cotta.

Neuberger, Christoph (1996): Journalismus als Problembearbeitung. Objektivität und Relevanz in der öffentlichen Kommunikation. Konstanz: UVK Medien.

Noelle- Neumann, Elisabeth/ Schulz, Winfried/ Wilke, Jürgen (1996): Das Fischer-Lexikon Publizistik, Massenkommunikation. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag

Palmer, Edward L./ Abdalla, Amr (1999): A field survey on Burundian Radio Listening Habits, Reactions to Radio Ijambo Programs and Crisis- related Listener Needs. Online unter http://www.sfcg.org/sfcg/evaluations/BDI_OR_Jan99_FieldSurveyBurundianRadioListening.pdf. Abgerufen am 2. April 2011.

PECOJON (2011): Peace and Conflict Journalism Network. Online unter <http://www.pecojon.org/>. Abgerufen am 15. Julie 2011.

Pibinger, Roland Johann (1993): Kognitive Schemata und Selbstreferenz. Diplomarbeit. Universität Wien

Radio Okapi (2011): A propos. Online unter <http://radiookapi.net/a-propos/>. Abgerufen am 12. Juli 2011.

Reporter ohne Grenzen (2011): Barometer Pressefreiheit. Online unter <http://www.rog.at>. Abgerufen am 3. März 2011.

Reporting the world (2011): Reporting the World. Online unter <http://www.reportingtheworld.net/Homepage.html>. Abgerufen am 16. Juli 2011.

Ropers, Norbert (1995): Friedliche Einmischung. Strukturen, Prozesse und Strategien zur konstruktiven Bearbeitung ethnopolitischer Konflikte. Berlin: Berghof. Online unter <http://www.berghof-conflictresearch.org/documents/publications/BR1d.pdf>. Abgerufen am 19. Jänner 2011.

Ruhrmann, Georg (1994): Ereignis, Nachricht und Rezipient. In: Merten, Klaus/ Schmidt, Siegfried J./ Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaften. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 237-256.

Saxer, Ulrich (2004): Journalistische Ethik im elektronischen Zeitalter eine Chimäre? In: Holderegger, Adrian: Kommunikations- und Medienethik: Interdisziplinäre Perspektiven. 3., erweiterte Auflage. Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br.: Academic Press/Herder. S.184- 197.

Schwerdtfeger, Johannes (1988) Frieden- Annäherung an Begriffsbildung und Theoriestatus. In: Moltmann, Bernhard: Perspektiven der Friedensforschung. Baden- Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. S. 41- 55.

Scherrer, Christian (1994): Ethno- Nationalismus als globales Phänomen. INEF- Report 6. Duisburg: INEF. Online unter <http://inef.uni-due.de/page/documents/Report06.pdf>. Abgerufen am 16. Februar 2011.

Schrader, Lutz (2007): Ethnopolitische Konflikte. Online unter http://www.bpb.de/themen/FOHT7M,0,Ethnopolitische_Konflikte.html. Abgerufen am 19. Jänner 2011.

Schreiber, Wolfgang (2007): Innerstaatliche Konflikte seit 1945. In: Bundeszentrale für politische Bildung. Online unter http://www.bpb.de/themen/U1PE0U,0,Innerstaatliche_Kriege_seit_1945.html. Abgerufen am 20. März 2011.

Schulz, Winfried (1976): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung“. Freiburg/ München: Alber Verlag

Schulz, Winfried (2008): Politische Kommunikation: Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Search for Common Ground (SFCG) (2011): Search for Common Ground Homepage. Online unter <http://www.sfcg.org/>. Abgerufen am 13. März 2011.

Senghaas, Dieter (1995): Frieden als Zivilisierungsprojekt. In: Ders.: Den Frieden denken. Frankfurt / Main: Suhrkamp. S. 196–223.

Thomaß, Barbara (2000): Von Aristoteles zu Habermas. Theorien zur Ethik des Journalismus .In: Löffelholz, Martin: Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 351-362.

Thompson, Mark and Monroe, Price (2003): Intervention, Media and Human Rights. Survival, Vol. 45, No. 1. The International Institute for Strategic Studies Spring 2003.

United Nations Resolution (1978): Declaration on Race and Racial Prejudice. General Conference, Paris, 1978. Online unter <http://unesdoc.unesco.org/images/0011/001140/114032e.pdf>. Abgerufen am 19. Jänner 2011. S. 61- 77

Vincent, Richard C. (2000): A Narrative Analysis of US Press Coverage of Slobodan Milosevic and the Serbs in Kosovo. In: European Journal of Communication, Vol 15(3). S. 321–344. Online unter <http://ejc.sagepub.com>. Abgerufen am 20. Februar 2011.

Wasmuht, Ulrike (1996): Friedensforschung als Konfliktforschung. In: Imbusch, Peter /Zoll, Ralf (Hrsg.): Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung mit Quellen. Opladen: Leske und Budrich. S. 175-185.

Weiland, Heribert (2004): Medien und Demokratie in der Entwicklungszusammenarbeit. In: Friedrich- Ebert- Stiftung: Medien und Entwicklung. Neue Impulse für die Entwicklungszusammenarbeit. Online unter <http://www.fes.de/afrika/pdf/medien.pdf>. Abgerufen am 14. Juli 2011. S. 14-17.

Weischenberg, Siegfried (1992): Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Mediensystem, Medienethik, Medieninstitutionen. Opladen: Leske und Budrich.

Weller, Christoph (2007): Zivile Konfliktbearbeitung: Begriffe und Konzeptentwicklung. In: Ders.: INEF- Report 85/2007. Zivile Konfliktbearbeitung. Aktuelle Forschungsergebnisse. S. 9-18. Online unter <http://inef.uni-due.de/page/documents/Report85.pdf>. Abgerufen am 27. Oktober 2010.

Zint, Martin (2000): Friedensjournalismus als Beruf. In: Wissenschaft & Frieden. Nr. 4. Frieden als Beruf. Online unter <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0069>. Abgerufen am 23. Oktober 2010.

Lebenslauf

geboren am 17. Februar 1986 in Wien
österreichische Staatsbürgerschaft
ledig

Universität

seit 2007	Universität Wien „Publizistik und Kommunikationswissenschaften“
seit 2005	Universität Wien, Individuelles Diplomstudium „Internationale Entwicklung“ mit Schwerpunkt Konflikt- und Friedensforschung

Schulausbildung

2000- 2005	HBLA Strassergasse , Wien 1190 Schwerpunkt: Wirtschaft u. Kultur mit Matura u. Diplomprüfung in Service und Küche
------------	--

Außerberufliche Weiterbildung

Englisch- Kurse
Spanisch-Kurse
Rhetorikseminare

Sprachen

Deutsch (Muttersprache)
Englisch (fließend)
Französisch (gut)

Auslandsaufenthalte

Sprachkurse Malta, England
Au Pair in Frankreich
Praktikum in England
Volontariat in Ecuador

Computererfahrung

Microsoft Office
SPSS
Photoshop

Arbeitserfahrungen/ Praktikas

Tätigkeiten als Servicekraft im Schulrestaurant, im Kabarett und in Catering-Unternehmen und Hotels
Volontärin in einer Sonderschule in Daule (Ecuador)
Praktikum bei CARE Österreich in der Marketing und Kommunikationsabteilung
Volontärin bei der Austria Development Agency (ADA), Abteilung Kommunikation und Bildung
seit 2006 Assistentin im Eventmanagement
seit Oktober 2010 freiwillige Mitarbeiterin im Projekt Le+O
